№ 159. 6. Jahrgang. Dortmund, Sonntag, 9. Juli 1893. Nachweisliche Auflage: 16000.

General Anzeiger

für Dortmund und die Provinz Westfalen.

Größte und verbreitetste Zeitung Westfalens. — Unparteiisches Organ für Jedermann.

Erscheint wöchentäglich.
Abonnementspreis: durch die Boten bezogen monatlich 50 Pfg. nebst der Beilage „Westf. Hausfreund".
Mit der Wochenbeilage: „Dortmunder Lustige Blätter" nur 10 Pfg. mehr.
Bei der Post mit den Beilagen: Vierteljährl. 2 M.

Verantwortlicher Redakteur: K. Richter, Dortmund.

Redaktion und Expedition:
Dortmund, Friedhof 2.
Fernsprech-Anschluß Dortmund Nr. 404.
Haupt-Agentur Unna: Nr. 285.
Insertionspreis: 20 Pfg. die einspaltige Zeile. Reklamen die Zeile 40 Pfg.

Verlag General-Anzeiger Ruhfus & Cie.
Rotationsdruck Fr. Wilh. Ruhfus, Dortmund.

Erstes Lokalblatt in: Annen, Aplerbeck, Barop, Brackel, Brechten, Camen, Castrop, Cörne, Courl, Derne, Dorstfeld, Dortmund, Ergste, Eving, Fröndenberg, Hamm, Herdecke, Herne, Holzwickede, Hörde, Huckarde, Kirchhörde, Langendreer, Langschede, Lünen, Lütgendortmund, Marten, Mienden, Mengede, Oespel, Schwerte, Unna, Volmarstein, Wellinghofen, Westhofen, Wetter, Wickede-Asseln, Witten. Ueberall Botenbestellung.

Die heutige Nummer enthält zwei Ausgaben und den Westfälischen Hausfreund Nr 27 zusammen 8 Seiten.

Aus dem neuen Reichstage.

II. (Nachdruck verboten.)

Wie unfreundlich, wie verstaubt und langweilig sieht in dem unbarmherzigklaren Juli-Lichte der Reichstags-Sitzungssaal aus und erweckt bei den Abgeordneten sowohl wie bei den Beamten des Hauses und den Journalisten die lebhafteste Sehnsucht nach der möglichst baldigen Uebersiedlung in die weiten, stolzen Räume des neuen Reichstagspalastes am Königsplatze. Trotz der Unfreundlichkeit des Hauses aber, trotz der drückenden Schwüle war auch die zweite Sitzung, in welcher die Präsidiumswahlen vorgenommen wurden, auf das regste besucht, denn es wurden mehr wie dreihundert Zettel abgegeben, eine Zahl, die in der letzten Session kaum jemals erreicht worden ist.

Dieser zahlreiche Besuch und der bekannte Vorgang der Wahlen des Präsidiums ermöglichte es, eine kurze „Heerschau" der Abgeordneten vorzunehmen, unter denen, wie schon neulich erwähnt, viele bekannte Gesichter fehlen und viele fremde anzutreffen sind. Die Verschiebung der Parteien in dem neuen Reichstage zeigt sich auch schon sofort äußerlich: die Sitzreihen des Saales sind in sieben, durch schmale Gänge getrennte Abschnitte, sogenannte „Keile" eingeteilt, die leicht eine Uebersicht der verschiedenen Parteien wie ihre Angehörigen ermöglichen.

Den vom Präsidententisch aus ersten linken Keil haben die Sozialdemokraten beschlagnahmt, die vor einigen Jahren noch mit wenigen Plätzen zufrieden sein mußten, jetzt sich aber schon einen Teil des zweiten Keiles erobert haben und damit in die denkbar nächste Nachbarschaft der Deutschfreisinnigen gerückt sind. Diese werden aber auch noch von anderen Seiten bedrängt, denn sie müssen das einst ganz allein behauptete Gebiet außerdem noch mit der freisinnigen Vereinigung und der süddeutschen Volkspartei teilen.

Den dritten Keil nehmen vollständig die Nationalliberalen ein, den vierten und fünften das Centrum, abgesehen von den letzten, an den Wandelgängen befindlichen Bänken, die den Antisemiten eingeräumt sind; den sechsten Keil beanspruchen die deutschen Reichsparteiler, den siebenten die Konservativen.

Unter letzteren fällt die hagere, mittelgroße Figur des Herrn von Levetzow auf, dem während des ersten Tages der Ehrensitz des verstorbenen Feldmarschalls von Moltke überlassen worden war, den er jetzt jedoch wieder mit dem ersten Präsidentenplatz vertauscht hat, welch Amt er mit Umsicht und Sachkenntnis verwaltet; vergebens sucht man nach Stöcker, dafür wird die Lücke Kl.ist-Retzows durch einen gleichnamigen Verwandten ausgefüllt, der ähnlich lebhaft wie der verstorbene parlamentarische Brausekopf ist. Einen Gegensatz zu ihm bilden die Freiherren von Manteuffel und von Hammerstein; groß schlank von reserviertem Wesen, die Haare sorgfältig gescheitelt, sire en sie auch äußerlich den Kavalier-Typus zur Geltung zu bringen. Ganz anders wieder Dr. Kropatscheck, der Kollege Herrn von Hammersteins in der Redaktion der „Kreuz-Zeitung"; untersetzt, stark von cholerischem Temperament, spricht er schnell, sich überstürzend, und man merkt, daß er seine Rede in Hast vorbereitet hat.

Unter den Freikonservativen hat Herr von Kardorff seinen alten Platz behalten; angeblich forschen seine Augen nach dem kampferprobten Gegner im Limetallismus, nach Bamberger, dessen lehnige, lange, nach vorn übergebeugte Figur man diesmal nicht erblickt.

Den Konfervativen am nächsten sitzt bei den Reichsparteilern Graf Herbert Bismarck; er hat sich nicht geändert, seitdem er am Bundesratstische Sitz und Stimme verloren, sein lockiges Haar ist noch ebenso dicht, sein Schnurrbart noch ebenso gekräuselt wie früher, und die Augen blicken durchaus nicht entmutigt und zaghaft hinter den Kneif gläsern hervor. Für Herrn von Bötticher und Herrn von Marschall, die erst am Mittwoch am Bundesratstische saßen, scheint der neue Abgeordnete für Jerichow nicht zu existieren, auch die Konservativen, die ihm wohl manche frühere amtliche Schroffheit nicht vergessen können, mieden seine Nähe, dagegen suchte ihn der [illegible] ische Gesandte Graf Leichenfeld auf, sich kurze Zeit mit ihm unterhaltend.

Vielfach beachtet wird der würdevolle „König" Stumm, der insofern seinem Namen Ehre macht, als er sich an den Gesprächen seiner Fraktionsgenossen nicht beteiligt, sondern geraume Frist schweigend auf seinem Platz ausharrt, hin und wieder in den gedruckten Vorlagen blätternd.

Von einer der vordersten Bänke des Centrums leuchtet uns eine gewaltige Glatze entgegen, nicht minder groß wie die der verstorbenen „kleinen Excellenz", die man an derselben Stelle zu beobachten so oft Gelegenheit gehabt; einem neuen parlamentarischen Gestirn gehört jener Kahlkopf an, Herrn Dr. Lieber, dessen Rechte wohlgefällig den schöngepflegten, langen, dunklen Bart streicht. Gleich Herrn von Stumm sitzt der Führer des Centrums einsam da, aber nicht — wenigstens noch nicht — verlassen, seine treuen Mannen, von denen viele den schwarzen, enganschließenden, bis zum Hals reichenden Rock der katholischen Landgeistlichen tragen, sieben leise flüsternd in seiner Nähe, zuweilen zu ihm hinüberschauend, als ob sie seines befehlenden Winkes harren.

Die Herren Sigl und Fusangel, nach denen die Neugier eine große ist, sind noch nicht sichtbar geworden, desto vollzähliger sind die Antisemiten da, allem Anschein nach aber ist ihnen noch nicht recht behaglich in diesem Kreise zu Mute, sie stehen in kleinen Gruppen beieinander, die sich von dem wohlgefällig dreinschauenden, wohlgenährten Ahlwardt fernhalten und von denen sich wieder Herr Liebermann von Sonnenberg, dem man den einstigen Militär sofort ansieht, fernhält.

Unter den Nationalliberalen fällt uns sogleich die vornehme Erscheinung Herrn von Bennigsens auf. Ruhe und Sicherheit drücken seine Mienen aus, zurückhaltend ist sein ganzes Wesen, nur selten bemerkt man ihn in lebhafterer Unterhaltung. Desto elastischer und jugendlichfrischer trotz der in leichtem Grau schon schimmernden Locken ist der neugewählte zweite Vizepräsident Bürklin, welcher den Karlsruher Musendienst verlassen hat, um der Politik zu dienen; ehrwürdig und sympathisch ist Herr von Benda, seine Meinung hat bei den Parteigenossen ein gutes Gewicht und häufig sieht man sie um ihn versammelt stehen, seinen langsamen, wohlgesetzten Worten lauschend.

Die Getreuen, die dies sonst bei Eugen Richter zu thun pflegten, sind verschwunden; in einem der schmalen Gänge taucht die robuste Figur des deutschfreisinnigen Führers auf, die rechte Hand zwischen die Knopfreihen des schwarzen Ueberrocks gesteckt spricht er leutselig mit dem verläßlichsten seiner Schildknappen, Albert Träger, der auch hier nicht die Pose, die er in Volks-Versammlungen ebenso wie in Salons einzunehmen liebt, lassen kann. Zu ihnen tritt Herr Rickert, stets etwas aufgeregt und nervös, obgleich seine behäbige Körperbeschaffenheit dies Lügen straft, ebenso wie bei Dr Alexander Meyer, der sich bei der Temperatur von 25 Grad — oder ist es nicht nur die Temperatur? — höchst ungemütlich hier zu fühlen scheint, fortwährend mit dem großen leidenen Taschentuch die Schweißtropfen von der Stirn wischend und sehnsüchtig jedenfalls an die Verwirklichung seines bekannten Ausspruches denkend, daß das Bier, welches nicht getrunken wird, seinen Beruf verfehlt hat.

Unter den Sozialdemokraten waren während der beiden ersten Tage noch beträchtliche Lücken zu entdecken; das „Baby" des Reichstages, der siebenundzwanzigjährige sozialistische Abgeordnete Buck, wurde mit Interesse betrachtet, auch die hintereinandersitzenden Führer Bebel Liebknecht, Singer, lenkten die Aufmerksamkeit der neuen Abgeordneten auf sich, die Zeit genug hatten, sich unter ihren Kollegen und im Hause umzusehen, boten doch die beiden kurzen Sitzungen des Anregenden wenig dar. Das wird mit dem Freitag anders; es werden in doppeltem Sinne „heiße" Tage werden und sie werden stets ihren wichtigen Platz in der Geschichte des deutschen Reichstages wie unseres Vaterlandes einnehmen.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 7. Juli.

— Der Kriegsminister hat, wie der „Hzig." mitgeteilt wird, angeordnet, daß die Veröffentlichung der General-Kranken-Rapporte im „Mil.-Wochenbl." in Zukunft nicht mehr stattfinden soll. Zur Begründung führt Herr von Kaltenborn-Stachau an, daß die General-Kommandos von den allmonatlich vorgelegten Rapporten Abschriften erhalten und hierdurch „in die Lage versetzt" seien, den ihnen unterstellten Kommandobehörden und Truppenteilen über den Gesundheitszustand in der Armee ausführlichere Kenntnis zu verschaffen, als dies durch die nur auszugsweise erfolgenden „und deshalb Mißverständnisse nicht ausschließenden" Mitteilungen im „Militär-Wochenblatt" bisher zu ermöglichen gewesen sei. Dem wissenschaftlichen und statistischen Bedürfnisse soll durch Herausgabe ausführlicher Jahressanitätsberichte Rechnung getragen werden. Die „Volksztg." bemerkt dazu: „Derartige Jahresberichte sind auch bisher herausgegeben worden, aber, wie bei uns so häufig statistische Uebersichten, stets so spät, daß ihr Wert dadurch ganz erheblich abgeschwächt, wenn nicht völlig in Frage gestellt wurde. Wir hatten bisher angenommen, daß die Veröffentlichung der Rapporte nicht blos im Interesse der Kommandobehörden und Truppenteile, sondern auch im Interesse des ganzen Volkes geschehe. In Zukunft wird man also erst aus den frühestens zwölf bis achtzehn Monaten nach Ablauf des Berichtsjahres erscheinenden Jahres-Berichten erfahren können, wie viel Selbstmorde in der Armee vorgekommen sind, wie viel Todesfälle durch Hitzschlag stattgefunden haben, wie viel anscheinend gesunde und kräftige junge Leute durch Lungenschwindsucht und Lungenentzündung dahingerafft worden sind. Was für „Mißverständnisse" die bisherigen Veröffentlichungen nicht ausgeschlossen haben sollen, ist unverständlich; unseres Erachtens redeten die dort mitgeteilten Zahlen eine so deutliche Sprache, daß Mißverständnisse gar nicht aufkommen konnten. Die ganze Maßregel ist in unseren Augen nur ein neuer Beweis dafür, daß das Heer bei uns immer mehr von dem Volke, obwohl es sich aus ihm immer wieder ergänzt und von ihm erhalten wird, sich abzuschließen versucht."

— Die „Frankfurter Zeitung" hat bekanntlich eine große Vorliebe für die Franzosen. Sie wird nicht müde, zu versichern, daß das eigentliche französische Volk gar keinen Haß gegen Deutschland hege. In merkwürdigem Widerspruch hiermit stehen die Reiseerlebnisse des eigenen Berichterstatters dieses Blattes, die wir in der gestrigen Nummer lasen. Dieser Herr hatte es sich zur Aufgabe gestellt, die wenigen noch lebenden französischen Invaliden aus der napoleonischen Zeit aufzusuchen. Er war zuerst bei dem Landmann Baillot, der in einem kleinen Landstädtchen im Westen Frankreichs lebt. Wie es ihm da ging, zeigt sich aus den folgenden Zeilen:

Ich hatte den biederen Alten bald liebgewonnen und folgte ohne Bedenken der Einladung der Tochter, einer Frau Joly, die mich bat mit in ihr Haus zu kommen, um bei einem Glase Burgunderwein noch ein Stündchen mit dem Alten zu plaudern. Hier ereignete sich nun ein unangenehmer Vorfall, den ich, obwohl er eigentlich nicht in den Rahmen dieses den alten Kriegern von 1813 gewidmeten Aufsatzes paßt, doch in Kürze erzählen will. Frau Joly, Vater Baillots Tochter ist an einem pensionierten Gensdarmen verheiratet, welcher den Feldzug von 1870 mitgemacht hat und als Gefangener in Deutschland gewesen ist. Herr Joly, der mich von Anfang an mit mißtrauischen Blicken betrachtet hatte, erklärte mich plötzlich für einen Spion; er wie auch seine Frau fanden auf einmal, ich habe ganz das Aussehen eines preußischen Offiziers. Ist nun der Franzose, auch der beste und geschickteste, einmal auf die Idee gekommen, so nimmt er in der Regel keine Vernunft mehr an, und so war es mir denn ganz und gar unmöglich, den wackeren Leuten die absolute Harmlosigkeit meines Besuches klarzumachen. Ich verlangte schließlich vor den Maire geführt zu werden; aber auch hiermit kam ich keinen Schritt weiter; denn meinen deutschen Paß konnte kein Mensch im Dorfe entziffern, und die zahlreichen Briefe von Pariser Bekannten, die ich in meinem Portefeuille trug, wurden von fanatischen Bauern als Beweise meiner Unschuld nicht anerkannt. Das Ende vom Liede war, daß ich von zwei mit Knitteln bewaffneten Bauern zu dem nächsten Gendarmerieposten, nach Flogny, transportiert wurde. Auch dort hätte noch Gott weiß was Alles passieren können, wenn nicht ein vernünftiger und resoluter Wachtmeister, namens Delotte, mich aus meiner unangenehmer Lage befreit hätte.

England.

— Die Trauung des Herzogs von York mit der Prinzessin May von Teck fand Donnerstag in der kleinen Kapelle des St. James-Palastes statt, die ganz mit der höchsten englischen Gesellschaft gefüllt war. Gladstone erschien in der Marine-Uniform eines Trinity brother, der amerikanische Botschafter dagegen im einfachen Abendanzuge, der Herzog von Argyll in der Tracht der Hochschotten. Bald nach zwölf Uhr erschien die Königin in schwarzer Gewandung und mit Diamantdiadem, auf einen Stock gestützt, dann der Herzog von York in Kommandanten-Uniform, sehr erregt aussehend, begleitet von dem Prinzen von Wales, dem Herzog von Edinburg und dem Oberkammerherrn. Er holt die Braut, die von zehn Brautjungfern begleitet ist, bleich aussieht und Spuren von Thränen zeigte. Der Erzbischof von Canterbury leitete die Hochzeitszeremonie. Der Herzog von York antwortete auf die Frage des Erzbischofs: „Willst Du dieses Weib zur Frau nehmen?" mit lautem „Ja", die Prinzessin antwortet kaum vernehmlich. Dann folgte der Ringwechsel und zugleich zeigte Kanonendonner der Welt an, daß der Herzog von York und die Prinzessin May Mann und Frau geworden. Unter den Klängen des Hochzeitsmarsches aus Lohengrin führte der Herzog von York seine Gemahlin zu der Königin; die Prinzessin von York küßte deren Hand und die Königin küßt die Prinzessin auf beide Wangen. Der Bräutigam küßt die Königin und diese umarmt ihn herzlich. Nun nimmt der Herzog seine Frau bei der Hand und leitet sie, wie Romeo seine Julie, aus der Kapelle. Das Hochzeitsfrühstück wurde im Staatsspeisezimmer abgehalten: die Königin brachte dabei den Trinkspruch auf das Brautpaar aus.

Wie die Pariser Barrikaden bauen,

erzählt der Berichterstatter der „Frankfurter Zeitung":

Als ich um 8 Uhr abends einen Wagen nehmen wollte um ins Quartier zu fahren, verweigerten der Kutscher die Fahrt. Er sei Familienvater und könne sich und seinen Wagen den Gefahren dort nicht aussetzen. „Sie bauen Barrikaden da unten!" Mit Mühe war er dahin zu bringen, auf Umwegen bis an die Ecke der Rue de Rennes und des Boulevard St. Germain zu fahren, in jenen Teil des Quartier, der rechts vom Boulevard St. Michel nach der Richtung des Bahnhofs von Montparnasse liegt. Auf dem großen Platze, den beide Straßen beim Zusammenstoßen bilden, imposante Truppenentfaltung. Eine Kette von mindestens zweihundert Polizeagenten sperrt den Boulevard St Germain in der Richtung nach dem Boulevard St. Michel ab. Niemand wird durchgelassen. Hinter ihnen blinken die Stahlhelme der berittenen Munizipalgarden. In langen und tiefen Reihen halten sie da zu Pferde. Es muß mindestens ein halbes Regiment sein.

Auf dem Platze selbst den Eingang der Rue de Rennes sperrend, die erste Barrikade. Ein Omnibus ist umgestürzt. Das Ungetüm streckt alle Viere von sich, die gewaltigen Räder ragen hilflos in die Luft. Gassenjungen belustigen sich damit, sie im Kreise wirbeln zu lassen. Das Schild, worauf die Richtung seiner Fahrt angegeben, ist verbogen und zerbrochen, sämtliche Glasscheiben sind zertrümmert.

Rund herum im Umkreise von mehreren Metern ist das Holzpflaster aufgerissen. Hunderte von gelben Würfeln, die dasselbe bilden, liegen zerstreut umher. Ein schwarzes Erdloch thut sich gähnend auf. Die Litfaßsäulen der Umgegend, die Säulen, die warmes Wasser für die Droschkenstände enthalten, sind aus der Erde gerissen und liegen mit verstümmelten und verkrümmten Gliedern umher. Es ist, als sei da eine Lawine vorübergerollt, als habe eine Salve Artilleriefeuer über die Straße gefegt.

Ein für alle Mal ist hier nur, was den Charakter der Barrikaden angeht, folgendes zu bemerken: dieselben wurden nicht zum Angriff, sondern nur zum Schutz aufgerichtet. Sie sollten nicht verteidigt werden, sondern nur das Vordringen der Agenten und der Truppen behindern. Wie die meisten Pariser Manifestationen, war auch diesmal der Auflauf nur so lange auf dem Platze, bis die Polizei erschien.

Sowie das erste Käppi sichtbar wurde, oft auch schon viel früher in der Furcht des bösen Gewissens, flüchtete man im Sturmlauf heulend und schreiend in die Seitenstraßen. Kein Widerstand versucht. Höchstens ein paar Revolverschüsse als dramatische Effekte. Diesen Rückzug zu decken waren die Barrikaden bestimmt. Augenzeugen erzählen mir, mit wie wunderbarer Geschwindigkeit dieselben erbaut wurden. Man hat seit der Kommune wahrlich die Uebung nicht verloren.

Ein Omnibus erscheint. Die Menge umdrängt ihn heulend. Die Rädelsführer laden die Passagiere artig zum Absteigen ein; diese lassen sich das nicht zeimal sagen. Wenn Kondukteur und Kutscher Schwierigkeiten machen, werden sie im Nu heruntergeholt und kriegen ein Paar Hiebe mit auf den Weg. In einer Sekunde sind die Pferde ausgespannt und verschwinden spurlos. Gott weiß wohin. In einer zweiten Sekunde spannen sich zwanzig, dreißig Manifestanten selber ein und im Galopp fliegt das Gefährt über den Platz an die bestimmte Straßenecke. Dort stemmt man sich gegen die großen Räder, hebt sie hoch empor mit hundert Armen, der Koloß schwankt, neigt sich auf die Seite und fällt mit donnerndem Krachen nieder, eine riesige Staubwolke aufwirbelnd. Bretter und Balken sind inzwischen herbeigeschleppt, von Baugerüsten gestohlen, aus Zäunen herausgebrochen. Alles wird durcheinander- und übereinander geworfen, und mit Blitesschnelle ist der revolutionäre Schutzwall fertig, hinter welchem hervor grellende Hochrufe gegen die anrückende Polizei ertönen.

Ecke Rue de Rennes also ist die erste derartige Barrikade zu sehen, ein furchtbares Passagehindernis wenn es sich auch nicht gerade durch das architektonische Ebenmaß seiner Formen auszeichnet. Natürlich ist es längst von seinen Erbauern verlassen. Aber weiter oben, Rue de Rennes, etwa zweihundert Schritt von dem Polizeikordon entfernt, loht mitten in der Straße das Feuer. Die Menge brennt einen Kiosk ab; die Kioske haben nun schon einmal seit gestern das Privileg erhalten, der „revolutionnette" als Brandfakeln zu dienen. Brüllend jubelnd umtanzt das Volk das Freudenfeuer, das kräftig geschürt wird.

Den ganzen Boulevard entlang schallt der dumpfe Ton der Hiebe, welche mit Holzlatten gegen die Urinoirs — „les Hérostrates des pissotières" nennt man seit gestern die Aufrührer — und andere Straßenbauwerke geführt werden, welche neue Nahrung für die Flamme hergeben sollen. Der Feuerschein spiegelt sich in den Glasscheiben der Kuppel des Bahnhofes Montparnasse. Der obere Boulevard hat all seine Getreuen ausgespien, welche da dem Freudenfest ohne Gleichen anwohnen.

Da ertönen von fern die zwei raschen Horntöne, welche das Herannahen der Feuerwehr verkünden. Im gestreckten Galopp jagt die Dampfspritze die Rue de Rennes hinauf. Aus den Fenstern der Häusern erschallt lautes Beifallsklatschen. Tücherwehen begrüßt die braven Pompiers. In einem Ruck ist die Bedienungsmannschaft abgesessen, im Laufschritt werden die Schläuche zur Wasserstelle gebracht, ein mächtiger Strahl zischt auf den Brand nieder und das Feuer verlöscht. Die Aufwiegler, einen Moment zurückgewichen, wollen sich auf die Pompiers stürzen, um die Löschungsarbeit zu verhindern, die aber sind längst wieder auf ihrer Spritze. Die ganze Arbeit hat keine zwei Minuten gedauert, und im vollen Galopp geht es wieder über den Boulevard zurück.

* * *

In einem zweiten Bericht heißt es: „Oben im eigentlichen Studentenviertel, fallen zunächst die geschlossenen Läden des Café Bachette auf, des größten Cafés am linken Ufer, das die Studenten mit Stolz „ihr Café de la Paix" nennen. Hier ist die Zirkulation gestattet, und man trifft in der That einige Studenten, einige Wenige, die langsam nach der Place de la Sarbonne hinaufsteigen. Alle Cafés dazwischen sind durch ihre Läden versperrt; auch das Café d'Harcourt, in dem der unglückliche Ruger gefallen, hat gezwungenen Feierabend. Nur im ersten Stock, aus den Cabinets particuliers sehen ein paar begünstigte Gäste herunter, dürfen aber kein Licht brennen. Mitten auf der Place de la Sarbonne hält ein Detachement Kürassiere in vollständig kriegsmarschmäßiger Ausrüstung, den Pallasch in der Faust, die Brust vom stählernen Harnisch bedeckt. Ein zweites Detachement macht Patrouillenritte rechts und links in die Nebenstraßen hinein. Denn hier im obersten Teile des Boulevard St. Michel hat sich die von unten heraufgejagte Emeute festgesetzt und es gilt, sie auch noch aus diesem letzten Schlupfwinkel zu verdrängen.

Da flammt auch mitten auf der Straße der Brand. Es ist wieder ein Kiosk, quer über den Fahrdamm gestürzt, zugleich als Demonstration und als Schutz gegen Reiterangriff. Die Straße hallt wieder von den dumpfen Hieben, mit denen man Alles demoliert, was nicht niet- und nagelfest ist, um es als Brennmaterial aufs Feuer zu werfen. Schwere Balken fliegen einher, poltern im dumpfen Fall hernieder und die Flamme prasselt auf.

Wir fassen einen energischen Entschluß, verlassen die Linien der Soldaten und gehen durch das freie Terrain aufs Feuer zu. Die wilde Meute ist rings herum beschäftigt mit Demolieren und Aufchüren. Blaue Blousen sieht man. Männer in Hemdärmeln, Bäckerjungen, Fleischerknechte, vor Allem natürlich die gewissen destinguierten Herren in schwarzen Mützen mit den dazu gehörigen Weibern ohne Hut. Zum größten Teil sind es aber junge, ganz junge Burschen. Und der Eindruck, den man gewinnt, ist der, daß der Tumult nicht aus revolutionärer Ueberzeugung vollführt wird, sondern rein aus Freude am Unfug. Bei dem Allen paßt die Bande scharf auf, ob nicht die Polizei kommt. Und richtig, nach kaum fünf Minuten wird der Alarmruf gegeben: „Les cuirassiers!" sofort gefolgt von dem zweiten Ruf: „A la barricade!" Und wie die wilde Jagd fegt die Horde über den Boulevard hin und biegt gleich rechts oben in eine dunkle und enge Seitenstraße ein.

Dort ist die Barrikade. Das Terrain ist günstig, denn es geht da ein wenig bergabwärts und Stufen führen auf das Trottoir herunter. Oberhalb der Stufen und auch vor ihnen ist allerlei Holzwerk wild übereinandergeflichtet und streckt seine Zacken und Spitzen wild in die Luft. Man muß klettern und springen, um darüber hinwegzukommen. Von der flüchtenden Menge mitgerissen stürzt man nieder. Und wenn man sich erhebt, so hat man einen sehr dekorativen Riß durch die ganze Länge des Beinkleids und einen Regenschirm weniger, der irgendwo in der Barrikade hängen geblieben ist, ihre Wehr vervollständigend. Dort hinten ist die Bande in Sicherheit. Kavallerie kann da nicht hinein. Es war auch die höchste Zeit, denn schon ertönt schwerer Galopp auf dem Pflaster und die Kürassiere sprengen an. Ein Offizier, dessen goldene Epauletten deutlich zu erkennen sind, reitet an der Spitze, die Mannschaft folgt ihm in breiter Front von zehn Mann. Aus dem sicheren Versteck bietet diese Charge einen prächtigen Anblick. Sie wird scheußig geritten. Vor der Seitengasse parieren die Reiter ihre Pferde. Die Aufrührer begrüßen sie mit dem ironischen Gebeul: „Vive l'armée!" Von einem Eindringen in die Gasse ist natürlich keine Rede. Der Zweck ist erreicht, der Boulevard ist reingefegt, und die Kürassiere gehen im langsamen Schritte zurück. Da drin in unserem schwarzen Loche wird es immer unheimlicher. Man kann nicht vorwärts noch rückwärts. Wenn jetzt Polizisten von hinten kommen und einhauen, kann es gut werden. Wir machen also eine verzweifelte Anstrengung, aus der stark gemischten Gesellschaft herauszukommen. Mit einigen „Sales mouchards" wird bei diesem Anlaß zwar unserer persönlichen Ehre nahegetreten, aber wir kommen doch ins Freie und das ist die Hauptsache.

Rasch jetzt nach dem Luxembourg hinauf. Hinter uns braust eine zweite Kürassiercharge einher. Die Pferde werden sogar auf die Trottoirs getrieben. Mit Angstgeschrei rennt und flüchtet Alles. Die Geschwindigkeit unseres Vorwärtskommens wird dadurch beträchtlich erhöht. In einer Minute sind wir oben und in Sicherheit. Gegenüber dem Luxembourgparke, aus dem von Zeit zu Zeit gar herrlich erfrischend, ein kühler Luftstrom über die in Schweiß gebadete Menschheit streicht, sind alle Cafés geöffnet. Die Terrassen sind mit Gästen dicht besetzt. Zahlreiche nächtliche Schönheiten sind unter das Publikum gemischt.

Die Wirte — o Fluch allen Revolutionen! — schenken warmes Bier aus, weil man wegen der Absperrung des Boulevards kein Eis aus der Stadt hat hinaufschaffen können. Und während mit gellenden Hornrufen die Dampfspritze anfährt, um unten den brennenden Kiosk zu löschen, eine lange Feuerspur glühender Kohlen auf dem Pflaster zurücklassend; während die Kürassiere zum soundsovielten Mal anreiten, um die Feuerwehr gegen einen Ueberfall zu decken; während das Gebeul der Aufrührer

aus dem Boulevard heraufschallt — tönt aus den geöffneten Fenstern eines der Cafés lieblicher Geigenklang, und ein Paar Studenten schwingen ihre Liebchen auf dem Trottoir im lustigen Walzer.

Ein Polizeipräsident der starke Ausdrücke liebt.

Bekanntlich haben in Straßburg in der Stichwahl zwischen dem deutsch-liberalen Kandidaten Petri und dem Sozialdemokraten Bebel die Protestler dem letzteren zum Siege verholfen. Die Folge war, daß die Regierung den Ultramontanen gegenüber schärfere Saiten aufzog. Der Verein Fedelta, den ein ehemaliges Mitglied öffentlich als deutschfeindlich bezeichnet hat, wurde aufgelöst und der Bürgermeister Spies von Schlettstadt, einer der Führer des Centrums, der sich gegen die deutsche Kandidatur des Kreisdirektors Pöhlmann gewandt zu haben scheint, wurde seines Amtes enthoben. Eine Abordnung des Vereins Fedelta begab sich nun zu dem Polizeipräsidenten Feichter von Straßburg, um näheres über die Gründe der Auflösung zu erfahren. Der „Kölnischen Volkszeitung" zufolge soll sich nun der Polizeipräsident in einer Weise ausgesprochen haben, welche die schärfste Verurteilung herausfordern müßte. Der Polizeipräsident soll die Herren Dr. Müller-Simonis, Winterer, Guerber mit wüsten Ausdrücken, wie Schufte, niederträchtige Pfaffenbande, belegt haben, z. B. sagte er zu den Deputierten:

„Wie Sie wohl wissen, meine Herren, steht in Ihren Statuten als Zweck des Vereins, daß Sie stets die Regierung wie auch den Altar, d. h. die Kirche mit ihrem besten Willen und nach Kräften verteidigen wollen. Wir haben bisher auch immer geglaubt, der Fedelta-Verein würde dies thun, sind jedoch leider zu der Ueberzeugung gekommen, daß er dies noch nie gethan hat; denn die letzten Wochen haben es ja trefflich bewiesen. Der Verein hat dabei eine Haltung eingenommen, die höchst deutschfeindlich ist, ja sogar an Landesverrat grenzt. Um kurz zu sein, will ich Ihnen sagen, daß Jeder, der für Müller-Simonis stimmte, ein Landesverräter und infamer Schweinhund ist. Ich frage Sie, wie kann der Verein sich unterstehen, einer Partei sich zuzugesellen, die einen solchen hergelaufenen Schuft und Schweinehund als Kandidaten für die Reichstagswahlen aufstellt? Ich glaubte doch wirklich, die Katholiken Straßburgs hätten sich bisher nicht zu beklagen gehabt, denn wir haben ihnen stets die allergrößte Freiheit gestattet. Das ist nun jetzt der Dank dafür. Wir sind ja fest überzeugt, daß die Vorstände der katholischen Vereine an den letzten Vorfällen den kleinsten Teil der Schuld tragen; denn der ganze Druck wurde von der tiefsten niederträchtigen Pfaffenbande ausgeübt. Ich bin fest davon überzeugt, daß die große Mehrheit bei der Stichwahl für Bebel agitierte. Die sollen uns kennen lernen; sie haben bisher goldene Zeiten gehabt.

Dann setzte Herr Feichter auseinander, daß „drüben in Bayern der Pfarrer mit seiner ganzen Gemeinde gegen die Militärvorlage stimmen" könne, im Reichslande aber nicht, weil es hier nur geschehe, „um Ihre protestlerischen Ansichten kund zu geben". „Wenn aber da drüben der Pfarrer sieht, daß das Wohl des Vaterlandes auf dem Spiele steht, da geht er hin, kniet sich mit seiner Gemeinde nieder und betet inbrünstig für das bedrängte Deutschland. Ihre Pfaffen aber mit dem rot-weiß-blauen Herzen, wie so ein Schuft von Guerber, Winterer, Simonis, die knieen auch mit ihnen nieder und beten, aber für wen? — für Frankreich. Denn wenn das Herz rot-weiß-blau ist, dann ist auch das Gebet rot-weiß-blau. Ihr Verein war der erste, wird aber nicht der letzte sein. Es kommen noch die . . . Vereine an die Reihe, sobald die genügenden Beweise erbracht sind. Es thut mir zwar als Katholik leid, meinen Vorgesetzten solche Rapporte von den hiesigen Katholiken erstatten zu müssen; ich danke aber Gott darum, daß er die Katholiken Straßburgs mit Blindheit geschlagen hat, damit man endlich diese Schweinehunde richtig erkennen konnte."

Ein Herr aus der Deputation stellte dann die Frage, ob denn die altdeutschen Mitglieder der hiesigen katholischen Vereine, welche für Herrn Müller-Simonis gestimmt hätten, auch „Landesverräter" wären? worauf Herr Feichter erwiderte: „Das waren entweder nur dumme Simpel, welche vor Dummheit nicht wert sind, daß sie auf der Erde herumlaufen, oder sind hundsgemeine, ehrlose Schufte, die nicht hierher, sondern in einen Schweinestall gehörten. Gehen Sie und sagen es den Herren."

Es ist kaum zu glauben, daß ein hoher Beamter sich solcher Ausdrücke bedient hat. Die Regierung wird sicherlich eine Untersuchung einleiten.

Ueber Detailhandel und Konsum-Vereine

finden wir in einem Anhange zu dem Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer zu Stuttgart, der sich speziell mit der „Notlage des kleinen Kaufmanns und der Hilfe des Gesetzgebers" beschäftigt, folgende Ausführungen:

Ueberall streifen die Konsumvereine den genossenschaftlichen Charakter mehr und mehr ab, werden im Wesen und Betrieb einer Aktiengesellschaft immer ähnlicher und führen ein von der großen Masse der Abnehmer getrenntes Dasein als selbständige Erwerbsgesellschaft, wie dies z. B. in dem Verkauf an Nichtmitglieder oder in der Erzielung bedeutender Gewinne für das Geschäftskapital zu Tage tritt. Die Stärke der Konsumvereine beruht hauptsächlich in dem Prinzip des Baarverkaufs. Das Hauptmittel, ihrer Konkurrenz zu begegnen, besteht in der Anwendung des gleichen Prinzips, welches weniger Unkosten und Zinsen erheischt und billigere Preise ermöglicht; insofern sind sie sogar willkommene Verbündete, um die veraltete Borgwirtschaft stürzen zu helfen.

Auch die „hausierenden" Kaufleute verlangen vom Publikum für die gelieferte billige Ware immer baares Geld (oder Wechsel), angeblich, weil sie nur dadurch im Stande seien, ihre angepriesene Ware für so billigen Preis verkaufen zu können. Diese Zahlung in Wechseln oder in Baar wird ihm, dem Fremden, von den man nicht weiß, ob und wann er wiederkehrt, und von dem man also Kredit nicht beanspruchen kann, auch gern bewilligt.

Nach einem anderen Geschäftsprinzip muß der ansässige Ladeninhaber arbeiten: für ihn hat der Arbeiter vor dem Zahltag, der Bauer, ob klein oder groß, vor der Ernte kein Geld; die ständigen Beziehungen beruhen gerade darauf, daß der Detaillist den Bankier für seine Kunden macht und sie in einer gewissen Abhängigkeit erhält; diese Beziehungen nun werden durch das Baarzahlungsprinzip der Hausierer und der Konsumvereine durchlöchert; hat die seitherige Kundschaft Geld, so wird es diesen Konkurrenten zugetragen, hat sie keines, so ist der Detaillist da, welcher langjährigen Kredit gewähren, bessere Waren liefern und für die Qualität haftbar werden muß, wenn er nicht seine Kundschaft verlieren will. Das ist ein Mißverhältnis, durch das eine Schwächung der Konkurrenzfähigkeit bedingt, durch das aber auch der Wert der durch Kredit festgehaltenen Kundschaft ganz wesentlich gemindert wird, sobald die ständige Kundschaft in den Tagen, an welchen sie zahlungsfähig ist, von den Vertretern des billigeren Baarzahlungssystems sich abfangen läßt, ist an Kassaverkäufen mehr zu verdienen, als an hohen Kreditverkäufen, dann gilt der Satz von Jonas Platt: „Der Kunde, welcher, gleichviel ob Prinz, Graf oder Bauer zwei Jahre Kredit beansprucht, ist der allerschlechteste Kunde, den der Händler überhaupt finden kann."

Schon 1876, bei der Agitation für die Kreditreform, war Alles darüber einig, daß der Kleinhandel zu großen und zu langen Kredit sowohl zugesteht, als auch erhält. Die Detaillisten geben dem Publikum zu großen Kredit und sind dadurch nicht in der Lage, ihren Verpflichtungen nachzukommen.

Die Grossisten andererseits gewähren den Detaillisten oft zu großen und zu langen Kredit, erleichtern dadurch die allzu reichlichen Etablierungen (tragen indirekt zu der neueren Zunahme der Fallimente und Ausverkäufe bei) und sind in ihrer Leistungsfähigkeit durch die „kleinen Wechsel auf Nebenplätze" und deren wiederholte Prolongierungen geschwächt.

Alle diese Nachteile können sich nur vermöge der Zersplitterung der kleinen Konkurrenz heute noch forterhalten; versuche einmal Jeder, der über die Hausierer klagt, vorher die ortsansässigen Konkurrenten zu einem einmütigen Vorgehen (in der Kreditreform usw.) zusammenzubringen, dann wird sich allmählich auch Umsatz und Verdienst wieder heben, sicherer und ausdauernderer, als die Regierung dazu beitragen kann.

Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Dortmund, 7. Juli.

Hinter verschlossenen Thüren gelangten heute vor dem Schwurgericht zwei Anklagen zur Verhandlung. In der ersten Sache erschien die Dienstmagd Elisabeth Kosack aus Dorstfeld auf der Anklagebank. Angeklagte ist am 24. Januar 1871 zu Bohndorf im Kreise Mehlsack geboren und bisher noch unbestraft. Es wird dem Mädchen zum Vorwurf gemacht, das von ihr in der Nacht vom 2. zum 3. Mai ds. Jrs. außereheliche geborene Kind erwürgt zu haben. Das Kind ist gesund und kräftig gewesen. Bei der Leichenöffnung fanden sich am Halse des Kindes blaue Flecken, einer an der rechten, vier an der linken Seite, anscheinend von den Eindrücken der fünf Finger herrührend. Die Beschuldigte will nicht wissen, wie das Kind vom Leben zu Tode gekommen ist. Nach dieser Darstellung würde höchstens fahrlässige Körperverletzung vorliegen. Die Leiche des Kindes hatte die Angeklagte in ihren Schlafkorb versteckt. Als ein hinzugerufener Arzt dem Mädchen Beistand leisten wollte, wies sie dessen Hilfe strikte ab, wollte auch den Schlüssel zu dem Korbe, in dem man den kleinen Leichnam vermutete, verloren haben. Durchaus unglaublich klangen die thörichten Ausreden des Frauenzimmers. Die Herren Geschworenen sprachen die Angeklagte der vorsätzlichen Tötung ihres Kindes schuldig, billigten ihr jedoch mildernde Umstände zu. Angeklagte erhielt 3 Jahre Gefängnis.

In der zweiten Sache verhandelte das Schwurgericht gegen den Bergmann Fritz Springmeier aus Neu-Grengeldanz wegen eines mit Gewalt vorgenommenen Sittlichkeits-Verbrechens, begangen an seiner 13jährigen Stieftochter. Der bisher noch unbestrafte Angeklagte leugnet die That, das Mädchen bezichtigt ihn derselben aber in vollem Maße. Die Herren Geschworenen fanden den Angeklagten in vollem Umfange der Anklage unter Verneinung der Frage nach mildernden Umständen für schuldig. Springmeier wurde zu 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Zweite Strafkammer.

Freigesprochen. Im vorigen Jahre wohnte der Bergmann Kasimir Suskowiak bei dem Handelsmann Affelbach in Bövinghausen zur Miete. Außer der Wohnung hatte S. auch ein Gartenstück gepachtet und solches mit Kartoffeln bestellt. Am 1. Okt. v. J. wurde dem S. die Wohnung gekündigt und ihm, da er noch Miete schuldig war, die Aberntung der Kartoffeln untersagt. Trotz dieses Verbotes wußte S. sich jedoch nach und nach in den Besitz der Kartoffeln zu setzen. Dadurch war nun der Grund zu gegenseitigen Feindseligkeiten gelegt, die mehrfach Reibereien im Gefolge hatten. Auf das Affelbachsche Haus wurde sogar ein Steinbombardement eröffnet. Doch stand dies heute nicht zur Verhandlung, die Teilnehmer an dem Bombardement sind bereits abgeurteilt. Heute handelte es sich vielmehr um eine Schießerei. Am 12. Okt. v. Js. abends, soll Suskowiak auf die beiden vor die Thür stehenden Affelbachs zwei Revolverschüsse abgegeben haben, von denen der erste dem jungen Affelbach in den Oberschenkel drang. Die Kugel trägt A. noch heute im Körper, er schleppt den rechten Fuß etwas nach. Während nun die beiden Affelbach beschworen, sie hätten genau gesehen, daß Suskowiak die beiden Schüsse abgegeben, bekundet ein Zeuge der Schwiegertochter des A. habe in einer Wirtschaft erzählt, er wisse wohl, wer den Schuß abgefeuert, dürfe es aber nicht sagen. Der Pole habe es nicht gethan. Ein anderer Zeuge bekundet sogar, der Schwiegersohn des Affelbach namens Pasternack habe ihm eines Tages ins Ohr geflüstert: Ich habe den Schuß abgegeben. Pasternack bestreitet den betreffenden Zeugen gegenüber, daß er die in Rede stehende Aeußerungen gethan. Da aber die Zeugen bestimmt bei ihren Aussagen bleiben, konnte das Gericht bei den widersprechenden Bekundungen nicht zu einer Verurteilung gelangen, es erfolgte die Freisprechung des Angeklagten. Als der Herr Staatsanwalt 2½ Jahre in Antrag brachte, bebte dem Angeklagten denn doch das Herz im Leibe. Mit den Worten: „So wahr Christus am Kreuze gelebt, so wahr bin ich unschuldig" beteuerte er feierlichst seine Unschuld.

Er wollte sich nicht duzen lassen. Im Schnittkerschen Lokale zu Hombruch saßen am Abend des 7. März d. Js. mehrere junge Leute bei einem Fäßchen Freibier, das ein anderer Mann gespendet hatte. Der Schleifer Friedr. Breidt war ebenfalls in dem genannten Lokale anwesend, befand sich jedoch nicht in der Gesellschaft. Einige junge Leute sprachen den Breidt an und duzten ihn dabei. Breidt wollte sich die Duzerei jedoch nicht gefallen lassen, er wurde darüber böse und nannte die jungen Leute „Grüne Jungens und Hammels". Darob sind die Gemüter böse geworden und drei derselben haben dem Breidt nachher das Fell verbohlt. Auf der Anklagebank standen deshalb heute der Polierer Fritz Brann, der Schleifergeselle Friedrich Lange und der Feilenhauergehilfe Friedrich Bußmaas von Hombruch. Die Leute waren wegen gefährlicher Körperverletzung angeklagt, im Laufe der Verhandlung stellte sich jedoch heraus, daß die Sache ziemlich harmlos war. Die Angeklagten kamen daher mit je 50 Mark Geldstrafe davon.

Ein sittlich verwahrlostes Subjekt ist der Fabrikarbeiter Michael Koch von hier. Derselbe verkommene Mensch hat sich in einer Reihe von Fällen in schwerster Weise gegen die Sittlichkeit vergangen. Das Gebahren des Angeklagten ist ein geradezu haarsträubendes und läßt auf eine große sittliche Verwilderung schließen. Wegen Sittlichkeitsverbrechens in drei Fällen wird der Bursche zu 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Sinnlose Trunkenheit ist ein beliebter Entschuldigungsgrund mancher Angeklagten. Aus dem Stalle des Fuhrunternehmers Ebenfeld wurde in der Nacht vom 22. zum 23. Mai ds. Js. ein Korb mit Cognak, Himbeerlikör und Rum im Werte von 43 Mark gestohlen. Als Dieb wurde der Bergmann Wilhelm Döring von hier ausfindig gemacht. Derselbe räumte den Diebstahl unumwunden ein, suchte aber mit sinnloser Trunkenheit seine That zu beschönigen oder zu entschuldigen. In dem Koffer des Fabrikarbeiters Johann Vollmer von hier, der mit Döring in einem Hause wohnt, fanden sich 15 der gestohlenen Flaschen vor. Er wurde deshalb wegen Hehlerei unter Anklage gestellt. Erkannt wurde gegen Döring wegen Diebstahls auf 3 Monate Gefängnis, Vollmer von der Anschuldigung der Hehlerei freigesprochen. Bezüglich des Vollmer konnte das Gericht nicht die Ueberzeugung von seiner Schuld gewinnen, dem Döring waren mildernde Umstände zugebilligt worden.

Körperverletzung. In der Wirtschaft Schmiehausen zu Hamm gerieten am 21. Mai d. J. die Arbeiter Gottfried Gigowski und Diedrich Wiemer von Hamm aus geringfügiger Ursache in Streit. Ersterer versetzte dem Wiemer mit dem dicken Ende eines Billardqueues einen wuchtigen Schlag auf den Kopf. Der Geschlagene lag etwa 4 Wochen krank. Die Folgen des Schlages sind ziemlich schwere gewesen. Der schon wegen Körperverletzung mit 3½ Jahren vorbestrafte Angeklagte erhielt 2 Jahre Gefängnis.

Lokale Nachrichten.

Dortmund, 8. Juli.

(Subhastiert.) Vorgestern ist die Besitzung des Herrn Mork von Eving gerichtlich verkauft worden. Der Kaufpreis beträgt 27000 Mk.

(Spar- und Bau-Verein.) Nachdem seit längerer Zeit über die Thätigkeit dieses Vereins nichts mehr in die Oeffentlichkeit gedrungen, erfahren wir jetzt aus zuverlässiger Quelle, daß der Verein ein Grundstück, zwischen Langestraße und Paulinenstraße belegen, zum Preise von 45000 Mark erworben hat. Dieses Terrain reicht für 18 Wohnhäuser aus. Auf das Grundstück ist bereits eine Anzahlung von 11000 Mark geleistet worden. Noch in diesem Sommer soll mit dem Bau eines Wohnhauses begonnen werden. Um die Durchlegung der Paulinenstraße nicht sofort vornehmen zu müssen, beabsichtigt man mit dem Bauen zunächst an der Langestraße zu beginnen und erst im nächsten Winter die Paulinenstraße freizulegen. Der Spar- und Bau-Verein, an dessen Spitze Herr Rechtsanwalt Dr. Berend steht, hat in der kurzen Zeit seines Bestehens also schon viel geleistet. Wenn man bedenkt, daß der erst 280 Mitglieder zählende Verein schon eine Summe von 11000 Mark aufgebracht hat, so muß man nicht allein die Opferwilligkeit der Mitglieder, sondern auch das rührige Streben der Verwaltung anerkennen. Letztere genießt allerseits das größte Vertrauen. Bekanntlich sollen die Wohnhäuser nach dem Muster der von dem Hannover'schen Verein erbauten Wohnhäuser errichtet werden. In Hannover hat der Verein eine segensreiche Thätigkeit entfaltet und diesem schönen Vorbilde will der hiesige Verein nacheifern.

(Ein Sommerfest) veranstaltet der Gesangverein „Dortmunder Liederkranz" heute Abend an der Kronenburg. Die Musik wird von der Hüttnerschen Kapelle ausgeführt.

(Eine Felddienst-Uebung) wird der Nördliche Dortmunder Schützenbund am 16. Juli d. J. abhalten. Die nötigen Vorbereitungen zu dieser Uebung werden heute Abend in den Appells besprochen.

(Der Artillerie-Verein) trifft in seiner heutigen Versammlung zunächst die Wahl von 5 Delegierten zum 1. Verbandstage der Artillerie-Vereine von Rheinland und Westfalen am 22. d. Mts. in Essen. Ferner werden Anmeldungen zur Teilnahme am Kommers entgegengenommen und sonstige Vereinsangelegenheiten zur Besprechung gelangen.

(Die Fahne des Kampfgenossen-Vereins) ist zur Zeit im Schaufenster des Herrn Giesbert Umbach (Ludwigstraße) ausgestellt. Die Fahne ist ein hervorragendes Kunstwerk des Herrn Umbach und zeigt, daß das Publikum derartige Kunstwerke zu zivilen Preisen in schönster, vollendetster Ausführung hier am Platze beziehen kann und nicht nötig hat, dieserhalb sich nach auswärts zu wenden.

(Verpachtung.) Wir wir erfahren haben, übernimmt demnächst Herr Jos. Kwalitz von hier die Hobertsburg, deren jetziger Pächter, Herr Jos. Budde, die Restauration „Zur Glocke" am Ostenhellweg übernimmt.

(Vakanzenliste für Militäranwärter.) Oberbürgermeisteramt Barmen 1 Bureaugehilfe, 1200 Mark, ferner 1 Bureaugehilfe 700 Mark. Amt Borgholz (Borgenstreich) 1 Amtspolizeidiener, 450 Mark. Postamt Dortmund 1 Postpacketträger, 700 Mark Anfangsgehalt 180 Mark Wohnungsgeld. Amtsgericht Elberfeld 1 Hilfsgerichtsdiener 800 Mark jährlich. Bürgermeisteramt Emmerich 1 Verwaltungssekretär 1200 Mark. Amtsgericht Essen 1 Lohnschreiber, 6 Pfg. pro Seite. Postamt Geisenkirchen 1 Postpacketträger, 700 Mk. und 144 M. Wohnungsgeldzuschuß. Magistrat Herford 1 Nachtwächter und Laternenanstecker, 500 Mk. Postamt Hörter 1 Postschaffner, 900 Mk. und 108 Mk. Wohnungsgeld. Bürgermeisteramt Meiderich. 1 Kanzleigehilfe 900 M, Bürgermeisteramt Oberhausen 1 Kanzleigehilfe, 960 Mark. Postamt Oevnhausen 1 Postschaffner 900 Mk. und 72 Mk. Wohnungsgeld. Bürgermeisteramt Ruhrort 1 Bureaugehilfe 1500 Mk., ferner 1 Bureaugehilfe 1200 Mk. Amtsgericht Solingen 1 Hilfsgerichtsdiener, 800 Mark jährlich. Betriebsamt (Deut-Emmerich) Düsseldorf 4 Stellen für den Weichensteller- und Bahnbewachungsdienst je 800 Mark. Amt Winz (Hattingen) 1 Polizeidiener 1080 Mk., 45 Mark Kleidergeld und 150 Mark Mietsentschädigung.

(Die Gütergemeinschaft schlossen aus): Die Brautleute Bergmann Friedrich Bakies zu Unna und Frl. Pauline Siebert zu Dortmund, die Eheleute Schlosser Hermann Pothmann und Anna Auguste geb. Besterling zu Barop, die Brautleute Bergmann Heinrich Huls zu Holthausen und Frl. Emma Klaas zu Giesenberg-Solingen, die Brautleute Korbmacher Friedrich Brucker zu Witten und Frl. Mathilde Kürten zu Hamm, die Brautleute Schneider Karl Müller und die Witwe Schneider Joh. Baddens Bertha geb. Holthaus zu Dortmund, die Eheleute Schneider Karl Nimmert und Lina geb. Schlüter zu Dortmund, die Eheleute Reisender Fritz Möller und Elfriede geb. Schumacher zu Dortmund, die Brautleute Kaufmann Karl Brandes zu Dortmund und Frl. Maria Reese zu Hannover, die Brautleute Bergmann Joseph Höfener und die Witwe des Bergmanns Frdr. Wilhelm Feer Anna geb. Storck in Herne.

(Schöffengericht.) Daß nachbarliche Streitigkeiten die unangenehmsten Dinge im Gefolge haben können, bewies so recht einmal wieder eine gestern vor dem Schöffengericht geführte Verhandlung. Vor einigen Jahren kaufte sich ein hiesiger Händler eine kleine Besitzung. Neben dieser Besitzung hat ein Handwerksmeister sein eigenes Heim. Neben diesem und des Händlers Hause befindet sich eine Gasse, welche von beiden laut Vertrag benutzt werden kann. Als der Händler sein Haus bezog, erhielt er von der östlichen Seite nach der Gasse zu für die Fenster noch genügendes Licht, das hat sich jedoch inzwischen geändert, denn der Handwerker führte später an jener Seite eine Mauer auf, wodurch das Licht verloren ging. Die Folge war ein langwieriger und kostspieliger Prozeß, den die sonst ganz friedliebenden Nachbarn austrengten, der Händler verlor diesen Prozeß. Jetzt wurde die Feindschaft zwischen den beiden Leuten immer erbitterter. Anfangs Mai d. J. hatte der Handwerker ein Teil eines Wagens für kurze Zeit in die gemeinschaftlich benutzte Gasse gestellt. Die Mieter des Händlers beschwerten sich hierüber. Statt nun einfach dem Nachbar aufzufordern, das Gestell wieder aus der Gasse zu schaffen, nahm der Händler in der Erregung eine Axt zur Hand, womit er den Wagenteil vollständig zertrümmerte, dabei einen solchen Spektakel machend, daß ein großer Menschenauflauf entstand. Das Schöffengericht belegte gestern den Händler wegen dieser Geschichte mit 50 Mk Geldbuße oder 10 Tagen Gefängnis. Seine Ehefrau, welche sich ebenfalls an dem Krawall beteiligt hat, erhielt 30 Mk. Geldbuße.

(Unglücksfälle im Bergbaubetriebe) Am Donnerstag gegen 2 Uhr nachmittags war der Bergmann Wilhelm Wörmann aus Kirchhörde damit beschäftigt, in einem Wetterüberhauen ein Kappholz (Eisenbahnschiene) zu legen, als plötzlich aus der Firste ein schweres Gesteinsstück sich löste und ihn so unglücklich traf, daß er einen komplizierten linksseitigen Unterschenkelbruch, mehrfacher Rippenbruch, Kopf- und Lippenwunde erlitt. Die Verletzungen sind lebensgefährlicher Natur. — Einen linksseitigen Schlüsselbeinbruch und Quetschung der rechten Schulter erlitt auf derselben Zeche der Schachthauer Herm. Mohrmann von Schnee beim Hereingewinnen der Kohle durch Kohlenfall. Auf der Zeche Margaretha wurde der Bergmann Karl Hartlieb aus Sölderholz beim Transportieren von Brettern schwer am rechten Knie verletzt.

(Pferd gefallen.) Dem Selterswasserfabrikanten, Herrn Göckmann, ist gestern ein wertvolles Pferd gefallen, wahrscheinlich infolge der großen Hitze.

(Verschwunden) ist die alte Obsthude am Neuthor. Auf dem Platze werden jetzt gärtnerische Anlagen hergestellt.

(Gestohlen.) Zum zweiten Male in diesem Sommer sind dem Landwirt Herrn Anton Gieselmann auf der Bornstraße hier, die messingenen Krähne vom Jauchefaß gestohlen, ohne daß es bisher gelingen wollte, den Dieb zu ermitteln.

Aus Westfalen und Rheinland.

Apterbeck, 9. Juli. (Feuer.) Gestern Abend wurde die hiesige Feuerwehr allarmiert; ein recht bedeutender Brand war in Berghofen beim Schreinermeister Quandel ausgebrochen. Das Feuer hatte seinen Herd in der Werkstätte und fand bei dem dort vorrätigen Holze und der herrschenden Trockenheit reichliche Nahrung. Die Werkstätte ist vollständig niedergebrannt, während das Wohnhaus nur teilweise beschädigt ist. Auf welche Weise das Feuer entstanden ist, bleibt noch zu ermitteln.

Apterbeck, 9. Juli. (Verschiedenes.) In dem Garten eines hiesigen Zechenbeamten wurde in der Nacht zum Sonnabend ein unerhörter Bubenstreich durch Ausziehen sämtlicher Bizebohnenstangen an den schon hoch gerankten Bohnen ausgeführt. Dem Thäter ist man auf der Spur. — Bei dem Bergmann B. hierselbst stieg in der Nacht zum Montag ein bekannter Dieb ein, erbrach einen Koffer in der Kammer und stahl aus demselben einen erheblichen Geldbetrag. Die Eheleute B. waren während des Diebstahls von Hause abwesend.

Herne, 6. Juli. (Nach Beendigung der Herbstübungen) erhält die Gemeinde Herne und zwar am 26. September von der 4. Escadron des Ulanen-Regiments Nr. 5 6 Offiziere 144 Mann und 125 Pferde Einquartierung.

Essen, 7. Juli. (Prozeß wegen Landfriedensbruch.) In der gestrigen Sitzung wurde die Vernehmung der Zeugen fortgesetzt. Aus derselben ergab sich im wesentlichen nur, daß die Zechenbeamten, als sie sahen, daß die Menge auf den Zechenplatz losstürmte, derselben bewaffnet entgegengetreten sind und daß, als mit Steinen auf sie geworfen und der Betriebsführer und ein Steiger durch Steinwürfe verletzt waren, auf die Menge geschossen haben, daß aber aus der Menge heraus mehrere Schüsse gefallen sind, sowie daß der Garten-Lattenzaun des Betriebsführers von der Menge größtenteils niedergerissen worden ist. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte Freisprechung der Angeklagten Kaschta, Leonarczyk, Wawschinak, Mairnek und Kommander, sowie gegen die Angeklagten Pollaschek und Gutiewski je 1 Jahr Gefängnis, gegen alle übrigen Angeklagten je 6 Monate Gefängnis. Der Rechtsanwalt Dr. Wallach hielt den Schuldbeweis insofern nicht für erbracht, als den Angeklagten eben die Absicht, sich an strafbaren Handlungen beteiligen zu wollen, fehlt, und das Bewußtsein der Strafbarkeit nicht nachgewiesen sei und beantragte Freisprechung der von ihm verteidigten Angeklagten Steffan, Simon, Heinrich und Christian Pflips, Pomorin, Losch, Locian, Helmanzik, Janowski, Dammik und Wenzel. Damit war die gestrige Sitzung beendet. In der heutigen Sitzung wurden die Plaidoyers fortgesetzt. Der Rechtsanwalt Dr. Niemeyer als Verteidiger der Angeklagten Dammnik, Kolvatschek, Bogdenski, Thiel, Griesiewski, Polaschek und Marka schloß sich den rechtlichen Ausführungen seines Kollegen überall an und bat ebenfalls um Freisprechung der Angeklagten, namentlich aber der von ihm verteidigten. In seiner Erwiderung ließ der Vertreter der Staatsanwaltschaft gegen den Angeklagten Paul die Anklage aus § 115 St.-G.-B. fallen, beantragte die Bestrafung desselben aus § 116 desselben mit 3 Monaten Gefängnis und ermäßigte gegen den noch nicht 18 Jahre alten Angeklagten Lehnardt seinen Antrag auf 4 Monate Gefängnis.

Elberfeld, 6. Juli. (Ein mit außerordentlicher Roheit begangener Straßenraub) bildete den Gegenstand einer Verhandlung heute vor dem Schwurgericht. In der Nacht zum 27. Juli 1891 wurde der Bandwirker Adolf Bornefeld von Halbach zwischen Lennep und Lötringhausen von drei ihm unbekannten Burschen, die sich angeschlossen hatten, überfallen. Als er um Hülfe schrie, steckten sie ihm einen Knebel in den Mund und schlugen so lange auf ihn ein, bis er das Bewußtsein verlor, darauf beraubten sie ihn seiner Uhr und anderer Gegenstände und ließen ihn dann liegen. Lange Zeit wurde vergeblich nach den Thätern gesucht, und erst als die Staatsanwaltschaft öffentlich nach dem Verbleibe der Uhr forschte, kam man einem der Thäter auf die Spur. Dieser hatte die Uhr, in die der Name des Beraubten eingravirt war einem Wirte, dem er bekannt war, verpfändet, und letzterer hatte, nachdem er sich überzeugt hatte, daß die Uhr, die er im Besitze hatte, die gesuchte sei, sie unter Angabe näherer Umstände der Behörde abgeliefert. Nunmehr wurde als Verleiher der Erdarbeiter König von Kluse ermittelt und unter Anklage gestellt. Er wurde heute des Straßenraubes überführt und zu 7 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Am nächsten Montag beginnen wir mit dem Abdruck eines zweiten interessanten Romans, der neben dem jetzigen einherläuft. Wir machen die zahlreichen neuen Abonnenten hierauf besonders aufmerksam.

Die Panik in der Wiener Stephans-Kirche.

Wie schon kurz erwähnt, hat sich am Abend des 4. Juli gegen halb 6 Uhr in dem berühmten Stephansdom zu Wien beim Einzuge der Mariazeller Prozession ein großes Unglück ereignet. Durch Feuerlärm und dadurch entstandene Panik wurden zahlreiche Frauen, Kinder und Männer im Gedränge verwundet. Die Ursache der Panik war ein mit Blumen umwundener Pilgerstab, welcher in Brand geraten war. Ein Vorbeter packte den „Buschen" warf ihn zur Erde und trat das Feuer mit den Füßen aus, oder wie Andere sagen, löschte es mit Weihwasser. Noch Andere behaupten, daß auch das Seidenband einer Fahne Feuer fing. Jedenfalls war der Brandeffekt nur ganz gering, aber die Umstehenden, wie dies bei solchen Anlässen immer geschieht, wurden von wahnsinniger Angst erfaßt und suchten das Freie zu gewinnen. Im Presbyterium rief ein Bursche „Feuer"; dieser Ruf gab das Signal zu einer allgemeinen Verwirrung. Schiebend und stoßend bildete die Menge vor dem Riesenthore, welche instinktiv das Ziel Aller bildete, einen unentwirrbaren Knäuel. Umsonst waren die Rufe einiger besonnener Männer: „Stehet bleiben, es geschieht nichts!" Erst als der Sakristan Rappel, welcher seit 50 Jahren im Stephansdom bediestet ist, auf die glückliche Idee kam, durch ein Glockensignal das Zeichen zum Beginne des Orgelspieles zu geben, da kehrte die Besinnung zurück.

Der sonst so stille, andachtsvolle Raum wiederhallte noch lange unter der Nachwirkung des entsetzlichen Ereignisses. Blumen, Heiligenbilder, zerbrochene Schirme und Stöcke, zerrissene Rosenkränze, ja selbst Kravatten und Halstücher lagen auf dem Boden umher. Vor der Kirche sah man Blutspuren der Verwundeten. Nach einiger Zeit erschien die Rettungsgesellschaft und begann den im Hausflur Untergebrachten die nötigen Verbände anzulegen. Besonders arg war ein ungefähr zehnjähriger Knabe zugerichtet. Das eine Auge mit einem ganzen Stück der Wange war herausgerissen, offenbar von einem eisenbeschlagenen Stiefelabsatze. Die Arme und Beine, der Brustkorb des unter den furchtbaren Schmerzen sich windenden Kindes — dasselbe hatte förmliche Tobsuchtsanfälle und mußte an die Bahre gefesselt werden — wiesen zahlreiche Verletzungen auf. Eine 62jährige Frau klagte über Schmerzen im Magen, da sie wiederholt Fußtritte in die Magengrube erhalten hatte. Dort lag ein etwa neunjähriges Mädchen, dessen Brustkorb starke Quetschungen aufwies, in furchtbaren Schmerzen, — dann wieder eine Frau, deren Schläfen und Augen von Blut triefen. Eine Frau war in Erstickungsgefahr gewesen und ihr Gesicht zeigte eine unheimlich blaue Farbe. Herzzerreißend wirkte es, als die Mutter des so schwer verletzten Knaben, in das Vorhaus geleitet, ihr Kind, auf der Tragbahre liegend, erkannte.

Solche Szenen hat Wien seit dem Tage des Ringtheaterbrandes nicht mehr gesehen. Laut schreiend fiel eine Frau einem ahnungslosen Passanten in den Arm: „Haben Sie mein kleines Linerl nicht gesehen?" Teilnahmsvoll wendete sich der Herr der Bedauernswerten zu, welche ihre Frage mit dem Zusatze ergänzte: „Sie hat ja ein weißes Kleidel angehabt!"

Frau Franziska Bohatý, eine 62jährige Matrone, erzählt über den Vorfall: „Ich saß in einer Bank in der Nähe des Haupteinganges mit meiner Freundin Anna Romatka und wollte den Einzug der Wallfahrer mit ansehen. Als die Ersten derselben, voran die weißgekleideten Mädchen in die Kirche kamen, trat ich aus der Bank, um die Ankommenden zu sehen. Aber kaum war ich in den Raum des Mittelschiffes getreten, als ich schon von dem Strom der Wallfahrer mitgerissen wurde. Plötzlich hörte ich vor mir den Ruf: „Hinaus! Es brennt!" und gleich darauf lag ich über einem kleinen Mädchen am Boden, auf mir lagen zwei Frauen.

Meine gellenden Angst- und Hilferufe verhallten ungehört in dem allgemeinen Lärm, ich konnte mich unter der Last, die ich zu tragen hatte, nicht rühren und glaubte meine letzte Stunde schon gekommen. Das Kind unter mir schien leblos, es gab keinen Laut von sich. Das Alles war das Werk und die Geschehnisse einer Minute. Ich hatte mich kaum vom ersten Schreck erholt, als die wild andrängende Menge neuerdings auf uns einstürmt. Hierbei trat mir ein Mann auf die Hüfte, was mir furchtbaren Schmerz verursachte. Plötzlich ertönte die Orgel und gleich darauf kamen einige Männer, welche mich aus meiner entsetzlichen Lage befreiten. Frau Bohate hat nicht unerhebliche innerliche Verletzungen davongetragen.

Ein anderer Augenzeuge erzählt: Als die furchtbare Szene beim Riesenthore entstand, mögen mindestens fünfhundert Personen an dieser Stelle zusammengedrängt gewesen sein. Immer neue Massen drängen von der Kirche her nach, und die Gefahr, daß die zu Boden Geworfenen durch Tritte der Flüchtenden verletzt werden könnten, vergrößerte sich.

Es wurden bei der Panik 3 Personen lebensgefährlich, 5 schwer, zahlreiche Personen leicht verletzt.

Letzte Nachrichten und neueste Depeschen.

Berlin, 7. Juli. Der Kaiser begab sich heute Morgen um 9½ Uhr mit dem anläßlich seines Geburtstages zum Sekondelieutenant ernannten Prinzen Eitel Friedrich vom Neuen Palais nach dem Lustgarten in Potsdam, wo die feierliche Einstellung des Prinzen in das 1. Garderegiment zu Fuß stattfand. Eine Parade des Regiments schloß sich an.

Berlin, 7. Juli. Der hiesige russische Botschafter Graf Schuwalow hat im Laufe des gestrigen Tages hier angezeigt, daß der Großfürst-Thronfolger am 11. d. M. auf der Durchreise von London nach Petersburg dem Kaiser und der Kaiserin einen Besuch abzustatten wünsche.

Straßburg, 7. Juli. Polizeipräsident Feichter, der soeben von einer kurzen Erholungsreise in die Schweiz zurückgekehrt ist, veröffentlicht eine Erklärung, in der er sagt, daß der Artikel der „Kölnischen Volkszeitung" in seinem größten Teile auf mißverständlicher Auffassung und, was die groben Beschimpfungen der aufgeführten Personen betrifft, auf Erfindung beruhe. Feichter erklärt, er habe lediglich offen und rückhaltlos seinen persönlichen Standpunkt und seine persönliche Auffassung über die Straßburger Wahlbewegung kundgegeben, aber kein beleidigendes Wort gegen die genannten Personen gebraucht, die für ihn als Männer und Priester zu hoch ständen, als daß er von ihnen anders als in größter Hochachtung sprechen könne.

Neue Schwierigkeiten in Paris.

In Paris sind neue Schwierigkeiten entstanden, und zwar ernstere, als die waren, welche sich an die letztägigen Krawalle knüpften. Die Stadt starrt jetzt von Militär, es sind wohl 30000 Mann aller Waffengattungen aufgeboten, und die Regierung hat unter dem Schutze dieser Macht den schon lange geplanten Schritt getan, die Arbeiterbörse, in welcher die Vorstände der Pariser Arbeitervereinigungen ihren Sitz haben, zu schließen. Noch vor einigen Tagen hieß es, von der Maßregel solle abgesehen werden, es war das wohl nur eine Finte, um Zeit zu gewinnen und die erforderlichen Truppen in die Stadt zu ziehen. Der Grund der Schließung ist die Weigerung einiger Arbeitervereinigungen, den Vorschriften des französischen Vereinsgesetzes zu entsprechen.

Es liegen folgende Depeschen vor:

Paris, 6. Juli. Heute wurde unvermutet die Arbeitsbörse geschlossen. Um 5 Uhr drangen plötzlich 50 Agenten unter Führung des Kommissars Clement in den Vorsaal der Arbeitsbörse ein und besetzten sofort den großen Versammlungssaal. Der Kommissar forderte die beiden diensthabenden Sekretäre auf, die Börse zu verlassen. Die Sekretäre widersprachen und zogen sich erst zurück, nachdem sie hatten feststellen lassen, daß die Austreibung mit Waffengewalt stattfinde. Unterdessen hatte schon ein Bataillon Jäger die Straße besetzt. Der Kommissar, gefolgt von den Agenten, durchschritt hierauf alle Stockwerke und forderte alle versammelten Gewerkvereine auf, das Gebäude zu verlassen. 21 Syndikate zogen ohne großen Widerspruch aus, die Sekretäre trugen ihre Bücher auf den Schultern davon. Inzwischen wurde der halbe Platz von Chateau d'Eau durch Kavallerie abgesperrt. Tausende von Neugierigen eilten aus allen Vierteln herbei, da die Nachricht sich blitzschnell verbreitet hatte. Ein Dragoner-Regiment drängte die Menge langsam bis zur Bastille zurück. Die Räumung erfolgte ohne Zwischenfall. Nach einstündiger Arbeit verließ die Polizei die Arbeiterbörse, worauf sie durch Jäger besetzt wurde.

Paris, 7. Juli. Ministerpräsident Dupuy überreichte der Kammer den Bericht über die Schließung der Arbeiterbörse. Der Bericht erklärt, die Arbeiterbörse sei seit Monaten lediglich eine Brutstätte revolutionärer Arbeitervereine; die Regierung habe Kenntnis erhalten, daß diese kürzlich den geheimen Beschluß faßten, in der Arbeitsbörse ein Waffendepot zu errichten, um im Falle eines Aufstandes der Polizei Widerstand leisten zu können. Der Bericht erblickt in dem Fortbestande der Arbeitsbörse eine Gefahr für die Ruhe und Ordnung.

Paris, 7. Juli. Dem Matin zufolge haben 170 Arbeiterfachvereine einen allgemeinen Ausstand beschlossen. Die Ausführungskommission der Arbeitsbörse hat an die Arbeiter einen Aufruf erlassen, worin sie aufgefordert werden, sich um die Fachvereine zu scharen, die auf alle Fälle bestehen bleiben würden.

Paris, 7. Juli. Der Seinepräfekt untersagte gestern Abend den Deputierten und Stadträten, die im Rathaus eine Sitzung abhalten wollten, den Eintritt in das Gebäude und wollte nur den Stadträten allein den Eintritt gestatten. Die Stadträte und Deputierten erhoben hiergegen Einspruch und richteten einen Aufruf an die Bevölkerung von Paris, worin sie die Polizei heftig angreifen und die Regierung beschuldigen, in „Civilstreitigkeiten" die Armee hineingezogen zu haben.

Paris, 7. Juli. Zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Gouverneur von Paris ist ein Konflikt ausgebrochen. General Saussier wünscht die Truppen mit den durch Schließung der Arbeiterbörse unruhig gewordenen Arbeitermassen nicht in Berührung zu bringen, Dupuy dagegen will den drohenden Aufstand gerade durch Militär niederhalten. Der Konflikt ist dadurch beigelegt, daß Saussier erklärte, zu gehorchen, ohne die Garantie für die Haltung (?) des Militärs zu übernehmen. (?)

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 7. Juli.

Haus und Tribüne sind stark besetzt. Am Bundesratstische: Reichskanzler Graf Caprivi, v. Bötticher, v. Marschall, v. Maltzahn, v. Kaltenborn-Stachau u. A.

Das Haus tritt in die erste Beratung der neuen Militärvorlage ein.

Reichskanzler Graf Caprivi: Im Namen der verbündeten Regierungen habe ich den Reichstag um Zustimmung zu dem vorliegenden Gesetzentwurf zu ersuchen. Es läßt sich zu demselben allerdings kaum noch etwas Neues von Bedeutung sagen, nachdem die neue Heeresorganisation neun Monate hindurch Gegenstand der öffentlichen Diskussion in Wort und Schrift gewesen ist. Ich kann mich daher entsprechend fassen in meinen Worten. Sie wissen, daß die neue Vorlage auf Grund des Inhaltes des Antrages Hüne ausgearbeitet ist, um das Entgegenkommen der Reichsregierung zu beweisen. Wenn die Reichsregierung sich auf den Boden des Antrages Hüne im alten Reichstage schon stellte, so geschah das nicht weil sie bezüglich der Höhe der Friedensstärke der Armee anderer Ansicht geworden war, sondern um einer Debatte ein Ende zu machen, die im Auslande den Eindruck erzeugen mußte, als sei man in Deutschland nicht gewillt, Alles zum Schutze unserer Grenze zu thun. Der Reichstag hat aufgelöst werden müssen, die verbündeten Regierungen haben indessen an ihrem weitgehenden Entgegenkommen festgehalten, die Vorlage in ihrer jetzigen Form enthält anerkanntermaßen sehr erhebliche Abstriche. Seit dem ersten Einbringen der Militärvorlage bis heute hat sich die allgemeine politische Lage nicht geändert, wohl aber, wie schon in der Thronrede ausgesprochen, das Verhältnis unsererer Wehrkraft zu der unserer Nachbarn. Es ist erheblich ungünstiger geworden. Rußland fährt in der Verstärkung seiner Armee ununterbrochen fort, in Frankreich ist das wichtige Gadregesetz angenommen. Wir können diesem Vorgehen gegenüber nicht gleichgültig bleiben, sondern müssen ebenfalls thun, was in unseren Kräften steht. Die neue Militärvorlage belastet Deutschland nicht zu schwer. Der Einwand, daß durch diese Vorlage die allgemeine Wehrpflicht in einem Umfange durchgeführt wird, welcher die Bevölkerung schädigen muß, ist hinfällig; es wird darin im Wesentlichen nur dem starken Anwachsen unserer Bevölkerung Rechnung getragen. Unhaltbar ist auch der Einwand, daß wir ja warten könnten, bis eine Kriegsgefahr nahe gerückt sei. Dann, meine Herren, wird es aber zu spät sein. Wir wollen ja dem Aeußersten durch diese Heeresverstärkung vorbeugen. Die verbündeten Regierungen sind bereitwillig darauf eingegangen, die zweijährige Dienstzeit für die Fußtruppen für die Dauer von fünf Jahren gesetzlich festzulegen. Bewährt sie sich, was sicher zu erwarten ist, und dauern die gewährten Kompensationen nach Ablauf dieser fünf Jahre fort, so kann keine Regierung daran denken, die zweijährige Dienstzeit wieder zurückzunehmen. Andererseits würde aber, würde aber, wenn die zweijährige Dienstzeit sich als schädlich erweisen sollte, auch der Reichstag nicht daran festhalten können. Ich glaube, diese Erklärung wird Ihnen genügen können. Was nun die Deckungsfrage betrifft, so haben die bezüglichen in der vorigen Session Ihnen unterbreiteten Gesetzentwürfe Widerspruch bei der öffentlichen Meinung gefunden. Diese Entwürfe existieren heute nicht mehr. Ich kann nur Folgendes noch sagen: Hinsichtlich der geplanten Börsensteuer sind wir bemüht gewesen, dieselbe anders und ausgiebiger zu gestalten. (Beifall rechts.) Bei der Schwierigkeit der Lage der Landwirtschaft soll auch die Letztere von Steuern freigehalten werden. (Beifall rechts.) Im Uebrigen kann aber die Reichsregierung völlig ausgearbeitete neue Steuergesetzentwürfe noch nicht vorlegen, während andererseits mit der Heeresverstärkung doch nicht weiter gewartet werden kann. Es handelt sich hier um eine Vertrauensfrage. Kommt die Militärvorlage jetzt nicht zu Stande, so entstehen daraus Schädigungen, die auf Jahre hinaus fühlbar sein werden. Es ist auch Zeit, daß die bestehende Unsicherheit unseres wirtschaftlichen Lebens, die eine Folge der Unsicherheit über das Schicksal der Militärvorlage ist, beendet wird; unser Erwerbsleben ist dadurch schon um viele Millionen geschädigt (sehr richtig!) und weit mehr als die ganze Militärvorlage kostet. Bitte, stehen Sie zusammen und machen Sie diesem Zustande ein Ende. (Beifall.)

Abg. Payer (Südd. Volkspartei): Der Herr Reichskanzler hat an das Volk in den Neuwahlen appelliert, und das Volk hat gegen die Militärvorlage sich ausgesprochen. (Ruf: Nein!) Wer will bestreiten, daß die Mehrheit der Wähler sich gegen die Militärvorlage erklärt hat? (Beifall und Widerspruch.) In dem Wahlkampfe kam auch eine scharfe Erbitterung gegen den neuen Kurs zum Ausdruck, und zwar nicht blos bei den Gegnern der Militärvorlage, sondern auch bei den Freunden. Das mag sich die Reichsregierung nur als gute Lehre aus dem Wahlkampfe merken. Nutzen haben von den Wahlen nur die Vertreter der Interessenpolitik, die jetzt auf den leichten Sohlen der neuen wirtschaftlichen Vereinigung heranschweben und die im Winter schon ihre Rechnung für die Zustimmung zu der Militärvorlage präsentieren. Die Sozialdemokraten haben gleichfalls einen Zuwachs in den Wahlen gehabt. Können sich die verbündeten Regierungen darüber freuen? Die nationalliberale Partei ist nicht unversälscht aus dem Wahlkampf wiedergekommen, ihren Traditionen zuwider hat sie das agrarische Element in sich aufgenommen. Die Regierung hat sich durch die Auflösung des Reichstages hingegen der uneigennützigen Stützen ihrer wirtschaftlichen Politik entäußert und dabei ist das Zustandekommen der Vorlage doch noch nicht ganz gesichert, denn es gilt bei denen, die nicht abgeneigt sind, dafür zu stimmen, noch mehr Schwierigkeiten zu beseitigen. Da ist die Forderung der gesetzlichen Festlegung der zweijährigen Dienstzeit; hier heißt es: jetzt oder nie! Da ist ferner die Kostendeckungsfrage; denjenigen, die ihren Wählern Versprechungen gemacht haben, wird, wenn sie dieselben nicht einhalten, die Strafe auf dem Fuße folgen, indem ein paar Dutzend Millionen in Gestalt von Matrikularbeiträgen den Einzelstaaten auf die Schulter gelegt werden. Schließlich wird Finanzminister Dr. Miquel doch zur Eröffnung neuer Einnahmequellen herbeigerufen werden müssen, und der gibt sich, wie Sie wissen, nicht mit Kleinigkeiten ab. Kommt erst Herr Miquel, dann geht es uns, wie der guten Stadt Schneidemühl mit ihrem artesischen Brunnen, der sich nicht mehr verstopfen ließ. Die süddeutsche Volkspartei stellt der Militärvorlage jetzt erst recht ein Nein entgegen, wie sie das schon früher gethan. Eine Kommissions-Beratung halten wir für überflüssig: wer die Tragweite der Militär-Vorlage bisher nicht begriffen hat, wird sie auch in Zukunft nicht begreifen. (Beifall und Zischen.)

Abg. Freiherr von Manteuffel (kons): Der Vorredner sagte, von den Neuwahlen hätten nur die Sozialdemokraten und die Agrarier gewonnen. Von den ersteren schwieg er im übrigen Verlauf seiner Rede, während er die Anhänger einer gesunden Agrarpolitik als ungemein schädlich hinstellte. Das kennzeichnet den Standpunkt des Herrn Payer und seiner Freunde am besten, und interessant ist es nur, daß das deutsche Volk ihm nicht beipflichtet. Daß die Neuwahlen eine Mehrheit gegen die Militärvorlage ergeben haben, ist nicht zutreffend, es soll auch wohl nur ein Trost für die Anhänger der geschlagenen Parteien sein. Ueber die Militärvorlage selbst kann auch ich mich ziemlich kurz fassen, wir halten unseren früheren kundgegebenen Standpunkt im vollen Umfange aufrecht. Wir würden auch für die ursprüngliche Militärvorlage eintreten, wenn die verbündeten Regierungen daran festgehalten hätten, was leider nicht der Fall ist. Wir würden umsomehr für die frühere Militärvorlage eintreten, als sich inzwischen unser militärisches Verhältnis zu unseren Ungunsten gegenüber den Nachbarstaaten verschoben hat. Was gegenwärtig in Paris vorgeht, beweist uns zudem, daß dort auf keine Stabilität zu rechnen ist, wir müssen also dem Rechnung tragen. Im Interesse des Zustandekommens der Vorlage und im Einvernehmen mit der Regierung werden meine politischen Freunde aber für die neue, nach dem Antrag Huene geänderte Vorlage stimmen, und hoffen auch, daß der Reichstag diese mit erheblicher Mehrheit annimmt. Was die Frage der Kostendeckung betrifft, so empfiehlt es sich, die frühere Rede des damaligen Abg. Nehmert über die Börsensteuer nachzulesen, da wird genau gezeigt, wie dieselbe einträglicher gemacht werden kann. In Frage könnte auch wohl kommen eine Insertionssteuer, sowie eine Luxussteuer. Das der preußische Finanzminister zur Ausarbeitung der Kostendeckungsvorlagen mit herangezogen wird, ist allerdings erwünscht, in der Bevölkerung würde man eine solche Meldung sehr beifällig aufnehmen. Ich kann im Ganzen nur wiederholen, daß die Konservativen trotz mancher Bedenken gegen die Vorlage in ihrer heutigen Gestalt und mancher abweichenden Ansichten in der Deckungsfrage, im Interesse der Sicherung des Vaterlandes für die Vorlage stimmen werden. Sie sind der Ueberzeugung, daß sie damit den Wünschen der großen Mehrheit des deutschen Volkes entsprechen. (Beifall rechts.)

Abg. Liebknecht (Soz.): Der eigentliche Grund für die Armeeverstärkung liegt ganz wo anders. Das werden Sie uns nicht weismachen, daß Sie eine starke Armee haben wollen, weil Sie sich vor Russen und Franzosen fürchten. Sie fürchten lediglich für Ihre Machtstellung im Inlande. (Lärm. Zischen. Pfuirufe! Beifall bei den Sozialisten.) Wenn wir unsere Armee verstärken, verstärkt Frankreich die seinige ebe falls, und wir haben wieder die Schraube ohne Ende. Es wird gesagt, Frankreich allein brauchen wir nicht zu fürchten, aber wir haben im Notfall einen Krieg mit zwei Fronten zu bestehen. Das ist unzutreffend, denn das mit Rußland verbündete Frankreich schwächt mit diesem Bundnis seine Position. Steht es allein gegen Deutschland, so hat das letztere keinen Verbündeten, geht es aber im Verein mit Rußland vor, dann haben die andere Staaten ein Lebensinteresse daran, diesen Zweibund niederzuwerfen. Die russische Armee ist auf dem Papier stärker, als in Wirklichkeit, die Offiziere sind nichts wert, die Soldaten stehen in ihrem Bildungsgrade überaus niedrig. Rußland ist nicht so gefährlich. Bei uns handelt es sich nur um die Stärkung des Militarismus. Wenn wir die Armee vermehren wollen, warum gehen wir nicht zum Milizsystem über? Wenn ein Volk in seiner Verteidigung fest zusammensteht, dann ist es ganz unmöglich, dasselbe zu unterwerfen. Freilich, das bewaffnete Volk wollen die Herren nicht. Sie brauchen Soldaten gegen das Umsichgreifen der Sozialdemokratie, zum Schutze des Kapitals und dazu gibt sich das bewaffnete Volk allerdings nicht her, es würde Sie niederschießen. Die Herren rechts tragen die Steuern für die Armee nicht. Sie brauchen die Klinke der Gesetzgebung, um sich die Taschen zu füllen und alle Lasten auf das arbeitende Volk abzuwälzen. (Präsident von Lewetzow ruft den Redner wegen der Angriffe auf einen Teil des Hauses zur Ordnung.) Wer eine friedliche Entwicklung der Dinge in Deutschland will, hat keine Ursache, mit dem Verlaufe des letzten Wahlkampfes zufrieden zu sein. Die Mittelparteien werden zerrieben. Die große Mehrheit des Volkes hat sich gegen die Militärvorlage erklärt, und wenn diese Thatsache in der Zusammensetzung des Reichstages nicht zum Ausdruck kommt, so liegt das an dem mangelhaften Wahlverfahren. Für den Fall des Nichtzustandekommens der Militärvorlage ist schon mit einem Konflikt und mit einer Aufhebung des allgemeinen Wahlrechts gedroht. Eine Revolution von oben hat aber mit einer Revolution von unten Verfassungsbruch gemein, und ein Bruch der Verfassung entbindet den anderen Teil von allen Verpflichtungen, welche ihm die Verfassung auferlegt. Das allgemeine Wahlrecht ist ja das einzig Gute, was das Volk dem Reiche verdankt. Anstatt weiter zu rüsten, sollte die Reichsregierung einen Vorschlag zur Abrüstung machen, wozu gerade jetzt der Zeitpunkt gekommen sei. Dadurch wird das deutsche Reich mehr an moralischer Kraft gewinnen, als es durch diese Vorlage überhaupt gewinnen kann. Die Tausende von sozialdemokratischen Stimmen, welche bei den letzten Wahlen abgegeben sind, wiegen um so schwerer, als sie nicht durch Versprechung der Förderung zweifeller Interessen gewonnen sind. Die Thronrede schließt mit der Berufung auf den alten Gott; aber dem neuen Gott des Sozialismus gehört die Welt. (Beifall und Zischen.)

Abg. v. Stumm (freikons.): Der Abg. Liebknecht sprach vorhin von Ausbeutern; die schlimmsten Ausbeuter sind aber gerade die Sozialdemokraten, welche den Arbeitern ihre Spargroschen abzwacken. (Beifall und Lärm.) Im preußischen Landtage sitzen bekanntermaßen keine Sozialdemokraten, und der preußische Landtag hat doch das progressive Einkommensteuergesetz gemacht, welches die unteren Klassen teils steuerfrei läßt, teils den Steuerdruck erleichtert. Meine politischen Freunde und ich stehen nach wie vor auf dem Boden der neuen Militärvorlage, weil wir von der Notwendigkeit einer Heeresverstärkung in hohem Maße durchdrungen sind.

Hiernach wird die Weiterberatung bis Sonnabend Vormittag 11 Uhr vertagt.

Schluß der lokalen Nachrichten.

Dortmund, 8 Juli. (Verschiedenes). An dem in München am 24. bis 28. d. M. stattfindenden Feuerwehrtage werden von hier aus teilnehmen die Herren Stadtrat Sonnenschein, Stadtbauinspektor Kullrich und Kaufmann Heinrich Hagelbeck. — Vom Urlaub zurückgekehrt ist Herr Bürgermeister Arnecke und hat seine dienstlichen Funktionen wieder übernommen. — Die Abteilungslisten für die diesjährigen Stadtverordnetenwahlen liegen vom 15. bis 30. Juli im Verwaltungsgebäude — Betenstr. 19 — offen.

Briefkasten der Redaktion.

Ein alter Abonnent. Der Handel mit Spirituosen in ganzen Flaschen bedarf keiner besonderen polizeilichen Genehmigung, dagegen wohl der Ausschank.

A. F. Ausländer dürfen nicht zum Reichstag wählen.

Wetterbericht.

Vom 9. und 10. Juli.

Sehr warmes, zeitweise heiteres, vielfach mit schweren Gewitterwolken bedecktes Wetter mit starken Gewittern.

Eingesandt.

Geehrter Herr Redakteur!

Ihre Ansichten über die Wirtschaften und daß wie genug davon haben, finde ich höchst verwunderbar. (Das geht den meisten vernünftigen Ansichten so.) In dem nördlichen Stadtteil wird die Bevölkerung immer größer, aber neue Wirtschaften giebts nicht. (Na na!) In vielen neuen Straßen giebts nicht eine Wirtschaft und die Menschen verschmachten fast. (Es ist doch Wasseranschluß da!) Die kleinen Leute mögen nicht so weit laufen um Bier, am liebsten lassen die sich gegenüber ihr Bier holen, mehrmals des Tages, daß es nicht so warm wird, und abends gehen sie gerne in Pantoffeln neben an. (Jawohl! noch besser in jedem Hause eine Wirtschaft!) Ich sprach neulich noch mit einem nördlichen Bierbrauer, der sagte auch, es ist nicht recht, daß nicht mehr Wirtschaften kommen (die Bierbrauer haben das richtige Urteil darüber), er könnte noch viel mehr Bier brauen. (Glauben wir!) Aber ein ordentlicher Arbeiter, der lange zugesehen und wohl weiß, wie man den Krahnen drehen und den Schaum abstreichen muß, wenn dessen Geschäft nicht geht, der bekommt keine Konzession. (Sie hätten mehr auf Ihr Geschäft als auf den Krahn achten sollen!) Nur die alten Brauer, die Fürsprache von hohen Herren haben, bekommen sie (Ist auch ihr Geschäft), werden dick und fett und schmeißen die Gäste raus. (Die Gäste sind auch oft darnach!) Wirt vielen ist garnicht schwer. (Mit dem Munde!) Dann in Betreff der Wirtschaften mit Damenbedienung, wo es so gemein zugehen soll. Es giebt viele Wirtschaften mit Kellnern, da bringen die Gäste die Frauenzimmer mit hinein. Das sollten Sie mal sehen, was da passiert. (Danke!) Da sollten die Schutzleute nur aufpassen, aber die wissen von nichts (leider!) Die Damenbedienung ist meistens sehr anständig (hm!) und die jungen Mädchen verdienen sich da einen netten Groschen Geld (Aber fragt mich nur nicht wie!) womit sie später einen Mann glücklich machen können. (Sie sind — verzeihen Sie den harten Ausdruck — ein Schwätzer!)

Dortmund, 6. Juli. Ein Doppelfamilienfest begingen die Eheleute Werkmeister Zickenheimer am 2. Juli d. Js. Die Eheleute feierten nämlich im Kreise ihrer Familie, Verwandten und Bekannten das Fest der silbernen Hochzeit. Zahlreiche Glückwünsche wurden dem allseitig geachteten Jubelpaare von nah und fern zu teil. Die älteste Tochter des Jubelpaares verlobte sich an dem Ehrentage ihrer Eltern mit einem angesehenen jungen Manne.

Bei der stetig wachsenden Frequenz der nördlichen Badeanstalt wäre es doch auch endlich angebracht, wenn ebenso wie in der südlichen eine vollständige Restauration eingerichtet würde. Die jetzt zu habenden einzigen Erfrischungen wie Münsterländer, Ruhrperlen, Magenbittern 2c. bilden bei der jetzigen Hitze doch kein besonderes Labsal. Wie wir hören, zirkuliert augenblicklich eine Petition zwecks Sammlung von Unterschriften, in welcher der Magistrat zur baldigsten Erteilung der Wirtschaftskonzession ersucht werden soll. Die nördliche Badeanstalt ist in Bezug auf Brausen, Ventilation 2c. schon bedeutend schlechter bedacht als die südliche, sodaß sie wenigstens in obiger Beziehung mit letzterer gleichgestellt werden könnte, zumal doch auch die Preise bei beiden gleich sind.

Standesamt Dortmund.

Vom 6. Juli.

Geburten. 8 Sohn: Sattlermeister Franz Schmale, Hoherwall 65. Rangierer Herm. Flagmeier, Märkischestr. 147. Fabrikarbeiter Johann Klingenberg, Düppelstr. 32. Schmied Bernhard Kirrich, Kirchenstr. 40. Ingenieur August Friederici, Münsterstraße 79. Fabrikarb. Ludw. Hüter, Huckarderstr. 74. Bahnarbeit. Wilhelm Piel, Baumstr. 5. Maschinist Eduard Gatte, Leopoldstraße 66. Schlosser Heinr. Tepel, Mühlenstr. 31. Bergarbeiter Heinr. Nolte, Papengarten 20. Dreher Heinr. Müller, Münsterstraße 69. — 1 Tochter: Bergmann Franz Groß, Bornstraße 217. Maurer Gust. Theiß, Wetherstr. 26. Schlosser Maxim. Eberhard, Humboldstr. . Hilfsrang. Eberhard Dupre, Ostpr 45. — 1 Sohn und 1 Tochter: Metzgermstr. Jakob Brück, Juliusstr. 19.

Aufgebote: Städtischer Kapellmstr. Franz Mertert, Bochum mit Klara Oermann, Hohestraße 13. Zimmermann Julius Ehlert, Jakobstraße 7 mit Eva Schenba, Niedereving. Schlosser Wilhelm Wiemer, Studengasse 35 mit Anna Faust, Heilige Gartenstr. 11. Bureaubeamte Friedrich Bertelsmann mit Adelheid Weigen, Leopoldstraße 43. Hilfsweichensteller Martin Fornahl, Märkische straße 22 mit Witwe Gehrmann, Rosa geb. Faust, Aachenerstr. 13. Schlosser Heinrich Niedermeier mit Karoline Nieting, Unna. Arbeiter Heinrich Beste mit Luise Helmer, Tünderr.

Eheschließungen: Brauereiarbeiter Wilhelm Mertens mit Elisabeth Wulfert, Oswald 38. Fabrikarbeiter Klemens Einhaus mit Antonie Göcken, Adlerstraße 59. Maschinenwärter Georg Klein mit Maria Uhe, Bornstraße 46.

Gestorben: Margaretha Wippermann, Stephanstr. 17, 1 M. Arthur Rink, Hohestraße 166, 6 J. Ehefrau Weckermann, Maria geb. Holthaus, 1. Kampstraße 126, 46 J. Ehefrau Oebel, Ida geb. Pielsticker, Kaiserstraße 233, 24 J. Emilie Schulte, Wetherstr. 18, 1 J. Maria Niehaus, Siemensstraße 9, 2 M. Wilhelmine Schniedermeyer, Huckarderstraße 17, 8 J. Heinrich Wienken, Kurfürstenstraße 3, 5 M. Tagelöhner Friedrich Sina, Friedrichstr. 69, 42 J. Julius Heuber, Annenstraße 1, 3 M.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 9. Juli. (6. Sonntag nach Trinitatis).

St. Reinoldi. Morgens 8 Uhr, Pastor Wiebe. — Morgens 10 Uhr, Pastor Flubme. — Morgens 11½ Uhr, Kinderfeier.

Nachmittags 3 Uhr: Versammlung der von Pastor Daub konfirmirten Knaben im Konfirmandenhause (alte Reinoldischule).

Krimschule: Morgens 9 Uhr: Gottesdienst.

St. Petri-Nikolai. Morgens 8 Uhr, Pastor Ulmcke. — Morgens 10 Uhr: Hilfspred. Rausch. — Morgens 11½ Uhr, Kinderfeier. — Amtswoche, Taufen und Trauungenin der Kirche: Pastor Steinhoff.

Union-Vorstadt. Morgens 9 Uhr: Gottesdienst.

Hermann-Schule. Nachm. 3 Uhr Versamlung der zu Ostern von Pastor Burhard konfirmirten Mädchen in der Hermannschule.

St. Marien. Morgens 8 Uhr, Kandidat Jungholt aus Afferde. — Morgens 10 Uhr, Pastor Schnapp. (Abendmahlsfeier.) — Morgens 11½ Uhr, Kinderfeier. — Abends 6 Uhr, Kandidat Rummeld aus Bochum. — Samstag den 8. Juli, abends 8 Uhr, Vorbereitung zum h. Abendmahl. Pastor Schnapp.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag, den 9. Juli.

Probsteikirche. 6, 7 und 11½ Uhr: stille heil. Messen. 8 Uhr: stille heil. Messe mit Predigt. 9½ Uhr: Levitenhochamt mit Predigt. Nachm. 2 Uhr: Vesper. 5 Uhr: Segen und Predigt.

Liebfrauenkirche. 5½ und 7 Uhr: Stille heil. Messen. 8 Uhr: Frühmesse mit Predigt. 9½ Uhr: Hochamt mit Predigt. 11½ Uhr: Stille heil. Messe mit Predigt. 5 Uhr: Herz-Jesu-Andacht mit Predigt.

St. Josephskirche. 6 Uhr: Stille heil. Messe. 7 Uhr: Frühmesse. 9 Uhr: Hochamt mit Predigt. 11 Uhr: Stille heil. Messe mit Predigt. Nachmittags 2½ Uhr: Christenlehre. 5 Uhr: Andacht mit Predigt und Segen.

Evangelischer Gottesdienst Unna.

Morgens 8 Uhr, Pastor Cremer. 9½ Uhr, Pastor von Betten. Nachm. 2 Uhr, Kindergottesdienst. 3 Uhr, Pastor Herdieckerhoff. Kollekte für den Jerusalems-Verein.

Ziegelei-Verkauf!

Montag den 17. d. Mts., morgens 10 Uhr, werde ich die der Frau Wwe. **Ophaus** in **Werne,** Bezirk Münster, gehörende **Ziegelei nebst 1 Morgen Ländereien,** auf welchen die Ziegelei-Gebäude nebst Kalköfen stehen, und **ca. 10 Morgen Ackerland nebst schönem Garten, herrschaftliches Wohnhaus mit Nebenhaus** Sterbefalls halber im Ganzen oder auch in 2 Parzellen, je nach Wunsch der Käufer, öffentlich meistbietend an Ort und Stelle verkaufen.

NB. Die Ziegelei besteht aus einem ganz neuen Kalköfen (3 Ziegelsteintrockenschuppen, 1 großen Pfannentrockenschuppen, 1 großen Einwohnerhaus, Nebenhaus, Scheune, Pferdestall und Wagenremise. Der Antritt kann sofort, Herbst oder auch später geschehen nebst ganzem Inventar resp. Geräthschaften). Die Ziegelei ist in sehr flottem Betrieb, ist nur 10 M n. von obengenannter Stadt und bei auf 2 Stunden im Umkreis keine Konkurrenz. 8919

Werne, im Juli 1893.

F. Schriever, Kaufm. Komm.



Echte Heideschäfchen

in schwarz und geschäckter Farbe, interessantes Spielzeug für Kinder. Fleisch sehr wohlschmeckend (wie Reh), versendet unter Garantie lebender Ankunft.

à Stück zu 4.50 Mk.
4 Stück zu à 4.25 Mk.

Ch. Ripke, Soltau,
5615 Lüneburger Heide.

Westfälische Zeitung

Bielefeld.
Rotationsdruck.
Gegründet 1811.

Gras-Verkauf

an den Wegen der Erben **Hackländer** in der Münsterstraße und Lohmühle am

Montag, den 10. d. Mts.,

nachmittags präcise 6 Uhr anfangend. Zusammenkunft bei Herrn Wirt **Krahe** daselbst, Münsterstr. 185. 5726 Sonnenschein.

Meine

Dampfdreschmaschinen

sind aufgestellt zum Dreschen bei **Ed. Kramme, Dorstfeld.** 6219
Wirth, Dreihöfer, Dortmund.

D. Tanzegiack,
Bodelschwingh.

Pianinos, kreuzs., v. 380 M. an, Frco.-Probesendg. à 15 Mark mon. **Fabrik Stern,** Berlin, Oranienstr. 16.

Hamburger Fischcompagnie

Brück-Straße Nr. 40.



Rheinischestr. 33
Münsterstraße 43.

Verkaufen, so lange der Vorrat reicht: 5736

ff. Schellfisch
ff. Cabliau
ff. Schollen

à Pfund nur 10 Pfg.

ff. Räucherwaaren

zum Rohessen empfehlen:
Rauchschellfisch à Pfund 25 Pfennig.
Rauchcabliau à Pfund 40 Pfennig.
ff. Flundern à Pfund 50 Pfennig.
ff. Rochenfleisch à Pfund 30 Pfennig.

Rollläden aus Stahl u. Holz Wilh. Tillmanns, Remscheid. Ehrendiplom Amsterdam

Neu! Patent-Zithern (neu verbessert). Thatsächl. v. Jedem in 1 Stunde nach der vorzügl. Schule **ohne Lehrer u. ohne Notenkenntnisse** erlernbar. Größe 56×36 cm, 22 Saiten, **hochf. u. haltb. gearb., Ton wunderv. (Prachtinstr.)** Preis n. M. 6 m. Schule u. all. Zubhb. Preisl. grat. u. frko. **C. G. F. Miether,** Instr.-Fabr., **Hannover.**

SANITAS
Toilette-Fett-Seife
Übertrifft Döring's Seife bei billigerem Preis von nur 25 Pfg. das Stück!
Beste Seife für Hautpflege laut amtlichem Gutachten!
C. Naumann,
Offenbach a. M.,
Seifen- und Parfumerie-Fabrik.
Zu haben in allen Parfümerie- und Drogenhandlungen.

Ein größeres
Wohnhaus
mit Stallanbau, nebst 2 Morg., 50 Mr. **Gartenland,** am Hauptwege in der Gemeinde **Bövinghausen** bei Castrop belegen, zu verkaufen. 5766
Näheres bei **A. Koschinski** in **Bövinghausen.**

Erstes leistungsfähiges Haus in Cognac, Wein, Spirituosen 2c. **sucht** tüchtigen 5765
Vertreter
unt. vorteilhaft. Bedingungen. Off. u. **G. 171** bef. **Haasenstein & Vogler, A.-G., Elberfeld.**

Ich suche einen **tüchtigen** 5767
Bäcker-Gesellen,
der selbständig arbeiten kann und gute Zeugnisse besitzt, innerhalb 14 Tagen.
Wilh. Flunkert, Hengsen.

Familien-Nachrichten.

Geboren: Herrn W. C. Bach in Hoven eine Tochter. Herrn Hermann Hasenclever in Barmen ein Sohn. Herrn Joseph Mauel in Köln jun. in Köln ein Sohn.

Verlobt: Frl. Anna Brenne in Höfe mit Herrn Gustav Rosenthal in Letmathe. Frl. Maria Sonnenwerth in Münster i. W. mit Herrn Franz Schumacher in Bochum.

Gestorben: Herr Herm. Heymer Bochum, 63 J. Herr Dietrich Schröder in Hamm, 57 J. Herr Kaspar Dietrich Schalte in Bathey, 74 J. Herr Heinr. Knipping in Hagen.

Dortmunder

Landwehr-Verein.

Zur Beerdigung des Kameraden

Friedr. Sina

treten die Mitglieder **Sonntag den 9. Juli cr., morgens 10½ Uhr,** beim Vizepräses **Ring,** Heiligegartenstraße, an.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

5746 **Der Vorstand.**

Evangelischer

Arbeiter-Verein,

Dortmund.

Die Beerdigung des Mitgliedes **H. Flasche, Rolandstr. 17,** findet statt am **Sonntag den 9. Juli,** morgens 9 Uhr. 5747

Eine Kostüm-Näherin

empfiehlt sich 5694

Frau Ristau, Holzwickede,

Holzwickede, Dienstwohnung Nr. 19.

Rindfleisch,

à Pfund **45 Pfennig.** 8829

K. Molle, Brackel.

Kutscher

gesucht. 5761

Unna. Dr. Grüne.

---

2 Bauschreinergesellen u. 2 Zimmergesellen

sucht auf **sofort** 5761

Afferde bei Unna

C. Brand.

Tüchtige

Schreiner

gesucht. Verheirathete haben Vorzug. Dauernde Stellung. 5690

Anfragen befördert die Expedition von **Karl Reinhold, Witten.**

Zwei tüchtige

Bauschreinergesellen

können gegen hohen Lohn dauernde Beschäftigung erhalten. 5749

Gustav Starke, Camen,

Westenfeldmark Nr. 6.

---

1 Hufschmiede-Geselle

auf sofort gesucht von 5661

Geh. Struck,

Schmiedemeister in **Hennen.**

Auf sofort ein

Arbeiter

gesucht, der auch mit Pferden umgehen kann. 5740

Bergschlößchen-Brauerei Wenker & Co.

Auf sofort

Schlosser und Schmiede

gesucht. 5699

Zeche „Courl".

Ein Sohn ordentlicher Eltern als **Bäckerlehrling** gesucht.

H. Benolken, Dortmund,

5753 Walzwerkstraße 5.

Geübte

Dütenkleberinnen

gegen hohen Lohn gesucht. Anmeldungen Samstag Nachmittag.

Gebrüder Wolff.

Eine zuverlässige

1. Kinderwärterin

sucht per 1. August Stelle.

Näheres zu erfahren in der Geschäftsstelle d. Ztg. 5748

Ein nicht zu junges

Fräulein,

welches gut bürgerlich kochen kann und die Hausfrau unterstützen soll, wird für eine Familie von 3 Personen möglichst bald gesucht.

Schriftl. Offerten unter Nr. 411 an die Geschäftsstelle.

Kellnerinnen u. Buffetfrl.

finden hier und außerhalb gute lohnende Stellen. Näh. durch Agent Clasen Köln, Baldninstr. 19. 5696

Ein Mädchen

von 15—16 Jahren auf sofort gesucht.

Fr. Meckeler, Westenhellweg 107.

Ein Mädchen sofort gesucht.

8940 Gerberstraße 9.

Ein ordentliches 5577

Dienstmädchen

für November nach Unna gesucht.

Zu erfragen Hauptagentur d. Ztg. in Unna.

Verkäuferin

sucht in einem Kolonialwarengeschäft od. ähnliche Branche per sof. od. 1. August Stellung. Näh. Rolandstr. 20. 5711

Für ein Geschäft (Kolonial und Porzellan) wird ein

junges Mädchen

aus guter Familie, die gleichzeitig mit im Haushalte thätig sein muß, **gesucht.** Familienanschluß zugesichert, jedoch ohne Vergütung. 5763

Offerten unter **W. 731** besorgt die Haupt-Agentur d. Ztg. in **Unna.**

Ein tücht. Mädchen,

in der Restaurationsküche erfahren, für sofort gesucht. 5722

Frau **Lindemann,** Restaurant, **Osnabrück,** Nikolai-Ort 6.

Ordtl. **Dienstmädchen** gegen hohen Lohn gesucht.

5725 Heiligegartenstraße 31.

Ein junges, tüchtiges **Mädchen** sucht sofort oder später Stelle als **Verkäuferin** in einem Weiß- oder Wollwaren-Geschäfte. 5756

Näheres in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Geschäfts- und Wohnhäuser

im westlichen und nördlichen Stadtteil, sowie 2 kleine Häuser in der Altstadt billig unter günstigen Bedingungen zu kaufen durch **Schulte,** Bornstraße 52. 5757

Eine nachweislich

rentable Wirtschaft

(volle Konzession) mit großem Haus, an gelegener Ecke zweier Straßen, ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Offert. befördert der Solinger General-Anz." in **Solingen.** 5752

Gasthof mit Landbesitz

höchst gediegen, mit 40 Morg. **vorzügl.** Acker u. Wies., 2 Pf., 7 **prachtvolle** Kühe 2c., **gr. hübsch.** massiv. Gebäud., Salon, Kegelb., **hübsch.** Garten 2c., hübsche u. vortheilh. Lage, nahe **Hamburg** in Holstein, direkt a. Bahn im Ort belegen, **vorzügl. Brotstelle,** jährl. Milcheinn. ca. 2000 M., ist **sof.** für **nur** 32 000 M. bei ca. 14 000 M. Anzl. zu kaufen. 5728

Ed. Reimers, Barmstedt (Holstein).

Ein kleines Spezereigeschäft mit Wohnung

kann zum 1. Novbr. oder auch früher unter sehr günstigen Bedingungen übernommen werden. Reflektierende wollen sich bis zum 20. d. M. melden. Wo, sagt die Geschäftsstelle. 5707

Ein großes 5739

Ladenlokal

in bester Lage der Stadt **Menden,** geeignet für Drogen-, Kolonial- und Farbwarengeschäft, ist mit kompletter Ladeneinrichtung sofort oder später zu vermieten.

Näh. in der Geschäftsstelle.

Abgeschlossene, herrschaftliche

Etage

zu vermieten. 5732

Brückstraße 44.

Wohnung zu vermieten.

2 geräumige **Bodenstuben** am Steinplatz an kinderl. Familie per 1. August oder später zu vermieten. 5746

Wo, sagt die Geschäftsstelle d. Ztg.

---

2 Zimmer z. 1. August an kinderl. Leute zu verm. Hiltropwall 7. 5724

In der Oestermärschstr. **2 Zimmer** sofort zu verm. Ostenhellweg 28. 5739

Sch. Zimmer m. Frühst. z. verm. (Nähe d. Union.) Z. erfr. i. d. Geschäftsst. 9929

---

1 od. 2 anst., l. Leute f. bill. **Schlafzimmer** erh. Weberbleichstr. 3. 5751

Schlafstelle offen. Wißstr. 38. 9919

Schlafstelle offen. Ostenhellweg 28.

Aufständ. Leute erh. **Kost u. Logis.** 5749 Gravelotstraße 61.

Die Sparkasse Annen nimmt Einlagen in jeder Höhe, auch per Posteinzahlung, entgegen und verzinst solche mit 3½ Prozent.

4899 **Die Sparkassen-Verwaltung.**

Verding.

Die jährlichen Reparaturen an den Gebäuden der hiesigen evang. Schulgemeinden

sollen, nach Schulhäusern getrennt, vergeben werden.

Kostenanschlag und Bedingungen können vom **7. bis 12. Juni cr., vormittags von 10 bis 12 Uhr,** auf dem Bureau der unterzeichneten Architekten eingesehen werden. — Die Offerten sind

bis zum 14. Juli cr., Mittags 12 Uhr,

portofrei, versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen, an den Stadtbaukassen-Rendanten Herrn **Aug. Deppe, Olpe Nr. 3** hier, einzureichen.

Dortmund, den 5. Juli 1893. 5691

Im Auftrage der evangel. Schulkommission:

Die Architekten: Schmidtmann & Klemp.

Verkauf.

Aus Auftrag der **Erben Sümmermann** werde ich das denselben gehörige, am hiesigen Marktplatze belegene **3 stöckige Wohnhaus nebst Hintergebäude, Hofraum und Garten** 5552

am 18. Juli 1893, vorm. 11 Uhr,

im **Hotel Mencke** am Markt hier, öffentlich zum Verkauf aussetzen. Das Haus befindet sich in gutem baulichen Zustande und hat im Erdgeschoß 2 große geräumige Läden.

In dem Hause ist seit langen Jahren mit gutem Erfolge ein **Kolonial- und Porzellanwarengeschäft** sowie eine Holzhandlung betrieben worden und eignet sich dasselbe wegen seiner vorzüglichen Lage auch zu jedem anderen Geschäfte.

Die Kaufbedingungen können bei mir auch schon vor dem Termin eingesehen werden.

Unna, 27. Juni 1893.

Lueg, Justizrat und Notar.

Linoleum.

Grösste geschmackvollste Auswahl in verschiedenen Qualitäten zu Fabrikpreisen empfiehlt 5741

Carl Döring

53 Westenhellweg 53.



Alle Sorten Särge

halte stets vorrätig und liefere dieselben frei ans Haus. **Leichenkleider, Decken, Kissen, Kränze und Blumen** zu den billigsten Preisen. 5745

Aus- und Ankleiden der Leichen gratis.

J. Kuhlmann, Wißstraße 38.

Ueberall käuflich

Ney's Garantie—Seife
Ney's Anker—Seife
Ney's Normal—Seife.
Beste Toiletteseifen
hergestellt nach Patent 55065.

Im Selbstverlag des Herausgebers erschien:

Adreßbuch der Städte Hörde u. Schwerte,

sowie der Aemter Aplerbeck, Barop, Kirchhörde und Wellinghofen

herausgegeben von **H. Pellingdoff,** Stadtsekretär.

1893. 336 Seiten stark. **Preis 3 Mark.**



Gerolsteiner Sprudel

Tafelgetränk I. Ranges.

Preisgekrönt auf allen beschickten Ausstellungen.

Aerztlicherseits empfohlen als wohlthuendes Getränk bei Magensäure, Blasen- und Nierenleiden.

Haupt-Niederlage: Gustav Strunck, Dortmund.
" Johannes Fischer, Unna.

4046 Die Direktion des Gerolsteiner Sprudel in Gerolstein (Eifel).

Brückstraße 44 T. & M. Pinthus 44

Corsets.

Ein großer Posten (ca. 3000 Stück) eingetroffen. Anerkannt gut sitzende Facons auch in billigen Preislagen. 5754

Besonders empfehlenswerth:

Damen-Corset Nr. 125	mit Uhrfedern, Festonspitze, praktisch	à **1.25.**
Damen-Corset Nr. 252	mit Uhrfedern, Festonspitze, grauleinen Drell, haltbar	à **1.10.**
Damen-Corset Nr. 261	mit Miedergürtel, dauerhaft, elegante Ausstattung	à **2.00.**
Damen-Corset Nr. 267	schwarz Zanella, mit Coeperfutter, elegant mit Seide verziert	à **2.80.**
Schenk-Corset Nr. 139	mit Brustschlitz, leinen Drell, Gummizug und Lasche	à **2.80.**
Umstands-Corset	nach ärztlicher Vorschrift	à **6.50.**

In allen Taillenweiten und Ausführungen unterhalten wir ein Lager von 48 Sorten Corsets **im Preise von 60 Pfennig bis zu den hochelegantesten Pariser echten Fischbein-Fabrikaten zu 16.00 Mark.**

Corsetschoner, Corset-Mechaniques, Corset-Einlagen.

44 T. & M. Pinthus 44

Brückstraße

Bitten auf Hausnummer 44 zu achten!

Cirkus Ed. Wulff

in Dortmund auf dem Viehmarkt.

Täglich abends 8 Uhr:

Grosse brillante Vorstellung.

An Sonn- und Feiertagen: **2 große Vorstellungen, um 4 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends.**

Jeden Mittwoch Nachmittag 4 Uhr:

Große Kinder- und Schüler-Vorstellung

(bei bedeutend ermäßigten Preisen).

Die Nachmittags-Vorstellungen sind hauptsächlich für **auswärtige** Besucher arrangiert und so zeitig beendet, daß die fahrplanmäßigen **Züge** nach allen Richtungen hin benutzt werden können. Reichhaltiges und **ausführliches** Programm wie bei den Abendvorstellungen. In jeder Vorstellung: 5730

Großes hypologisches Monstre-Tableau mit 50 Hengsten 50.

in Freiheit dressiert und zusammen zu gleicher Zeit unter selbständiger und alleiniger Leitung vorgeführt von Dir. Ed. Wulff.

(Eine gleiche Monstre-Vorführung wurde noch in keinem anderen **Cirkus** produziert und steht als höchste Vollendung der Pferdedressur bis **jetzt** unerreicht da.)

Preise der Plätze wie gewöhnlich!

Billetvorverkauf von 10 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends **bei Ed. Mende Nachf.** (H. Gutbier), Brückstr. 34; an Sonntagen nur bis **2** Uhr nachmittags.

Hochachtungsvollst! **Ed. Wulff,** Direktor.

Bad Königsborn.

Sonntag den 9. Juli im Kurgarten:

Grosses

Extra-Doppelkonzert

des

Süddeutschen Männer-Doppel-Quartetts und der Kurkapelle.

Anfang 4 Uhr nachmittags. Eintritt 50 Pfg. à Person.

Kur- und Abonnementskarten haben keine Giltigkeit. 5727

Die Bade-Verwaltung.

Auf nach Huckarde!

Jeden Sonn- und Feiertag:

Großes Orchestrion-Konzert

Musikwerk neuester Konstruktion, durch Motor getrieben, spielt Konzert und Tanzmusik!

Entree frei! Entree frei!

Neuer Saal. — Schöne Garten-Anlagen.

Prima Aktien- und selbstgebrautes Altbier.

Es ladet freundlichst ein 5546

Moritz Fiege.

NB. **Das Orchestrion ist aus der weltberühmten Fabrik Imhof u. Mukle in Föhrenbch (Baden).**

Vertreter: Jos. Hubert, Orgelbauer in Dortmund.

Das neu errichtete Sommerlokal

„Zur Waldfreiheit"

von

L. Schulte-Kump in Altenderne

(Nähe der Zeche **„Preußen")**

wird den Bewohnern von **Dortmund, Lünen** und **Umgegend** bestens empfohlen zu **Familien-, Gesellschafts-** und **Vereins-Ausflügen.**

Allseitig anerkannte Vorzüge sind: 4930

Schöne Gesellschaftsräume, Große Waldparkanlagen, Aufmerksamste Bedienung.

Berichtigung!

Die in Nr. 157 d. Zeitung vom 7. Juli enthaltene Bekanntmachung betr. die Bildung einer Feuerwehr, wozu die Versammlung auf den 9. Juli d. Jrs. beim Wirt Jaques anberaumt worden ist, beruht auf Irrtum. Es ist wegen des am Sonntag den 9. Juli stattfindenden Turnfestes als bestimmter Versammlungs-Abend Sonntag, 16. Juli d. J. (wie in Nr. 156 d. Ztg. angegeben), maßgebend, und zwar beim Wirt Höing hierselbst. 5716

Mehrere Bürger Holzwickede's.

E. L. Ripp & Co.,

Kappel-Chemnitz (Sachsen).

Einzige Fabrik

der in

Deutschland, Oesterreich-Ungarn, England und Amerika

patentierten zusammenlegbaren eisernen

Kettleitern

mit Verschluß.

Viele Anerkennungen. Prospekte gratis.

Fredenbaum.

Sonntag den 9. Juli:

Grosses Konzert

der

Merkert'schen Kapelle,

unter Leitung des Herrn Kapellmeisters R. Merkert.

Abends:

Brillantes Feuerwerk,

ausgeführt von dem Feuerwerker Herrn Lippold aus Elberfeld.

Anfang des Konzerts 3½ Uhr.

Eintrittgeld 30 Pfg. 6787

Karten „Fredenbaum" gültig.

Kronenburg.

Sonntag den 9 Juli:

Hüttner-Konzert

Anfang 3½ Uhr. Ende 11 Uhr.

Entree 20 Pfennig.

Abends 10 Uhr: 6734

Illumination der Parkanlagen und

Feuerwerk.

Bei ungünstiger Witterung Konzert im Saale Entree 30 Pfg.

Reichshallen.

Westenhellweg 123.

Täglich von abends 7 Uhr an:

Großes Doppel-Konzert

der berühmten Tyroler-Gesellschaft **„Alpenveilchen"** aus Innsbruck (Zum 1. Mal in Dortmund), Inhaber des Künstler-Patentes vom Konservatorium zu Leipzig, sowie der Wiener Damen-Kapelle **„Johann Reinelt".**

Sonntags von 12 Uhr ab:

Matinée.

Anfang des Konzerts 3½ Uhr.

Entree 10 Pfg.

Siewers Bier-Säle.

Jeden Sonntag:

Bier-Konzert.

(Militärmusiker.)

Eigene Kapelle. Entree frei.

Jung-Deutschland.

Samstag, den 8. Juli cr., abends 8½ Uhr, bei **Schuster,** Mühlenstraße 1:

Vortrag und Diskussion

(Der Bund der Landwirte).

Gäste willkommen. 1918

Ia. **Weizenmehl 00**	pr.	Pfd.	10 Pf.
Ia. **weiße Bohnen**	„	„	10 „
Ia. **Erbsen**	„	„	12 „
Ia. **gesalz. Speck**	„	„	65 „
Ia. **westf. Speck**	„	„	75 „
Bei 10 Pfd-Abnahme	„	„	72 „
Ia. **Corned-Beef**	„	„	55 „
1 Büchse 12½ Pfd.	„	„	50 „
Ia. **ger. Mettwurst**	„	„	60 „
Bei 10 Pfd.-Abnahme	„	„	56 „
Ia. **Süßr.-Margarine**	„	„	75 „
Abnahme 1 Faß 10 Pfd.	„	„	70 „
Ia. **Schmalz (Armour)**	„	„	50 „
Ia. **Hutzucker**	„	„	31 „
Ia. **Bergmannsseife**	„	„	15 „
Ia. **Sparseife**	„	„	30 „
Ia. **Rüböl**	pr.	Liter	50 „
Ia. **Butteröl**	„	„	60 „
Ia. **Salatöl**	„	„	100 „
Ia. **Alten Korn**	„	„	60 „
Abnahme 5 Liter	„	„	55 „
Ia. **Kaffee gebr.**	pr.	Pfd.	115—180 „
Ia. **Kaffee roh**	„	„	115—160 „

Wilh. Haumann

Westenhellweg 106½. 1818

Aufgeschlossenen

Peru-Guano

und

Backer-Guano

(18 Prozent Superphosphat), Fabrikate der Anglo-Continentalen (vorm. Ohlendorf'schen Guano-Werke) sowie 5733

Thomasphosphatmehl

bei Abnahme von Waggonladung zu direkten Bezugspreisen empfiehlt

L. Weinberg, Schwerte.

NB. Sämtliche von mir gekaufte Dünger-Artikel stehen unter Kontrolle der Landwirtschaftlichen Versuchsstation.

Für Kranke!

Portwein
Tokayer
Malaga
Madeira
Sherry
Oporto 1123
Gundersheimer
Weisswein

von 90 Pfg. bis zu 2.50 Mk.

Wilhelmine Distelhoff, Unna.

Ein guter **Wagen** zu verkaufen. 7550 Oestermärschstraße 6.

Die grobe Beleidigung, die ich gegen die Ehefrau des Fabrikarbeiters Wilh. Krämer ausgesprochen habe, nehme ich hiermit als gänzlich unwahr zurück.

Wetterfreiheit, den 7. Juli 1893.

3529 Ehefrau **Wilhelm Gräve.**

№ 159. 6. Jahrgang. Dortmund, Sonntag, 9. Juli 1893. 2. Blatt.

General Anzeiger

Die photograghische Aufnahme von Kometen.

Der Umstand, daß gegenwärtig drei Kometen an unserem Himmel sichtbar sind, giebt dem „W. Tbl." Anlaß, sich mit der photographischen Aufnahme der Kometen zu beschäftigen. Schon im Jahre 1858 machte man den Versuch den berühmten Donati-Kometen zu photographieren. Warren de la Rue war es, der diesen Versuch wagte, allerdings ohne Erfolg; denn die schwierigsten photographischen Objekte sind unstreitig die Kometen. Die Leser werden dies begreifen, wenn sie sich vor Augen halten, daß die Kometen gewöhnlich sehr lichtschwach sind, mithin stundenlang exponiert werden müssen. Allerdings folgen die Fernrohre mittels Uhrwerkes dem täglichen Lauf der Erde, so daß z. B. ein Fixstern, einmal eingestellt, bei richtigem Uhrwerke immer genau im Brennpunkt des Rohres bleibt.

Die Kometen haben jedoch eine Eigenbewegung, welche gerade in Sonnennähe außerordentlich schnell ist und nicht den Bewegungen der Planeten folgt. Um also das Fernrohr stets auf den Kometen-Kern gerichtet zu halten, muß man seine Stellung beständig korrigieren. Dies geschieht in der Weise, daß man während der ganzen Aufnahme durch den am Aequatorial befestigten Sucher blickt („pointiert") und durch passende Nachhilfe dafür sorgt, daß der Kometenkern stets im Mittelpunkt des Fadenkreuzes bleibt. Es ist das aber eine um so schwierigere Aufgabe, als gewöhnlich der Komet sehr lichtschwach ist, man daher vor seinem Kopf das Fadenkreuz schwer sehen, also auch dem Kometen nur mit der größten Anstrengung zu folgen vermag.

Eine solche Aufnahme ist um so ermüdender, als mit der zunehmenden Lichtschwäche des Kometen die Aufnahmedauer wächst. Vor Erfindung der Trockenplatten war es daher eine sehr große Seltenheit, wenn einmal eine Kometen-Photographie gelang.

Utherwood z. B. (Commons Photograph) war der Erste, welcher eine gelungene Aufnahme zu Wege brachte. 1881 wendete man zum erstenmale Trockenplatten zum Photographieren des großen Juni-Kometen („Tebbut") an, und zwar mit Erfolg; Janssen, Common, Draper und Huggins brachten gute Aufnahmen zu Stande. Epochemachend war die Aufnahme des September-Kometen 1882 durch Dr. Gill in der Kapstadt. Weil nämlich auch viele Hunderte von Sternen der Umgebung auf der Platte sichtbar wurden, kam man auf die Idee, auf diese Weise ganz große Teile des Himmels aufzunehmen und dadurch schnell und genau richtigere Sternkarten zu erlangen, als dies bisher möglich gewesen war.

Zunächst ging Dr. Gill daran, den ganzen südlichen Himmel zu photographiren, was den französischen Admiral Mouchez veranlaßte auch die Photographie des nördlichen Himmels anzuregen. Dieses Riesenwerk befindet sich bereits im vollen Gange, und in längstens fünfzehn Jahren werden wir eine aus 40 000 Platten bestehende große photographische Karte des ganzen Himmels haben. Dann werden wir nicht nur sämtliche Sterne und Planetoiden bis zur 20. Größe herab verzeichnet haben, sondern auch den Grund zur künftigen Entwicklung der Astronomie legen. Denn wenn in hundert Jahren die Photographie des Himmels wiederholt wird, wird sich durch einfachen Vergleich der beiden Aufnahmen feststellen lassen, welche Sterne eine Veränderung aufweisen und wie groß dieselbe ist, ferner welche Sterne verschwunden und welche neu entstanden sind, sowie ob die bisherigen Berechnungen über den Zielpunkt der Bewegung des Sonnensystems richtig sind. Was aber speziell die Photographie von Kometen betrifft, so haben sich in neuester Zeit besonders Eugen v. Gothard in Herény und Dr. Max Wolf in Heidelberg darum sehr verdient gemacht. Letzterer photographirte u. A. im vorigen Jahre den Kometen Swift, wobei er eine auffallende Aehnlichkeit zwischen ihm und dem Kometen Swerthal des Jahres 1888 entdeckte. (Diese Aehnlichkeit erstreckt sich übrigens sogar auf ihre Bahnen.) Merkwürdig war die rasche Veränderung der Form des Schweifes, wie die Aufnahmen vom 25., 26., und 27. Mai 1892 deutlich beweisen. Von der struktureichen Gestalt des Schweifes gab nur die Photographie Kenntnis denn mit dem Auge konnte man sie durch das Fernrohr nicht wahrnehmen. Diese Schärfe des photographischen Bildes gibt uns die Hoffnung, daß die Photographie noch viele Wunder enthüllen wird, die wir mit unseren Augen nicht sehen können.

Vermischtes.

— (Eine Weltkatastrophe.) Geheimrat Hermann Karl Vogel, Direktor des astrophysikalischen Observatoriums in Potsdam, hat die Ergebnisse der auf dem Observatorium angestellten Beobachtungen über einen neuen Stern im Fuhrmann der preußischen Akademie der Wissenschaften vorgelegt, welche sie soeben veröffentlicht. Professor Vogel ist der Ansicht, die Erscheinung des neuen Sternes sei dadurch veranlaßt, daß ein durch den Raum eilender Weltkörper in ein dem unseren ähnliches Sonnensystem eindrang und durch den nahen Vorübergang an einem größeren oder an mehreren kleineren Körpern dieses Systems, vielleicht auch durch direkten Zusammenstoß mit kleineren Körpern plötzlich in hohen Glühzustand versetzt wurde. Im Herbst 1892 leuchtete der neue Stern, die Nova, nochmals auf. Dies kann nach Vogel auf eine Begegnung des jenes Sonnensystems durcheilenden Körpers mit einem einem einzelnen äußeren Gliede (einem entfernten Planeten) desselben zurückgeführt werden. Sonach haben wir also aller Wahrscheinlichkeit nach in dem Aufleuchten des neuen Sternes ein ungeheures kosmisches Ereignis vor Augen gehabt, das Zusammentreffen eines Weltkörpers mit den Planeten eines fremden Sonnen systems. Was in jenem fernen Weltraume sich ereignete ist auch in unserem Sonnensystem nicht unmöglich. Die Vorstellung eines für alle Zeiten katastrophenfreien Bestehens kann auch für die Glieder unseres Planetensystems nicht mehr aufrecht erhalten werden. Vielleicht haben sich auch hier schon in grauer Vorzeit, vor Millionen Jahren Ereignisse abgespielt, die wahre Weltkatastrophen waren. Vielleicht war unsere Erde auch einst Zeuge, wenn nicht mitbeteiligt, an solchen Vorgängen, die, wenn sie sich dereinst wiederholen würden, den Untergang alles organischen Lebens hienieden verursachen müßten.

Der Kongreß der Schwiegermütter.

Ein Schwiegermutter-Gesetz ist die neueste Errungenschaft der heißen Sommertage. In einem rheinischen Blatte macht ein Schlauberger den Vorschlag, einen Kongreß deutscher Schwiegermütter nach Aschaffenburg einzuberufen. Der Zweck der Zusammenkunft soll, wie kurz angedeutet wird, die Beratung eines Gesetzentwurfs sein, „welcher die Rechte der so vielfach angefeindeten Schwiegermütter wahrt und ihnen den notwendigen Schutz gegen die zahlreichen Feinde in- und außerhalb der Familie garantiert."

In erster Linie würde sich das Gesetz natürlich gegen unbotmäßige und ironische Schwiegersöhne, sowie gegen die Lustspieldichter richten, welche die Schwiegermütter bekanntlich in allen Nüancen verarbeiten. Mit einiger Phantasie kann man sich jetzt schon den Inhalt des Gesetzentwurfs vergegenwärtigen, der in Aschaffenburg höchstwahrscheinlich einstimmig angenommen werden wird.

Die Schwiegersöhne zerfallen bekanntlich in zwei Klassen: 1. die unbotmäßigen, 2. ironischen. (NB. Die ehemalige dritte Klasse der „guten" ist ohne Hinterlassung gleichgearteter Nachkommen ausgestorben.) Ein Schwiegersohn also macht sich schuldig des Verbrechens der Unbotmäßigkeit, z. B. 1. Wenn er sich weigert an häuslichen Verrichtungen, welche auch der Schwiegermutter zu Gute kommen, teilzunehmen (Staubwischen, Gardinenaufstecken, Groß-Reinemachen. 2. Wenn er sich weigert, in Gesellschaft der Schwiegermutter mindestens wöchentlich ein Theater zu besuchen (Logen-Billet) oder im Sommer möglichst in einen ozon- und schwiegermutterhaltigen Kurort zu gehen. 3. Des Verbrechens der Ironie z. B., wenn er behauptet, die Schillerschen Verse: „Ehret die Frauen ꝛc." bezögen sich nur auf Frauen ohne verheiratete Töchter; oder wenn er die heilsame Institution der Schwiegermutter mit schmückenden Beiwörtern belegt, als da sind: „Ehedrache, Beißzange, Vampyr" ꝛc.

Die Strafen dafür sind hart, aber gerecht: ein unbotmäßiger Schwiegersohn ist im Falle des § 2 zu einer sommerlichen Badereise mit Frau und Schwiegermutter nicht unter 6 Wochen zu verurteilen. Im Falle des Unvermögens tritt an Stelle der Badereise ein täglicher Spaziergang mit Schwiegermutter von zwei Stunden, verbunden mit Besuch einer Konditorei.

Ein ironischer Schwiegersohn ist im Falle des § 3 mit Anfertigung eines Hymnus auf den kulturhistorischen Wert der Schwiegermütter im Allgemeinen und seiner speziellen Schwiegermutter, von nicht unter 12 Strophen (à 4 Zeilen) zu bestrafen. Im Unvermögensfalle tritt Entziehung des Hausschlüssels und Ablieferung desselben an die Beleidigte auf mindestens vier Wochen, sowie Stellung unter schwiegermütterliche Polizeiaufsicht.

Gegen die Lustspielfabrikanten aber wird der Kongreß mit ganz besonderer Schärfe vorzugehen. Des Verbrechens der öffentlichen Herabsetzung der Schwiegermütter macht sich ein Schwankdichter schon schuldig a) im Falle der Zeichnung einer Schwiegermutter, welche den Knoten der Handlung bildet, b) im Falle der Zeichnung eines Schwiegersohnes, welcher durch Lösung des Knotens die Existenzberechtigung derselben in Frage stellt, c) im Falle der Veröffentlichung von Ansichten über Schwiegermütter, welche geeignet sind, heiratslustige Jünglinge vom Heiraten abzuhalten.

Ein Lustspielfabrikant, welcher sich dieses Verbrechens schuldig macht, wird verurteilt: aa) die Hälfte seiner Tantième an den „Verein internationaler Schwiegermütter zur Ausrottung antischwiegermütterlicher Lustspielfabrikanten" ꝛc. zu zahlen; b) jedes fernere Stück zuvor besagtem Verein vorzulegen, welcher das Recht hat, dasselbe von jeder nicht konvenirenden Schwiegermutter zu reinigen und sie durch ein Muster-Exemplar zu ersetzen. Weiter will der Aschaffenburger Kongreß beschließen, daß jedes Individuum der Feder, welches sich eines ähnlichen Verbrechens schuldig macht, verurteilt wird: wöchentlich sechs Mal einem Kaffeekränzchen von mindestens sechs aufs Höchste gereizten Schwiegermüttern beizuwohnen und die Kosten des Kränzchens zu tragen.

(Gott sei Dank, nach der aufregenden Wahlzeit macht sich die köstliche Zeit der sauren Gurke bemerkbar:)

Eingesandt.

In der Presse sind über die am 28. Juni ds. Js. im Hotel Gerhardt in Hörde stattgehabte Versammlung, welche zur Gründung des Vaterländischen Frauen-Vereins für den Kreis Hörde führte, teils unzutreffende, teils ungenaue Berichte erschienen. So wird auch berichtet, es habe sich in der gedachten Versammlung um eine Neu-Organisation des hiesigen Frauen-Vereins (in Hörde bestehen übrigens 3 Frauen-Vereine — je ein evangelischer, katholischer und jüdischer) gehandelt. Dem ist nicht so; es bleiben vielmehr die in Hörde, wie auch die in anderen Orten des hiesigen Kreises bestehenden, nicht zu dem Verbande Vaterländischer Frauen-Vereine gehörenden lokalen Frauen-Vereine in ihrer Organisation, ihren Zwecken und Zielen von dem neugegründeten Kreis-Vereine ganz und gar unberührt und unbeeinträchtigt. Anders verhält es sich nur mit dem in Schwerte bestehenden Vaterländischen Frauen-Verein; dieser hat bereits früher seinen Uebertritt in den jetzt ins Leben getretenen Vaterländischen Frauen-Verein für den Kreis Hörde beschlossen. Im Uebrigen mag zur Ergänzung bezw. Richtigstellung der im Eingange erwähnten Berichte der im Nachstehenden wiedergegebene wesentliche Inhalt des über den Verlauf der Versammlung am 28. Juni aufgenommenen Protokolls dienen: „Nachdem der mitunterzeichnete Landrat die Angelegenheit vorgetragen und das im Entwurfe vorliegende Vereins-Statut zur Annahme empfohlen hatte, wurde einstimmig beschlossen:

Wir gründen hiermit für den Bezirk des Kreises Hörde unter Annahme des von dem Herrn Landrate vorgelegten Statuts einen Zweig-Verein des von Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Augusta gestifteten Vaterländischen Frauen-Vereins zu Berlin.

Der Zweig-Verein, welcher dem engeren Verbande der Vaterländischen Frauen-Vereine der Provinz Westfalen beitritt, soll den Namen „Vaterländischer Frauen-Verein für den Kreis Hörde" führen und seinen Sitz in der Kreisstadt Hörde haben.

Anschließend an die Gründung des Zweig-Vereins fand die Wahl von 8 weiblichen Vorstandsmitgliedern gemäß § 7 des Vereins-Statuts statt.

Für eine dreijährige Amtsperiode wurden durch Zuruf in den Vereins-Vorstand gewählt:

1. Frau Landrat Spring zu Hörde, 2. Frau Amtmann Gutjahr zu Aplerbeck, 3. Frau Bürgermeister Mönnich zu Schwerte, 4. Frau Amtmann Rebber zu Westhofen, 5. Frau Bürgermeister Weyel zu Hörde, 6. Frau Amtmann von Rosen zu Kirchhörd, 7. Frau Ehrenamtmann Mentler zu Barop, 8. Frau Direktor König zu Annen.

B. w. o.

(Unterschriften.)

Nach Schluß der konstituierenden Versammlung des Vaterländischen Frauen-Vereins für den Kreis Hörde traten die von der Versammlung in den Vereins-Vorstand gewählten weiblichen Mitglieder zu einer Sitzung zusammen, um über die in den §§ 7, 8 und 9 des Vereins-Statuts vorgesehene weitere Ausgestaltung des Vereins-Vorstandes bezw. erweiterten Vereins-Vorstandes zu beschließen.

Durch Zuruf wurden für eine dreijährige Amtsperiode als männliche Vorstandsmitglieder gewählt:

1. Landrat Spring zu Hörde, 2. Amtmann Gutjahr zu Aplerbeck, 3. Regierungs-Supernumerar Thomas zu Hörde.

Unter Teilnahme sämtlicher Vorstands-Mitglieder erfolgte nunmehr durch Zuruf die Wahl der Vorsitzenden, der Stellvertreterin derselben, des Schriftführers und des Kassierers.

Gewählt wurden: a. als Vorsitzende: Frau Landrat Spring zu Hörde; b. als Stellvertreterin: Frau Kreisphysikus Dr. Schulte zu Hörde; c. als Schriftführer: Landrat Spring zu Hörde; d. als Kassierer: Regierungs-Supernumerar Thomas zu Hörde.

Den Schluß bildete die gemäß § 8 des Vereins-Statuts vorzunehmende Wahl von 8 weiteren Vorstandsmitgliedern für eine 3jährige Amtsperiode. Aus der durch Zuruf bewirkten Wahl gingen als gewählt hervor:

1. Frau Kreisphysikus Dr. Schulte zu Hörde, 2. Frau Postdirektor Adamczyk zu Hörde, 3. Frau Pastor Meinberg zu Aplerbeck, 4. Frau Theile zu Schwerte, 5. Frau Pastor Falkenberg zu Westhofen, 6. Frau Westermann zu Kirchhörde, 7. Fräulein von Gerssom zu Barop, 8. Frau Dr. Reschop zu Annen.

Zur Beglaubigung: (Unterschriften.)"

Indem wir diese Gelegenheit zugleich benutzen, in Folgendem den Wortlaut des § 2 unseres Vereinsstatuts und damit die Zwecke und Ziele unseres Vereins vor Augen führen, bitten wir, den edlen Bestrebungen des jungen Vereins allseitig reges Interesse entgegenzubringen und dies zu bekunden durch zahlreichen Beitritt.

Der § 2 des Statuts lautet: „Der Verein verfolgt gleich dem Hauptverein in Berlin einen doppelten Zweck:

1. In Kriegszeiten richtet er, unter Oberleitung des „Preußischen Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger" seine Thätigkeit vornehmlich darauf, alle zur Fürsorge und Pflege für die Verwundeten und Kranken dienenden Einrichtungen zu fördern und zu unterstützen.

2. In Friedenszeiten beteiligt er sich, abgesehen von der Vorbereitung für den Kriegsfall, bei Linderung außerordentlicher Notstände in allen Teilen des Vaterlandes, stellt sich aber als dringendste Aufgabe die Abhilfe aller in dem Kreise Hörde hervortretenden Not in engster Anlehnung an die vorhandene öffentliche und Vereinswohlthätigkeit.

3. Außerdem wird der Verein bemüht sein:

a. wohlthätige und gemeinnützige Einrichtungen in dem Kreise zu fördern oder zu stiften, namentlich Haushaltungsschulen für Mädchen einzurichten und zu unterhalten,

b. die Verbreitung christlicher Zeitschriften zu fördern und zu vermitteln,

c. die Vermehrung der Vereinsmittel durch besondere Veranstaltungen zu fördern."

Hörde, den 30. Juni 1893.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins für den Kreis Hörde:

J. A.: Spring, Landrat, Schriftführer.

Reusse's Süssrahm-Tafel-Margarine

behauptet infolge ihrer Vorzüge:

1. Absolute Reinheit in Geschmack und Geruch.
2. Absolute Garantie f. Appetitlichkeit. 4926
3. Denkbar größte Haltbarkeit und Sauberkeit,
4. Gleichmäßige Lieferung das ganze Jahr,
5. Größte Verwendbarkeit für alle Küchenzwecke,
6. Größte Billigkeit im Vergleich zur Naturbutter

einen hervorragenden Rang auf dem gesamten Buttermarkt.

Alleinige Verkaufsstellen für Dortmund:
Rheinischestraße 39 Ostenhellweg 28
Zimmerstraße 4 Brückstraße 43.

Lese-Früchte.

Gesammelt von Bernhard Legan.

567.

Es ist der Könige Geschick bedient zu sein
Von Sklaven, die nach bloßer Laune
Des Lebens Blutstrom unterbrechen
Und dem Belieben des Gebieters
Gesetzes Kraft verleihen.

Shakespeare.

568.

Das Glück nimmt seinen eigenen Flug und wenn man sich heiser danach riefe. W. Scott.

569.

Es ist nicht eben etwas seltenes, daß Einer seine Ehre für ein Ehrenzeichen verkauft. Jacobs.

570.

Thränen sind das beste Salz, womit ein Mädchen das ihr erteilte Lob würzen kann. Shakespeare.

571.

Dieses junge Mädchen hatte einen Vater, ach! dieses hatte! welch trauriger Gedanke liegt darin.

Derselbe.

572.

Gemäßigte Klage ist das Recht der Toten; übertriebener Gram der Feind des Lebenden. Derselbe.

573.

Lieb' Alle, Wenigen traue;
Beleidige keinen; sei dem Feinde furchtbar
Durch Kraft mehr als Gebrauch; den Freund bewahre
So wie Dein Herz. Laß ich um Schweigen tadeln,
Doch nie um Worte schelten.

Derselbe.

574.

Unser Blut folgt minder nicht dem Himmel, als der Höfling stets, wie der König, scheinen will.

Derselbe.

575.

Sind wir nicht Brüder?
Das sollte der Mensch dem Menschen immer sein,
Doch giebt sich Staub vor Staub der Hoheit Schein,
Ist Beider Staub auch gleich.

Derselbe.

Für die Ehre der Familie.

Roman von Clarissa Lohde.

35 (Nachdruck verboten.)

„Die ältere, reife Frau hat sich dem jüngeren Manne an den Hals geworfen, sie allein ist die Schuldige!" fuhr Hegener fort.

„Unmöglich!" rief die Präsidentin aufspringend und in ihre gelblichen Wangen trat eine schwache Röte. „Der Verführer ist der Maler, er hat Oktavia mit seinen Künsten umsponnen; meine Schwester war in den edelsten Traditionen aufgewachsen, sie entstammt einer Familie von tadelloser Vergangenheit, das — das giebt sich sogar noch in ihrer Verwirrung kund —, bei den Woldens dagegen —"

„Mutter!" unterbrach sie der Assessor vorwurfsvoll, während Hegener mit einer ironischen Verbeugung sagte: „Sie müssen diese Familie allerdings besser kennen als ich, Frau Präsidentin. Indes, das ändert an der Sache selbst nichts."

Die Präsidentin erkannte, daß sie eine Unbesonnenheit begangen hatte. Wozu Hegener, der von den Vorfällen, welche sie so tief erschüttert, und nichts wußte und noch nichts wissen konnte, einweihen und ihm damit noch einen Triumph bereiten? Es mußte jetzt zunächst versucht werden, ihn umzustimmen und zu vermögen, daß er vorläufig noch jeden öffentlichen Schritt unterlasse. Vielleicht konnte das Schlimmste abgewendet, vielleicht eine Versöhnung der Gatten herbeigeführt werden.

Der Schwager war ihr von jeher wenig sympathisch gewesen, sie hatte öfter im vertraulichen Gespräch mit ihrem Gatten die Aeußerung gethan, wenn man an Hegener nur ein wenig reibe, so verschwinde der Firniß der vornehmen Manieren und der gewöhnliche Geldprotz komme zum Vorschein. Von der anderen Seite hatte Oktavias Brief trotz der Empörung, welche deren Handlungsweise in ihr hervorrief, doch eine gewisse Teilnahme in ihr erweckt, sie zeigte immerhin den Stolz ihrer Abstammung; sie duldete sich aber jetzt nicht von Gefühlen leiten lassen, sondern hatte den Thatsachen Rechnung zu tragen und diese geboten, Hegener nicht noch mehr aufzubringen.

Sie legte ihm die Hand auf den Arm und sagte mit sanfter, überredender Stimme: „Lieber Schwager, ich begreife und würdige vollkommen Ihren gerechten Zorn, ich teile Ihre Empörung; Oktavias thörichter Schritt, ihre Undankbarkeit gegen Sie kann gar nicht streng genug verurteilt werden, doch bitte ich Sie inständigst, handeln Sie christlich."

Hegener sah sie mit weit aufgerissenen Augen an. „Was wollen Sie damit sagen? Ich verstehe Sie nicht."

„Die arme Verirrte rennt in ihr Verderben."

„Sie ist alt genug, um zu wissen, was sie thut," sagte Hegener hart.

„Wir müssen sie vom Abgrunde zurückreißen; wir müssen sie retten!"

„Wir?" wiederholte Hegener. „Wenn Sie mir in diesem Rettungswerke eine Aufgabe zugedacht haben, so muß ich dafür gehorsamst danken. Meinen Sie etwa, ich solle der Frau nachlaufen, die mich so schnöde verlassen hat, nachdem ich sie mit Allem umgeben, was es nur Herrliches und Begehrenswertes für ein Weib giebt? Nie habe ich ihr einen Wunsch versagt! Keine Fürstin hat je ein Leben gehabt, wie ich es ihr bereitet! Und das mein Dank!"

In höchster Aufregung rannte er in dem Zimmer auf und ab.

Die Präsidentin suchte ihn zu beruhigen.

„Es ist nicht von Ihnen zu verlangen, daß sie einen Schritt thun. Aber wenn ich ihr nun nachreiste, wenn ich sie dahin brächte, ihr Unrecht einzusehen und reuig zu Ihnen zurückzukehren —"

„Dann, meinen Sie, sollte ich die Büßerin wieder zu Gnaden annehmen?" unterbrach sie der Generalkonsul, „nein, meine gnädigste Frau, dagegen möchte ich mich denn doch unterthänigst verwahren."

„Aber es kann doch Ihnen auch nur darum zu thun sein, den Eklat zu vermeiden," stellte ihm, merklich kleinlauter geworden, die Präsidentin vor.

„Meinen Sie, der Eklat würde geringer sein, wenn ich meine durchgegangene Frau wieder heimholte?" fragte Hegener. „Wenn Sie noch nichts von der Sache gehört haben, so ist sie darum nicht verschwiegen geblieben, die Nächstbeteiligten erfahren solche Dinge immer zuletzt; man erzählt sich schon in der ganzen Stadt von der Flucht der schönen Frau von Hegener mit dem Maler Wolden: für mich giebt es nur eine Sühne: eine Scheidung, in welcher Oktavia für den schuldigen Teil erklärt wird."

„Herr Generalkonsul", mahnte jetzt auch Arnold, der dem Gespräch schon lange nur noch stumm zugehört hatte. „Fürchten Sie nichts," wandte sich Hegener zu ihm herum, „ich werde großmütig sein; ich werde nicht auf Ehebruch, sondern auf böswillige Verlassung klagen; sie soll ihren Maler heiraten, das wird wohl meine beste Rache sein. Im Uebrigen schicke ich ihr, sobald sie ihren Aufenthalt weiß, alles, was ihr gehört, ihre kostbare Garderobe, ihren Schmuck und ihr Silberzeug im Werte von vielen Tausenden und auch ihr recht ansehnliches Privatvermögen; das kleine väterliche Erbteil, das sie besitzt, ist unter meiner Verwaltung zu einer ganz bedeutenden Summe angewachsen. Auch werde ich, so lange sie meinen Namen trägt, in ausreichender Weise für einen standesgemäßen Unterhalt Sorge tragen, ja, es soll mir selbst nach der Scheidung auf eine angemessene Rente nicht ankommen. Es hat mir noch Niemand nachsagen können, daß ich mich in Geldangelegenheiten nicht höchst gentil benommen hätte, und so werde ich es auch in diesem Falle halten." Er warf sich in die Brust.

Die Präsidentin tauschte schnell einen Blick mit ihrem Sohn und sagte dann zu Hegener: „Weniger wäre mehr. Nicht um Oktavias materielles Wohlergehen bin ich besorgt."

„Es ist das Einzige, das ich ihr je gewähren konnte, das spricht sie ja unumwunden in diesem Briefe aus; es soll ihr auch ferner nicht fehlen," erwiderte Hegener, indem er das Blatt zusammenfaltete und sorgfältig einsteckte; aus seinen Worten klang jetzt doch ein wärmeres Gefühl, nicht nur der Stolz und die Eitelkeit, es war auch eine edlere Seite in seinem Innern verletzt.

„Wissen Sie, wohin Oktavia sich gewendet?" fragte die Präsidentin, die jetzt einsah, daß keine Ueberredung den schwer gekränkten Mann von seinem Verhalten abhalten konnte.

„In einem kleinen Billet, das sie hier für mich zurückgelassen, hat sie mich ersucht, ihr meinen Entschluß postlagernd nach Zürich zu schreiben; Sie sehen, wie sicher sie sich vor jeder Verfolgung von meiner Seite hielt, und sie hat sich darin auch nicht getäuscht," fügte er mit einem Lächeln hinzu, welches sarkastisch sein sollte, aber recht traurig war. Abschiednehmend bot er der Präsidentin die Hand.

„Verzeihen Sie, wenn ich in meiner gerechten Entrüstung etwas gesagt haben sollte, was Sie verletzt hat; ich hoffe, das unglückselige Ereignis wird an unseren Beziehungen nichts ändern", schloß er nun wieder in guter Haltung.

Auch die Präsidentin nahm sich zusammen und entließ ihn höflich und gemessen; als aber Arnold, der den Bankier hinausbegleitet, ins Zimmer zurückkehrte, da ward ihm ein Anblick, der ihn auf das tiefste erschütterte. Seine Mutter lief händeringend, laut schluchzend, völlig fassungslos im Zimmer auf und ab.

„O diese Schande, diese Schande!" schrie sie. „Einen solchen Fleck auf den makellosen Ruf unserer Familie zu bringen! Wie glücklich sind doch mein Bruder! Sie sind auf dem Schlachtfelde gefallen, ihr Leben wie ihr Tod war gleich ehrenvoll; ich Unglückliche bin allein übrig geblieben, um diese Schmach mit anzusehen. Ich kann, ich werde das nicht überleben!"

Sie sank ins Sopha und wühlte den Kopf in die Kissen.

Arnold war tief erschüttert.

„Liebe Mutter", bat er, zu ihr tretend und ihre Hände mit ermutigendem Druck fassend. „Du darfst Dir das unglückliche Ereignis nicht gar zu schwer zu Herzen nehmen. Niemand kann, Niemand wird das Thun Deiner Schwester Dir anrechnen; jeder Mensch ist für sich allein verantwortlich —"

„Aber kein Mensch gehört sich allein an", unterbrach sie ihn, auffahrend. „Niemand ist berechtigt, bei seinem Thun und Lassen nur sein eigenes Belieben zu befragen; die Herkunft weist Jedem von der Geburt an seinen Platz in der Gesellschaft an. Wem viele Vorzüge gewährt sind, der hat auch viele Pflichten zu erfüllen."

„Mit diesen Anschauungen näherten wir uns doch dem Kastenwesen der Aegypter und Inder", wandte Arnold ein.

„Es steckt ein gar nicht zu unterschätzender Kern darin", antwortete die Präsidentin, „doch halten wir uns jetzt nicht mit solchen Erwägungen auf. Rate mir lieber, was geschehen soll, was ich thun kann, um den Schlag abzuwenden!"

(Fortsetzung folgt.)

Mein Inventur-Ausverkauf in

Wäsche und Aussteuer

hat am 1. Juli begonnen. Ich empfehle meine sämmtliche

Damen-, Herren- und Kinderwäsche, Leinen, Halbleinen, Hemdentuche, Tischtücher, Servietten und Handtücher zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Heinrich Oppenheimer,

Westenhellweg 62, Dortmund.

Eine Partie Damen- und Kinderschürzen, weisse Kleidchen und weisse Röcke ganz besonders vortheilhaft.

5625

Roggen- und Weizen-Verkauf.

Am Mittwoch, den 12. Juli, nachmittags 4 Uhr,

werde ich

20 Morgen Roggen und 5 Morgen Weizen

öffentlich verkaufen. — Zusammenkunft an meiner Behausung. 5534

Zeche **„Friedrich Wilhelm“** bei Dortmund.

Witwe Schmiedemeister Herm. Schulte.

Fürstliches Conservatorium der Musik in Sondershausen.

Vollständige Ausbildung für: a) **Sämtliche Orchester-Instrumente** (im Solo-, Kammermusik- und Orchesterspiel).
b) **Klavier** (Solo- und Ensemblespiel, sowie Methodik.)
c) **Gesang** (Stimmbildung, Aussprache und Deklamation, Studium von Opern- und Oratorienpartien, Ensemble und Chorgesang, Treffübungen, Vollständige scenische Opern-Aufführungen).
d) **Theorie** (Allgemeine Musiklehre, Harmonielehre, Contrapunkt, Composition und Instrumentation). 5319
e) **Partiturspiel und Dirigieren** (Beides in **praktischer Anwendung** für solche, die entweder **Opern-** oder **Konzert-Dirigent** werden wollen.

Schulgeld jährl. 150—250 Mark. Pension jährl. durchschnittlich 600 Mark. Prospekt und Bericht frei durch den fürstl. Direktor Hofkapellmeister Prof. **Schroeder.**

Steinmüller-Kessel.



Referenzen über 18jährige Betriebsdauer.

Es wurden u. A. für verschiedene Firmen Anlagen von 2000 bis über 8000 Quadratmeter Heizfläche ausgeführt
Einzige Konzessionäre für Großbritannien und Irland **Galloways Limited, Manchester**
für Ungarn **Josef Eisele** in **Budapest.**

L. & C. Steinmüller, Gummersbach (Rheinpreußen).

Größte Röhrendampfkesselfabrik Deutschlands.
Gegründet 1874.

Bekanntmachung.

Städtische Kinderbewahr- und Speise-Anstalten
Marktstr. Nr. 6 u. Mühlenstr. Nr. 33.

Wie bisher werden Kinder von etwa 4 Jahren ab zur Verpflegung und Beaufsichtigung aufgenommen.

Anmeldungen nehmen die Kindergärtnerinnen Fräulein **Innemann** und Fräulein **Kröning**, bei welchen auch die Aufnahme-Bedingungen eingesehen werden können, entgegen.

1.00 jede Mütze. Telegramm! **2.50 jeder Schirm.**

Billigstes Hutgeschäft der Welt!

2,50

kosten von heute ab meine bekannten **modernen, eleganten**

Mode-Herren-Filzhüte,

Stück für Stück.

Nur durch den großen Umsatz der vereinten Filialen ist es möglich, die **Hüte u. Regenschirme**, welche bisher Mk. 2.80 gekostet, für Mk. **2.50** zu verkaufen.

Großer Dortmunder Hutbazar,

43 Brückstrasse 43,

gegenüber der Lütgenbrückstraße.
Filialen: Düsseldorf, Köln, Essen, Bochum.
Kein Herrenhut kostet mehr oder weniger als Mark 2.50.

Sonnenschirme

Reizende Neuheiten zu sehr niedrigen Preisen.

W. Hellermann

Dortmund	Cöln	Elberfeld
Ostenhellweg 16.	(gegründet 1871).	Hofaueralee 95.

Omnibusfahrten.

Abfahrt von Brackel 8,10. 10,10, 1,10, 6,00.
Ankunft in Dortmund 8,50, 10.50, 1,50, 6,40.
Abfahrt von Dortmund 9,20, 12,00, 2,15, 9,10.
Ankunft in Brackel 10,00, 12,40, 2,45, 9,50. 9212

Haltestelle in Brackel: Gastwirt Budde.
Haltestelle in Dortmund: Restaurant Sundhoff.

So lange der Cirkus in Dortmund Extrafahrten vom Cirkus zurück nach Wunsch.

Camen. H. Timmering.

Man verlange
in den besseren Geschäften
die weltbekannten
verschiedenen
Käse
der
Gandersheimer Molkerei,
die nur aus **bester Harzmilch** hergestellt werden.

5555

Alle Sorten

Vogelfutter.

Spezialität: 4649

Drosselfutter

in frischer, bester Qualität.

Th. Laymann

vorm.: Carl Oberstadt,
Dortmund, Markt 11.

93er neuen Salzhering

vers. wie alljährlich in zarter Ware die 4 Liter-Dose, Inh. ca. 40 Stück garantirt, **franko** Postnachn. Mk. 3.—.

L. Brozen, Heringssalzerei, **Greifswald** a. Ostsee.

Dr. Burkart,

Spezial-Arzt f. Haut-, Geschlechts- Blasenkrankheiten.
Duisburg, Hohestraße 26 I. 1106

Dr. med. Venn,

Spezialarzt f. **Haut-, Geschlechts- und Blasenleiden.** 9642
Essen (Ruhr), Grabenstraße 78, nahe am Rheinischen Bahnhof.

Spezial-Niederlage und Ausschank

ämtlicher Weine der Universal-Bode „a:
Portwein, Sherry, Malaga und **Madeira** zu billigen Originalpreisen zu haben bei 4480

Kar Märtens,

Mineralwasser-Handlung,
Dortmund, Lütgebrückstraße 2.

Mineral-Quelle

ROISDORFER

Schutz-Marke

Vorzügliches kohlensaures Tafelwasser. Unübertrefflich in seiner wohlthätigen Einwirkung auf die Verdauungs-Organe.

Auf allen Ausstellungen ausgezeichnet durch erste Preise.

Alleinverkauf in **Dortmund** bei Apotheker **G. Fernies,** in **Unna** bei **Fr. Schürmann.**

Butter 10 Pfd.-Coll franco Nachnahme **Honig**

ff. Süßrahmbutter Mk. 6.90. ff. Bienenhonig M. 4.80. **Koch,** Meierbesitzer, 4915 **Tluste,** Galizien.

Boehm's Saponia

macht alle anderen Putzmittel für **Küchen-** und **Hausgeräthschaften** entbehrlich.

Wer SAPONIA verwendet braucht keine der anderen Putzmittel, wie: Putzpulver, Putzpomade, Spiritus, Vitriol, Salzsäure, Zinnsand u. s. w. zu kaufen. 3242

Saponia greift die Oberfläche der Gegenstände nicht an, gibt hellen Glanz, hinterläßt aber keine Kritzen, auch keinen fetten Rückstand und ist billig im Gebrauch.

Gustav Boehm, Offenbach a. M.

Wird in **Dortmund** verkauft in Stücken von ⅓ und nahezu ⅔ Pfund zu 15 und 25 Pfg. bei **G. Benkhoff, M. Herzfeld und Sohn, Heinr. Köhler, Köster & Bömcke, J. Lefrang, Ed. Meitzes, Jakob Münster, Rich. Pape, Plugge & Holtfort, Aug. Prein, Schmitz & Greeven, Th. Strick.**

Echte Sulinger

Dencker-Sensen,

nach der alten, allein bewährten Methode geschmiedet, mit der allein echten Doppelten Bier aus der weltberühmten, bedeutendsten Sensenfabrik

J. H. Dencker in Sulingen,

verkauft in **General-Vertretung** für

Dortmund und Umgebung

Carl Treeck in Dortmund.

Diese „echten **Doppelvier-Sensen**“, welche ich hier allein verkaufe, haben sich seit fünfzig Jahren als die besten Sensen für unseren Boden bewährt, sie stehen, laufen und schneiden besser, als alle anderen Sensen und sind wohl zu unterscheiden von den Sensen mit der **nachgeschlagenen Doppelvier,** welche anderweitig hier verkauft werden. 4313

Echte J. H. Dencker-Sensen
verkauft Niemand außer mir.

Carl Treeck in Dortmund.

Jede Sense auf **Probe und unter Garantie.**

Schmiede, Kaufleute 2c., welche Sensen-Filialen für einzelne Orte kommissionsweise übernehmen wollen, bitte ich, sich an mich zu wenden.

Pariser

Gummiwaren

liefert zu billigsten Preisen 149

A. Schnurmann, Frankfurt a/M.

Preisliste gegen 20 Pf.-Marke.

Unentgeltlich versende Anweisung z. Rettung von Trunksucht, mit, auch ohne Vorwissen. **M. Falkenberg, Berlin,** Oranienstr. 172. — Viele Hunderte, auch gerichtlich geprf. Dankschreiben, sowie eidlich erhärtete Zeugnisse. 5662

RHENSER BRUNNEN

Vortreffliches Tafelwasser. RHENS a. Rh.

Jährl. Versandt: 3—4,000,000 Gefässe.

Niederlage bei: Fr. Huxholl, Schliepstr. 2, Fernsprecher 305. — Rich. Pape, Ostenhellweg 35. — Schmitz & Greeven, Münsterstr. 7, Fernspr. 379.

Carl Kramer,
Rechtsbeistand.
Wohnung Kaiserstraße 113.
Bureau Auf dem Berge Nr. 12.

Dr. Coleman
homöopathischer Arzt, Dortmund,
Prinzenstraße 10
(Ecke der Balkenstr.) 6799
Sprechstunden: vormitt. von 9—11, nachm. v. 3—5 Uhr. Sonnt. nur Vorm.

Genoveva,

natürliches kohlensaures Mineralwasser,

vorzügliches, erfrischendes Tafelwasser, als diätetisches Getränk von vielen ärztlichen Autoritäten empfohlen.

General-Depot: **G. G. Baecker,** Weinhandlung, **Dortmund.**

Niederlagen bei: **Louis Wurm,** Rheinische Straße; **Hermann Dodt,** Markt; **August Klöpper,** Kuckelke; **Richard Pape,** Ostenhellweg; **W. Lathe** (früher C. Schoppmann), Brüderweg; **C. N. Schulte,** Münsterstraße; **H. Trost,** Alfenstraße; **H. Maicher, Eving; W. Beckmann, Aplerbeck; D. Budde, Brackel** bei **Dortmund;** sowie am **Fredenbaum** und in fast allen Hotels, Restaurants, Conditoreien 2c. 5480

Apfelschimmel, Wallach, achtjährig, mittelschwerer Kutschenschl., fromm, fehlerfr., z. verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsst. d. Z. in Dortmund und Unna. 5707

Homöopath. Krankenbehandlung
(Schöning)
Dortmund, Thomasstraße 23
(in der früheren Wohnung des Herrn **Dr. Ecker**)
Sprechst. 9—12, 3—6. Sonnt. nur vorm
Spezialbehandlung für alle veralteten Brust- u. Magenleiden, Flechten, Drüsen, skrophulöse Augen- und Ohrenleiden, alle Beingeschwüre, Bleichsucht, Rheumatismus, Kinderkrankheiten, wie Stickhusten, engl. Krankheit 2c. 2c. 4529

Verantwortlich für die Redaktion: Karl Richter.
Verlag: General-Anzeiger Ruhfus u. Co.
Rotationsdruck: Fr. Wilh. Ruhfus, sämtlich Dortmund



Beilage zum General-Anzeiger für Dortmund und die Provinz Westfalen.

№ 27. | Dieses Blatt erscheint jeden Samstag. Anzeigen für dasselbe werden bis spätestens Mittwoch vorher erbeten. Letzteres gilt auch von redaktionellen Beiträgen, welche sehr willkommen sind. | 1893.

Der Ballon „Helvetia" im Schneesturm.

Der Luftschiffer, Kapitain" Ed. Spelterini hat diesen Winter einen riesigen Ballon in Paris konstruiert, mit welchem er die Alpen zu übersegeln gedenkt; derselbe hat einen Kubikinhalt von 3500 Kubikmeter, und ist aus bester Seide konstruiert; Netz, Korb (Gondel) Anker, Ventil — kurz alles ist nach den letzten, vielseitigen Erfahrungen, nach Angaben des Kapitains und unter seiner persönlichen Leitung in Paris angefertigt worden. Kapitain Spelterini hat in Paris zwei kurze Versuchsfahrten damit gemacht, dann diente der Ballon einige Zeit als „ballon captif" in Mühlhausen (was später wohl an irgend einem Orte auch der Fall sein wird); am Freitag, den 16. Juni, fand seine eigentliche Probefahrt statt.

Zweck der Fahrt war, zu konstatieren, welche Steigkraft der Ballon besitzt, wie alle Einrichtungen funktionieren, und ob es möglich ist, ohne Gefahr oder auch nur Uebelbefinden der Passagiere sich längere Zeit auf Höhen aufzuhalten, die über den höchsten Alpengipfeln liegen. Ballon, Kapitain und Passagiere hatten eine sehr rigorose Prüfung zu bestehen, und haben sie gewiß gut bestanden; die ersten zwei aktiv, die letztern allerdings blos passiv. Ich will versuchen, unsere Fahrt kurz zu beschreiben.

Um 1 Uhr 10 Min. M. E. Z. Mittags am 16. Juni erhob sich das riesige 26 Meter hohe Fahrzeug majestätisch vom Triwoliplatz in Mühlhausen aus; es schlug die schon vorher durch Probeballons konstatierte westliche Richtung ein. Das 200 Meter lange Schleppтau hatte kaum den Boden verlassen, als wir gewahr wurden, das der Horizont von dunkeln, gelblich gesäumten Gewitter- und Hagelwolken bedeckt war; das hatten wir an dem prächtigen Sommermorgen nicht gesehen, sonst wären wir fein zu Hause geblieben. Langsam stieg der Ballon; auf 1500 Meter sahen wir uns inmitten eines den Horizont begrenzenden Wolkenrings, der nach unten dunkel, nach oben durch hellere Wolken scharf abgegrenzt war. Einzelne dunkle Wolken waren hoch über uns, aber jede bewegte sich in anderer Richtung; alles deutete also auf ein Unwetter; aber es gab kein „zurück", wir mußten weiter. Der Kapitain beschloß sogleich, sich über die ganze Gewitterzone zu erheben, doch schon über 2000 Meter hatte das Gewitter uns in der Gewalt, es fing an, in der Ferne zu donnern, und das Gewitter verließ uns von 1½ Uhr bis zur 4¼ Uhr stattfindenden Landung und ½ Stunde später nicht mehr, oder vielmehr, es war unmöglich, uns ihm zu entziehen. Auf 2500—3000 Meter jagten große Fetzen von Wolken unter uns durch, dazwischen sah man die ganze oberelsässische Gegend in wechselnder Beleuchtung. Auf 3300 Meter nahm uns eine feuchtkalte Wolke auf; nach unten wird der Blick trübe; wir sehen, daß die Trübung Schnee ist. Bald aber verschwindet auch die Erde ganz und gar, und wir befinden uns anscheinend in aschgrauem Nichts, blos das Höhenbarometer beweist uns, daß wir rasch steigen. 400 Kilo Ballast waren ausgeworfen worden, denn wir wollten über die Wolken kommen; wir benutzten diese keinerlei Abwechslung bietende Wolkenfahrt, die wir bald beendet glaubten, um dem Proviant zuzusprechen. Wir hielten so eine table d'hôte auf über 4000 Meter Höhe ab, bei welcher das Besteck aus dem einfachen Grunde nicht gewechselt werden konnte, weil es an unsern Armen angewachsen war. Da plötzlich sehen wir wieder etwas, auch das Gehör bemerkt ein eigentümliches trommelndes Geräusch; tief unter uns sehen wir stellenweise Land, welches durch zahllose rieselnde weiße Punkte verschleiert wird: es hagelt und schneit; die Tafelmusik unserer table d'hôte, das Gewitter, wird immer heftiger. Es fängt an zu winden, was im Ballon immer ein Phänomen ist, denn er bewegt sich mit dem größten Sturm, ohne daß die Passagiere angeblasen werden; blos bei plötzlichem Windwechsel fühlt man kurze Zeit Luftzug, der aber sofort nachläßt, sobald der Ballon die Windrichtung angenommen hat. Aber hier blies der Wind bald von da, bald von dort. Wir werfen Ballast; die Erde verschwindet wieder, Donner und Blitz sind unter uns, nach oben wird es heller und plötzlich tauchen wir aus den Wolken auf 4900 Meter Höhe. Die Sonne bescheint uns grellweiß kurze Zeit; weit über uns ziehen graue Wolken, dazwischen erblickt man den auf dieser Höhe schwarzblauen Himmel: das Auge sieht unter und hinter uns Wolken, neben und oberhalb auch Wolken, vor uns eine ungeheure Wolkenwand, auf die wir zusegeln; bald hüllt sie uns ein, wir steigen in ihr empor, tief unter uns und neben uns sind furchtbare Gewitter, unaufhörlich zucken Blitze und knattert ein eigenthümlich klingender Donner, nicht rollend, wie von der Erde aus gehört, sondern wie entfernte Gewehrsalven. Wird der Blitz uns treffen? Niemand kann es wissen; aber jeder von uns hört etwas — Unheimliches und schweigt, nach oben schauend. Denn dicht über uns hört man in kurzen Pausen kurze, charakteristische, scharfe, knallartige Geräusche: ganz wie das Entladen einer Leidener-Flasche oder eines Rumkorff'schen Funkengebers erzeugt. Funken sind nicht zu sehen und wir sind durch anderweitige Naturereignisse zu sehr in Anspruch genommen, um über dieses Geräusch zu philosophieren.

Wir befinden uns über 5000 Meter Höhe; die einzigen gewechselten Worte sind Höhenangaben, die klanglos und matt an unser Ohr gelangen. Da plötzlich trifft etwas Unerhörtes ein: der vom Schnee fortwährend umwirbelte Ballon erhält plötzlich, wie von Geisterhänden, furchtbare Stöße, es erhebt sich ein heulender Sturm, die Gondel mit Insassen macht furchtbare Schwingungen; wir müssen uns festhalten, um nicht herausgeschleudert zu werden. Ein Höllenlärm von Gewitter und Sturmgeheul ertönt; Schnee und Hagel wird uns ins Gesicht geblasen, daß wir nichts mehr sehen können; die Seidenhülle des Ballons trennt sich stellenweise vom Netz und schlägt wieder krachend dagegen. Stricke und Netz sind mit Reif bedeckt, die Gondel und wir beschneit, der Ballon ist unsichtbar im Schneegestöber; wir können noch die Höhe von 5470 Meter konstatiren, da tritt ein Moment relativer Ruhe ein; diesen benutzt der Kapitain, um energisch am Ventil zu ziehen, denn wir mußten nach unten hinaus aus diesem Wirbel. Auch trinken wir rasch eine Flasche Champagner, die wahrlich kein Luxus war bei 2 Grad Kälte und uns wesentlich erquickte. Der Ballon fiel rapid; auf 3500 Meter und darunter fing die fürchterliche Schaukelei nochmals an, aber wir waren mitten im Gewitter. Blitz und Donner waren fast ein Tempo, ein starker Ohrendruck belehrte uns, daß der Fall ein äußerst rascher ist; auf ungefähr 1500 Meter Höhe fallen wir buchstäblich aus den Wolken und sehen uns zu unserem Erstaunen über derselben Gegend, die wir enoch vor einer Stunde durch den fallenden Schne gesehen hatten, und die wir an einer sehr charakteristischen Konfiguration der Straßen und eines Flusses (des Doubs) leicht wiedererkannten. Zur Milderung des Absturzes wurden 4 Säcke Ballast geworfen; es war unter den Wolken fast windstill, und wir konnten die Landungsstelle im voraus ersehen. Wir fielen in ein Wäldchen von jungen Buchen, die so freundlich waren, uns festzuhalten. Der ganze Abstieg aus über 5000 Meter Höhe hatte keine Viertelstunde gedauert. Wir befanden uns gesund und heil am Boden, patschnaß mit brummenden Ohren; ein wahrer Wolkenbruch stürzte hernieder, der Blitz schlug mehrmals irgendwo ein; schnell wurde der Ballon mit dem Ankerseil an Bäume gebunden und wir flüchteten auf's freie Feld, denn am Boden noch vom Blitze getroffen zu werden, wäre denn doch nach diesem 3stündigen Aufenthalt im Gewitter selbst hölzstes Pech gewesen. Es ist 4¼ M. E. Z. Eine Schaar Bauern kommt atemlos und tropfnaß angeschwirrt; sie sind höchst erstaunt, uns lebend zu treffen, sie glaubten uns zerschmettert.

„Wo sind wir?" Près de Besançon, à . . ?. dann erhob sich ein Geschnatter, sodaß wir Mühe hatten, den übrigens sehr dienstfertigen und hilfsbereiten Leuten unsere Absicht begreiflich zu machen, wie aus dem Wald herauszukommen sei. Um 4¾ war das Gewitter weg, bald strahlte der blaue Himmel über uns, als ob nichts passirt wäre. nun wird der Ballon losgebunden, der Kapitain steigt in den Korb mit einer Axt, der Ballon wird am Ankerseil von 20 Männern gehalten und auf etwa 20 Meter steigen gelassen und nun geht es mit dem improvisirten Ballon captif auf eine passende Wiese, wo derselbe befestigt wird, um an der Sonne zu trocknen. Nach einer Stunde Wartens wird der Ballon entleert, verpackt und nach der Bahn spendirt.

Aber während des Trocknens passirt uns ein tragikomisches Intermezzo. Auf scheuendem Pferd

kommt ein französischer Hauptmann in Uniform angalopiert, stellt sich als Komandant eines Forts vor, und fragt uns höflich, aber bestimmt, wieso wir dazu kämen, über seinem Fort herumzuflattern.

Wir mußten uns alle legitimieren! Glücklicherweise hatte der Kapitain Visitkarten mit der Bezeichnung „membre de l'académie d'aérostation météorologique de la France“ bei sich. Der Offizier entfernte sich hierauf; als wir aber eine halbe Stunde nach ihm ins Dorf kamen, empfing er uns mit der Einladung „d'accepter un verre de vin“; er hatte schleunigst nach Paris telegraphiert, und die Antwort hatte ihn offenbar sehr befriedigt. Der Herr war übrigens ganz höflich und handelte offenbar nach Pflicht und Instruktion.

Wir saßen bis zum Abgang des Zuges fröhlich beisammen; der Kapitain Spelterini erklärte uns, daß ihm bei seinen nun 400 Fahrten noch nie ein solches Herumschleudern in der Luft zugestoßen sei, und er war doch oft in Stürmen und Gewittern oben. Offenbar hat uns ein sehr starker Wirbelsturm, ein sog. Tornado erfaßt. Wir haben es der erfahrenen Kaltblütigkeit des Kapitains zu verdanken, daß nicht das Geringste passiert ist; selbst der mehr als einstündige Aufenthalt in Höhen von über 5000 Meter hat keinerlei Beschwerden erzeugt und die hochinteressante, aber aufregende Fahrt wird uns allen unvergeßlich sein.

(Basler Nachr.)

Unsere Nachtsänger.

Es giebt unter unseren Vögeln bekanntlich auch solche, deren Leben fast ganz oder sogar ausschließlich auf die Nacht angewiesen ist. Daß diese echten Nachtvögel darum auch des Nachts singen, ist selbstverständlich. Freilich findet ihr Gesang nicht bei Jedermann Anklang Brentano — glaub ich — sagt:

„Die Eule die nicht singen kann,
Zeigt dennoch durch ihr Heulen an,
Daß auch sie den Herrn thut loben.“

Auch er will also von einem Gesange der Eule nichts wissen. Mir für meinen Theil macht es viel Vergnügen, wenn schon im Februar in mondheller Nacht der Waldkauz sein energisches „Huhuhu“ ertönen läßt und die Schleiereule ihr heißeres Schnarchen zum besten giebt. Gern würde ich auch ein Mal das dumpfe Brüllen der Rohrdommel hören und das katzenartige Schnurren des Ziegenmelkers doch die konzertieren bei uns nicht.

Allerdings lieblich und anmutig ist der Gesang dieser Nachtvögel nicht, und Altum hat Recht, „daß er der düstern, gespensterischen Seite der Nacht entspricht.“ Aber die Nacht hat auch eine andere Seite, eine lieblich sanfte, melancholische wohlthuende und beruhigende. Und auch diese Seite der Nacht findet unter unseren Vögeln ihre entsprechenden Sänger. Es sind das Tagvögel die auch am Tage singen, aber besonders lieblich und anmutig ist ihr Gesang gerade des Nachts, wenn so tiefe, feierliche Stille über Feld und Wald und über den spiegelklaren Gewässern liegt.

Drei von unseren Singvögeln gehören in hervorragender Weise zu diesen Nachtsängern: die Haidelerche, die Nachtigall und der Sumpfrohrsänger. Die erstere habe ich leider selbst nicht gehört. Es ist eine halbe Stunde nach Mitternacht,“ so schildert Altum „da schlägt wie das Geläute eines fernen Glöckleins ein unvergeßliches Didldidldidldydldydldydldüdldüdldüdldüdldüdl an unser Ohr: die Haidelerche ist es, welche ihren wehmütig silbernen Triller ertönen läßt, ein wahres Meisterstück von Nachtgesang, Der Charakter einer ruhigen, weichen Sommernacht in Musik gesetzt, kann nur jene sanfte Trillerstrophe unserer Haidelerche sein. Hören wir sie am späten Abend mit dem Gesang des Rotkehlchens zusammen, so ist der ganz eigentümlich wehmütige Eindruck fast überwältigend.“

Der aufflackernden, silbernen Strophe des Rotkehlchens habe ich schon manchmal im Sommer auch noch nach 9 Uhr abends gelauscht und auch schon wieder des Morgens 1/23 Uhr, aber ein eigentlicher Nachtsänger ist das Rotkehlchen nicht, es singt nur möglichst spät und möglichst früh, was die Tageszeit und was die Jahreszeit angeht. Ich habe es noch am 10. und 13. November laut und feuerig singen hören und auch schon wieder im Anfang März.

Die Haidelerche freilich soll manchmal schon Anfangs Februar „ihr Silberglöckchen läuten“. Aber sie thut es nur in der Haide oder in haideartiger Gegend. Nur dort kann man ihrem „Silberglöcklein“ lauschen. Um so mehr Gelegenheit haben wohl mit mir die meisten meiner Leser und Leserinnen, die Königin unser Tag- und Nacht-Sänger ezu bewundern, unsere Nachtigall. Schon seit Mitt April schallt ihr Gesang aus dem benachbarten Park bis zu meinem Wohn- und Schlaf-Zimmer herüber, und es ist keine Stunde der Nacht, wo er nicht herüberschallt. Die Nachtigall ist nicht bloß unsere herrlichste, sondern auch unsere fleißigste und unermüdlichste Sängerin. Wollen wir sie recht hören, dann müssen wir in mondheller Nacht, in den Park gehen. Alles andere ist totenstill, das Rauschen des nahen Flusses allein tönt zu uns herüber, doch in der nächtlichen Stille da

Was ist Humbug?

Die deutsche Sprache besitzt keinen Ausdruck, der nur annähernd als Uebersetzung dieses Wortes dienen könnte, und sehr natürlich, weil Alles, was es in sich faßt, dem Charakter und Wesen des Deutschen vollständig fern liegt. Selbst bei unseren französischen Nachbarn kann man keine Anleihe machen, denn wollte man das amerikanische Wort Humbug mit „Reklame“, worin die Pariser Meister sind, übersetzen, so wäre dies nur eine einseitige, keineswegs den ganzen Sinn erschöpfende Definition. Der praktische Nordamerikaner, der mit Allem zu spekulieren, jede Geschicklichkeit, wie jedes Gefühl lucrativ zu machen versteht und, was eben so merkwürdig ist, dafür immer sein Publikum findet, weiß allein Humbug zu machen; zu begreifen versteht ihn aber nur der, welcher selbst in Amerika gelebt, selbst Augenzeuge und Opfer derartiger Scenen geworden ist.

Statt aller weiteren Auseinandersetzungen wollen wir hier ein Beispiel erzählen, das sich jüngst im Weltausstellungs-Parke in Chicago zugetragen hat. Der Augenzeuge berichtet darüber wie folgt: „Ich befand mich in der Nähe des Sees, als plötzlich ein junger Mann an mir vorüberstürzte, der sich durchaus nicht um die auf der Dampfer-Anlegebrücke befindlichen Menschen zu kümmern schien. Er hob die Augen gen Himmel, schlug die Hände zusammen, murmelte unverständliche Worte wie im Uebermaße des Schmerzes und stürzte sich dann, ehe Jemand ihn daran verhindern konnte, in den See. Noch standen alle Zuschauer wie gelähmt vor Schrecken, als ein zweiter junger Mann sich durch die Menschenmenge Bahn brach, sich überall ängstlich umsah und fragte, ob Niemand seinen Bruder gesehen habe. Sein Blick überflog den See, er stieß einen herzzerreißenden Schrei aus und rief: „Da ist er, ich will ihn retten oder mit ihm sterben!“ Im nächsten Augenblick hatte er bereits die Barriere überstiegen und stürzte sich in den See. Mit kräftigen Armen teilte er die Wogen, bald hatte er den Bruder erreicht, ergriff den bereits Sinkenden bei den Haaren und schwamm unter dem Jauchzen der Zuschauer mit ihm an das Ufer.

Der Retter war erschöpft, der Gerettete ohnmächtig. Begleitet von einer großen Menschenmenge, wurden sie nach dem nächsten Beamtenhause gebracht, mehr als ein Dutzend Hände waren bereit, ihnen Stärkungsmittel zu reichen, und vermittelst dieser erholten sie sich bald wieder.

Während der Gerettete schweigend und dumpf vor sich hinstarrte, begann der andere Bruder jetzt, mehr für sich als zu den Umstehenden, eine Schilderung der Not und des Elends, dem sie beide, den falschen Vorspiegelungen gewissenloser Agenten folgend, hier auf fremder Erde preisgegeben. „Die Verzweiflung trieb meinen Bruder in die Fluten!“ rief er laut, hielt aber plötzlich inne, wie erschreckt von dem Tone seiner Stimme, sah sich scheu um und sagte: „Verzeihen Sie, meine Herren, ich vergaß, daß ich nicht allein war, es lag nicht in meiner Absicht, Sie mit der Erzählung unseres Elends zu belästigen.“ „Sprechen Sie, sprechen Sie,“ riefen mehrere Stimmen; ein Herr aber trat vor und legte, indem er um Entschuldigung bat, einen Dollar auf den Tisch. Das Beispiel fand Nachahmung. Ein Anderer gab zwei, ein Dritter fünf Dollars, und in kurzer Zeit war eine ansehnliche Summe zusammengebracht für den edlen Jüngling, der das Leben seines Bruders mit Gefahr des eigenen errettet und ihn in keiner Not verlassen wollte.

„Die haben heute ein ganz gutes Geschäft gemacht“, sagte einer der Zuschauer, dessen Tonfall den geborenen Amerikaner erkennen ließ, als die Brüder sich unter den Beweisen der lebhaftesten Teilnahme entfernt hatten. „Kennen Sie die jungen Leute?“ fragte unser Gewährsmann.

„Gewiß, kenne ich sie. Es sind zwei der geschicktesten Schwimmer aus Milwauke, sie führen das hier dargestellte Stück wenigstens zwei- bis dreimal in der Woche an verschiedenen Orten auf, indem sie mit den Rollen des Retters und des Geretteten abwechseln. Der Herr, welcher zuerst den Dollar auf den Tisch legte, ist ihr Helfershelfer und hat seinen Anteil am Gewinn.“ „Warum aber traten Sie nicht hervor und deckten das falsche Spiel auf?“

„Ei nicht doch, wer wird den Leuten das Geschäft verderben, so lange sie leichtgläubige und freigiebige Zuschauer finden, es ist ganz guter Humbug“, verietzte der Amerikaner.

Ein vergifteter Fluß.

Doktor Grimm, der bekannte Naturalist, hat durch seine interessanten Forschungen nachgewiesen, daß das Wasser der Wolga, deren Fischreichtum einen jährlichen Wert von zwanzig Millionen Rubel repräsentirt, durch den enormen und beständig zunehmenden Naphthatransport in hohem Grade vergiftet ist.

Die Beförderung des Naphtha wird zum großen Theil in undichten Gefäßen und Schiffen bewerkstelligt, so daß ein beträchtlicher Procentsatz der Flüssigkeit sich mit dem Wasser der Wolga vermischt und in ihren Fluten verloren geht. Nach sorgfältigen Berechnungen des Dr. Grimm nahm die Wolga in den Jahren 1878, 1888 und 1889 eine Qualität von ungefähr 30 000 Tonnen Naphtha in sich auf, ganz abgesehen vom Petroleum, welches während seines ebenfalls über die Wolga geleiteten Transport und infolge derselben oben angeführten Ursachen, einen gleichen Tribut an dem Strom zu zahlen hat.

Es ist sehr bemerkenswert, daß die Fische nicht mehr so zahlreich als früher vorhanden und an den Halt- und Ladestellen fast gänzlich verschwunden sind. Einige Fischarten scheinen sich zwar den Umständen angepaßt und an den Genuß von Naphtha und Petroleum gewöhnt zu haben, sie sind jedoch nicht mehr genießbar. Andere Sorten Fische sterben vollständig aus; denn das Naphtha vernichtet die Infusorien und Insekten, Mücken und Mosquitos, die in großen Mengen im Bette der Wolga existiren und die Nahrung der Fische bilden. Dazu kommt noch der jährliche Austritt des Flusses, bei welcher Gelegenheit das in die benachbarten Wiesen eindringende vergiftete Wasser sowohl die Vegetation als auch die Larven derjenigen Organismen zu Grunde richtet, die zur Erhaltung der Fische unentbehrlich sind.

Man hat in den letzten Jahren viel weniger Insekten auf der ganzen Wolgastrecke beobachtet, als in früheren Jahren, und das ist eine der Ursachen, weshalb die Zahl der Fische eine so verminderte ist. Das Naphtha bedeckt die ganze Oberfläche des Wassers. Dr. Grimm knüpft an seine Wahrnehmungen die ernste Mahnung, durch geeignete Maßregeln dem weiteren Niedergang der Fische energisch entgegenzuarbeiten, damit die auf den Fischfang angewiesene, umgebende Bevölkerung von ihrem sicheren Ruin bewahrt werde.

Litterarisches.

Das neueste, 23. Heft der beliebten illustrierten Familienzeitschrift **„Universum“** (Verlag des Universum, A. Hauschild, Dresden) enthält folgende Beiträge: „Die vier Haimonskinder“, Roman von Hans Richter. „Die Zigeunerbraut“, Gedicht von Ernst Lenbach. „Das 450jährige Jubiläum der Leipziger Schützengesellschaft“ von C. Crome-Schwiening. Mit Original-Illustrationen von O. Gerlach. „Zur Geschichte des Reisens und der Reisehandbücher“ von Ernst Eckstein. „Zu Befehl, Herr Oberst,“ Novellette von Karl Georges. „Ein geheimnisvolles Vegetabil“ von C. Falkenhorst. „Der Apostel von Sakrau“, Roman von Reinhold Ortmann. Rundschau: Biographie Admiral Knorr. „Der Planet Vulkan“. Humoristisches, Rätsel ꝛc. Die Illustrationen sind auch in diesem Heft ausgezeichnet; besonders hervorzuheben sind die Holzschnittbilder: „Adistret“

von P. Nadler, „Das Universum kommt“ von August Krupp, „Die Gratulanten“ von Joseph Weiser.

Mannigfaltiges.

(Das berühmte Rheinweinlied.) „Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher“, das der „Wandsbecker Bote“, Matthias Claudius, vor mehr als hundert Jahren gedichtet und das sich in seiner ursprünglichen Frische namentlich durch seinen bekanntesten Vers „Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsere Reben“ bis auf den heutigen Tag erhalten hat, wurde auf einer Autographenversteigerung in einer Abschrift von des Dichters eigener Hand veräußert. Daneben befand sich ein anderes, wohl gänzlich unbekanntes Gedicht von einem ungenannten Verfasser, anscheinend aus derselben Zeit, in welcher das Rheinweinlied entstand, herrührend. Es zeigte, wie der Dichter einst in vornehmer Gesellschaft wegen seines herrlichen Liedes gefeiert und — wahrhaft fürstlich belohnt wurde. Das kleine Gedicht war betitelt: „Des Dichters Lohn“ und lautete folgendermaßen:

Bei einem Domherrnschmause,
Nicht weit von der Karthause,
Von Traubensaft durchglüht,
Sang man das Rheinweinlied.
Das Lied war jetzt zu Ende,
Froh klopften zwanzig Hände
Dem Dichter Beifall zu.
Du guter Asmus Du,
Sprach einer unsrer Zecher,
Hast selbst wohl keinen Becher
Von diesen edlen Trank.
Sagt nur, ihr Herr'n und Brüder,
Was thun wir ihm zum Dank
Für seine schönen Lieder?
Beschlossen von den Gästen
Ward nun: Ein Faß vom besten
Dem Dichter — zu verehren?
Nein! Auf sein Wohl zu leeren.

— (Zur Abstammung der einheimischen Gemüsearten.) Wir leben jetzt in der Zeit der einheimischen jungen Gemüsearten, und daher sei es uns verstattet, darauf hinzuweisen, daß dieselben sehr verschiedenen Ursprungs, Kinder fremder Zonen sind, und es geraume Zeit dauerte, ehe sie sich vollständig in Deutschland akklimatisierten. Selbst der Proletarier unter den Gemüsen, der gemeine Kohl ist ein Ausländer; er stammt aus Egypten; wir verdanken ihn den siegreichen Römern. Der Spargel wuchs in Asien und die Artischoke, diese wohlschmeckende Distel, in Andalusien. Der Spinat kam aus Mittelasien zu uns herüber, der der Ceres geweihte Kerbel von Sizilien. Die „graute Bauhne“ war ein Lieblingsgericht der Griechen, während die grünen Bohnen aus Indien stammen; des Lattich Heimat ist eine Insel im griechischen Archipel. Den römischen Lattich brachte Rabelais nach Frankreich, von wo er zu uns herüber gekommen ist. Die Linsen waren die Nahrung der ärmeren Klassen Egyptens und man kennt die Sehnsucht, mit welcher die Israeliten in der Wüste der Zwiebeln und Lauche Egyptens gedachten. Die Erbsen waren als Nahrungsmittel den Völkern des Altertums gleichfalls bekannt, doch wurden sie nur reif gegessen; in grünem Zustande bildeten sie das Lieblingsgericht Ludwigs XIV. und demzufolge das des gesamten Hofes. Die Kartoffel, aus Virginien zu uns verpflanzt, ist zugleich das jüngste und populairste Gemüse. Willkommen auf der Tafel des Wohlhabenden und Reichen, unentbehrlich dem Tische vieler Millionen Armen, deren Hauptnahrungsmittel sie ausmacht, ist die große Sorgfalt, das Studium gerechtfertigt, welches größere Landwirte auf ihre Anpflanzung und Kultur verwenden. Wir dürfen uns glücklich schätzen, in einer Zeit zu leben, deren Verhältnisse es ermöglichen, die Erzeugnisse verschiedener Zonen und Länder zu mäßigen Preisen auf unserem Tisch zu sehen, ein Luxus, den sich selbst die Könige früherer Zeiten nicht gestatten konnten. Was wir von den Gemüsen berichteten, läßt sich auch von den Früchten sagen; sie sind meist Fremdlinge, was ihre Abstammung anbetrifft; dennoch reifen sie in unseren Tagen bei einiger Nachhilfe und Pflege des Gärtners in den Gauen unseres schönen Vaterlandes.

— (Auf die Minute.) Das kgl. Amtsgericht in Pinneberg hat nach den „Hamb. Nachr.“ gegen einen Altonaer Kaufmann wegen Gewerbesteuer-Kontravention eine Strafvollstreckungs-Requisition erlassen, in welcher es heißt, daß wegen der genannten Kontravention noch 31 Mk. 65 Pfg. und 38 Mk. 12 Pfg. Kosten zu zahlen sind, an deren Stelle im Unvermögensfalle 5 Tage 6 Stunden 51 Minuten Haft treten.

— (Tötliche Wirkung eines Menschenbisses.) Der Biß eines wütenden Menschen hat dem 44jährigen Gastwirt Moesenthin aus Stendal das Leben gekostet. Derselbe entfernte kürzlich aus seinem Lokal einen Zigarrenarbeiter, der in angetrunkenem Zustande allerhand Unfug getrieben. Dabei wurde der Mensch so wütend, daß ihm der Schaum vor den Mund trat; er biß den ihn führenden Wirt in den Daumen der rechten Hand. Der Arm schwoll alsbald an, und ärztlicherseits wurde in Anbetracht der hohen Gefahr die Ueberführung des Verletzten nach der königlichen Klinik in Berlin angeordnet. Als Moesenthin hier anlangte, war sein Zustand so bedenklich, daß der Arm amputiert werden mußte. Trotzdem starb der Patient vor einigen Tagen. Die Leiche wurde von der Staatsanwaltschaft zu Stendal behufs Obduktion beschlagnahmt.

— (Daß die Karpfen ein hohes Alter erreichen), ist bekannt, aber es ist oft sehr schwer, ihr Alter festzustellen. Im Teiche des dem Herzog von Arenberg gehörigen Parkes zu Enghien (Hennegau) hat man jüngst einen gewaltigen Karpfen gefangen, welcher an einem seiner Kiemen einen goldenen Ring trug mit einer Inschrift, die besagte, daß „dieser Karpfen im Jahre 1802 unter dem Konsulate Bonapartes in den Teich gesetzt worden war.“ Der Karpfen wurde sofort wieder in den Teich geworfen.

— (Eine Trostgeschichte für arme Leute.) Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, so lautet die Volksweisheit; bei den Nachkommen großer Menschen, namentlich Künstler hat das Wort aber weit mehr Ausnahmen zu verzeichnen. Das zeigt eine kleine Geschichte von Victor Hugos einzigem Enkel Georges, der bekanntlich mit seiner Schwester Jeanne „in der Kunst Großvater zu sein“ (l'art d'être grand-père) verherrlicht worden ist. Unser Georges hat in Paris schon viel von sich reden gemacht — wegen seiner hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der Galanterie. Er liebt die Frauen und kargt nicht mit dem Gelde. Schon einmal haben sich die Gerichte mit den intimen Angelegenheiten des Herrchens zu beschäftigen gehabt. Georges Hugo hat inzwischen als Marine Unterlieutenant Paris verlassen. Sein Stiefvater Lockroy hatte die Dinge so gut als möglich geordnet, und die Gerichte waren äußerst nachsichtig gewesen, weil es sich herausgestellt hatte, daß der junge Mann, der seiner Volljährigkeit erst entgegenging, von Wucherern gemißbraucht worden war, die ihm z. B. statt guten Geldes einen Steinbruch anhingen. Einer der Gläubiger hatte aber einen klugen Einfall. Er merkte sich den Tag, an dem Georges Hugo das 21. Lebensjahr vollendete, und ließ am zweiten oder dritten Morgen darauf in dessen Wohnung pfänden oder machte wenigstens Miene, es thun zu lassen. Mit dem Gerichtsvollstrecker drang der Damenschneider Pasquier in das Junggesellengemach und stellte nun Georges Hugo vor die Wahl, gepfändet zu werden, oder einen Schuldschein von 60000 Frcs. zu unterzeichnen. Der Bedrohte entschloß sich zum letzteren, und nun machte Pasquier, der natürlich nicht dem Enkel des Dichters, sondern einer guten Freundin desselben, Kleider und Mäntel und mit Spitzen garnierte Wäsche geliefert hatte, seine Forderung geltend. Dagegen erhebt der Rechtsanwalt der Familie Hugo eine Unzulässigkeitsbeschwerde, weil der Gutschein in einem Augenblicke erpreßt wurde, da Georges Hugo sich in einer unwiderstehlichen Zwangslage befand. Der Gerichtsspruch steht noch aus. Die Leser entsinnen sich wohl noch, daß V. Hugo s. Z. diesem Enkelpaar über 5 Millionen Fr. hinterlassen hat. Auf diese Weise dürfte indessen die eine Hälfte wenigstens bald wieder „verbuddelt“ sein zur philosophischen Freude aller jener Stoiker, die da singen:

„Rund, rund, rund,
Ist die rollende Kugel Fortunas.“

— (Victor Hugo's erste Eisenbahnfahrt.) In dem jüngst aus dem Nachlasse Victor Hugo's veröffentlichten Werke: „Frankreich und Belgien, Reisebriefe aus den Jahren 1834 bis 1836“ findet sich über dieses Dichters erste Eisenbahnfahrt nachfolgende Aufzeichnung: „Ich bin“, so schreibt er, „jetzt mit den Eisenbahnen ausgesöhnt. — Ich habe gestern die Fahrt von Antwerpen nach Brüssel und zurück gemacht. Um 4 Uhr 10 Minuten fuhr ich ab und war schon um 8¼ Uhr wieder zurück; in der Zwischenzeit hatte ich fünf Viertelstunden in Brüssel zugebracht und im Ganzen 23 franz. Meilen zurückgelegt. Es ist eine herrliche Bewegung, die man empfunden haben muß, um sich darüber Rechenschaft geben zu können. Die Geschwindigkeit ist unerhört. Die Blumen am Wegesrand sind keine Blumen mehr, sondern Flecken, oder vielmehr rote und weiße Striche; es giebt keine Punkte mehr, alles wird Strich; die Klee- und Getreidefelder sind lange, grüne und gelbe Flechten; Städte, Kirchtürme und Bäume führen am Horizont einen tollen Tanz auf; von Zeit zu Zeit ein Schatten, eine Form, eine geisterhafte Gestalt, die wie ein Blitz vor dem Fenster erscheint und verschwindet; es ist ein Bahnwärter, der vorschriftsmäßig vor dem Zuge präsentiert. Im Wagen hört man die Leute sagen: „Noch drei Meilen, in 10 Minuten sind wir am Ziele.“ — Am Abend bei der Rückfahrt brach die Nacht herein. Ich saß im vordersten Wagen. Vor mir flammte mit furchtbarem Geräusch die Lokomotive, und mächtige, rote Strahlen bewegten sich, Bäume und Hügel färbend, mit den Rädern vorwärts. Der nach Brüssel fahrende Zug begegnete dem unsrigen. Es giebt nichts Schreckhafteres, als diese beiden an einander vorbeibrausenden Schnelligkeiten, von denen eine die andere verdoppelt. Von einem Zug zum anderen ließ sich nichts unterscheiden; man erkannte weder Wagen, Männer, noch Frauen; man sah nur helle und dunkle Formen im Wirbel vorüberschießen. Aus diesem Wirbel ertönten Geschrei, Gelächter, laute Rufe. Jeder Zug hatte 60 Wagen, mehr als 1000 Personen wurden so, wie vom Sturmwind, die einen nach Norden, die anderen nach Süden geführt. Es kostet thatsächlich große Mühe, um sich nicht einzubilden, daß das Eisenpferd ein wirkliches Tier ist. Man hört es schnauben beim Ausruhen, stöhnen beim Aufbruche, klappen während der Fahrt; es schwitzt, es zittert, es pfeift, es wiehert, es geht langsamer, es eilt in rasendem Laufe dahin; es schleudert glühende Kohlen und kochendes Wasser auf den Weg; ungeheure Funkenraketen sprühen jeden Augenblick unter seinen Rädern und Füßen hervor, und sein Atem bleibt als schöner weißer Dampf an den Bäumen am Wege haften. Nach meiner Ankunft, es war schon dunkel, fuhr unsere Lokomotive im Schatten nahe bei mir vorbei, um ihren Stall aufzusuchen; die Täuschung war vollkommen. Gleich einem abgehetzten Pferde hörte man sie stöhnen in ihrem Wirbel von Rauch und Flammen.“

— (Ein mit Petroleum geheiztes Dampfschiff.) „James Brand“, das größte Dampfschiff, das sich gegenwärtig auf dem Wasser befindet, ist vor einigen Tagen nach 16tägiger Fahrt in Philadelphia eingetroffen. Während der Seereise wurde probirt, ob Petroleum auf Dampfschiffen als Brennstoff gebraucht werden kann, anstatt der Steinkohle. In den ersten drei Tagen brachte der „Brand“ den Dampf durch Verbrennung von Petroleum hervor, und der Versuch darf in jeder Beziehung als gelungen bezeichnet werden; da nach drei Tagen der Steinölvorrat ausging, mußte man für den Rest der Reise zur Steinkohle zurückkehren. „Brand“ ist der erste transatlantische Dampfer, der den geschilderten Versuch gemacht hat.

— (Endloses Korbgeflecht). Kein Produkt der Handfertigkeit hat im Laufe der Jahrhunderte so wenig Aenderungen erfahren, als wie diejenige der Korbflechterei. Die Körbe der alten Egypter unterscheiden sich von den modernen Geflechten sehr wenig, nur sind den Geflechten von heute Verzierungen hinzugefügt, während das Prinzip das gleiche ist. Um so mehr überrascht eine Erfindung, welche berufen ist, eine gänzliche Umwälzung in dieser Industrie zu schaffen. Bekanntlich lockert sich der Zusammenhang der Seitenflächen mit dem Boden bei den Körben nach häufigem Gebrauch in verhältnismäßig kurzer Zeit, ebenso löst der Verband des Randes und des Henkels nach. Diese Uebelstände beseitigt das endlose patentierte Korbgeflecht der Korbmachermeister Heinrich, Schönfeld u. Richter in Berlin, welches, wie das Patent- und technische Bureau von Richard Bayer in Berlin SO., Brückenstraße 13, mitteilt, dadurch bedeutend stabiler wird, daß die Seitenwände mit dem Boden ein einziges Stück bilden. Außerdem fällt die Befestigung der Stabenden an dem Korbrande weg, weil die Stäbe im Rande gebogen sind, in eine der Seitenwände laufen, in der Fläche wieder verflochten sind, und dort, wo ein Stab endigt, ist der Anfang der nächstfolgenden herangeschoben. Durch den Wegfall der stärkeren Eckstäbe, der Bodenseiten und der aufrechtstehenden Verbindungsstäbe, welche mit den schwächeren Weiden- oder Rohrstäben verflochten sind, erhält das neue Geflecht eine große Leichtigkeit und Elastizität neben bedeutender Stabilität und Billigkeit. Vermöge dieser Eigenschaften können aus dem patentierten Geflecht Reisekörbe, Koffer, Handkörbe, Musterkoffer, Kinderwagen 2c. von elegantem Aussehen, großer Leichtigkeit und von unbegrenzter Dauer hergestellt werden. Als Material ist am besten spanisches Rohr in Natur oder gespalten zu verwenden.

— (Elektrisches Licht im menschlichen Körper.) Dr. Wendell C. Phillips in New-York hat die Elektrizität angewendet, um den menschlichen Körper von innen zu beleuchten und die erkrankten Organe zu untersuchen. Er benutzt dazu eine ganz kleine, elektrische Lampe von der Leuchtkraft dreier Kerzen, die in den Schlund eingeführt werden kann, ohne daß der Patient Schmerzen leidet. Um die Nützlichkeit seiner Erfindung zu beweisen, machte Dr. Phillips Versuche vor der wissenschaftlichen Akademie: Er stellte die ausgelöschte Lampe in den Mund eines Knaben, dieser schloß die Lippen, die Lampe wurde angezündet, und sofort wurden die Wangen des Knaben durchsichtig, und jede Ader, jedes Gebrechen wurde sichtbar; auch der obere Teil des Gesichtes wurde durchsichtig! Nachdem die Lampe in die Kehle hinabgelassen worden war, konnte man das ganze Innere des Halses sehen. Dr. Philips glaubt, daß mittels dieser Erfindung die praktische medizinische Wissenschaft besser die Krankheiten in den inneren Organen werde entdecken, studieren und heilen können.

— (Ein Schlaukopf.) Feldwebel: „Was sind Sie, Einjähriger, in Ihrem Civilverhältnis?“ Einjähriger: „Mineraloge, Herr Feldwebel.“ Feldwebel: „Kommen Sie mir nicht wieder mit Ihren verdammten Fremdwörtern! Sagen Sie doch einfach Selterswasserfabrikant.“

— (Moderne Moral.) Richter: „Sie wissen doch, was Sie zu erwarten haben, wenn Sie einen falschen Eid leisten?“ Zeuge: „Natürlich, 100 Mk., die mir schon vorher von der Gegenpartei versprochen sind.“

— (Auch eine Beschäftigung.) A.: „Sehen Sie mal, da drüben geht der Dichter Schmachtig.“ — B.: „Man liest ja nie etwas von dem Menschen. Der ist Dichter? — A.: „Ja, wissen Sie, er schreibt nur nachgelassene Werke.“

— (Gummi-Arabikum), das bekannte Klebemittel, ist während der letzten Jahre bekanntlich sehr im Preise gestiegen, da Egypten und der Orient dieses Harz nicht mehr in der früheren Fülle vorrätig haben. Man hat sich daher bemüht, ein dieser

Klebestoff möglichst ähnliches Surrogat, welches dieselben Eigenschaften besitzt, herzustellen. Darnach wird ein Kilogramm Leinsamen mit acht Kilogramm Schwefelsamen in zehn Liter Wasser während drei bis vier Stunden gekocht. Der nachher filtrirten Flüssigkeit wird dann die einfache Menge Alkohol zugesetzt, der hierdurch entstehende Niederschlag wird gesammelt, schnell ausgewaschen und getrocknet, das hierdurch gewonnene Produkt ist amorph, farb und geschmacklos und giebt, mit Wasser vermischt, einen dicken, klebrigen Schleim.

Die verräterische Manchette.

In Wien waren vor Kurzem eine Reihe von Einbruchsdiebstählen in Wohnungen begangen worden, deren Besitzer aufs Land gezogen waren. Die Gräfin Kaunitz, die Hofrätin Duchek und ein Herr Pfeiffer waren bestohlen worden und man glaubte, eine ganze Einbrecherbande habe diese Diebstähle ausgeführt. Jetzt stellt sich heraus, daß ein 22-jähriger Commis, Namens Groschl, all' diese Thaten verübt hat. Eine schmutzige Manchette, die er im Hause des bestohlenen Pfeiffer zurückgelassen und die von der Wäscherin mit der Nummer 3824 bezeichnet worden war, wurde zur Verräterin.

Groschl zeigte sich in zwei Gestalten: in der einen war er der nette, hübsche Komptoirist oder Buchhalter mit kleinem, aber sicheren Einkommen, der früh Morgens in das Geschäft geht und Abends sein Heim aufsucht, sich ein frugales Nachtmahl kauft, um jeden Kreuzer feilscht und pedantische Sparsamkeit entwickelt Er besitzt eine Braut, die er liebt, und alle, die ihn in dieser Gestalt kennen, halten ihn für einen ernsten, soliden und anständigen jungen Mann. Nun haben wir auch seine zweite Natur kennen gelernt: Früh Morgens verläßt er sein bescheidenes Kämmerlein und sucht die Straßen auf, wo reiche Leute wohnen, späht nach den Fenstern, ob die Jalousien geschlossen sind, forscht die Verhältnisse des Hauses aus, ob man von der Hausbesorgerin gesehen wird, ob das ganze Stockwerk unbewohnt ist, ob keine Störung zu befürchten ist ꝛc. Dann wird ein Wachsabdruck vom Thürschlosse gemacht und nach einigen Tagen kommt er mit Hammer, Feile, Stemmeisen und Dietrichen in der Tasche, öffnet die Wohnung und raubt sie in Gemütlichkeit aus. Drei-, viermal besucht er das Haus und trägt in den Taschen, in Paketen unter dem Arm und in Handkofferchen die Schätze fort. Seinem einnehmenden Aeußern und sicheren Auftreten verdankt er es auch, daß er ziemlich wertvolle Schmuckgegenstände verpfänden kann, ohne Verdacht zu erregen. Heimlich fröhnte er seiner Leidenschaft für das weibliche Geschlecht und bringt verschleiert und unverschleiert seine verschiedenen Eroberungen heim. Nur eine Eigenschaft des Komptoiristen Groschl ist angedeutetermaßen auch dem Einbrecher Groschl eigen — die der Sparsamkeit und Pedanterie.

Als ihn der Detektiv verhaftet hatte, fand man in seiner Wohnung fast das ganze gestohlene Gut, teils in natura, teils umgesetzt in Baargeld, Loose, Wertpapiere und Pfandscheine . . . Im Waschkasten steckten schön geordnet aufeinander geschichtet die wohlverschlossenen Schatullen, Kartons und Etuis mit den Schmucksachen und dem Silberzeug; ebenso fand man einen großen und zwei kleine Handkoffer, zwei Handtaschen und eine große Holzschachtel mit gestohlenen Wertsachen. Im Kleiderkasten hingen 15 Anzüge und außerdem noch 20 Beinkleider, welche Groschl trug — selten sah man ihn in einem und demselben Anzuge. In einem Papierkarton hatte er 50 Paar blühweiße neue Manchetten und viele Kragen, so daß er nicht notwendig gehabt hätte, schmutzige Manchetten zu tragen . . . In der Lade des Nachtkästchens, nach welcher Groschl bei seiner Verhaftung gegriffen hatte, fand man einen geladenen Revolver, dann auch ein Notizbuch, in welchem er mehrere Adressen aufgeschrieben hatte, wie sich zeigte, durchwegs von Häusern der inneren Stadt, in welchen sich Wohnungen befinden, deren geschlossene Rouleaux zeigen, daß die Inwohner verreist sind. Unter dem Bett befand sich eine ganz neue, lange, leichte Kiste, die ein Döplinger Tischler auf Bestellung Groschl's unlängst geliefert hatte. Die Kiste war leer und allen Anzeichen nach dachte Groschl daran, die Wertsachen in diese Kiste zu verpacken und bei günstiger Gelegenheit Wien zu verlassen. Darauf deutete auch der Umstand, daß er beim Portier des Südbahnhofes am 9. und 12. v. M. Gepäckstücke hinterlegt hatte, zwei neue Handkoffer mittlerer Größe und Gattung von ziemlich großem Gewicht. Das Schloß ist mit Papier überklebt, auf dem der Siegelabdruck des Verhafteten ersichtlich ist. Endlich fand sich noch in der Wohnung eine kleine eiserne Handkasette vor, die sich der Verbrecher bei einem hiesigen Kassenfabrikanten selbst gekauft hatte. In dieser verwahrte Groschl sein Baargeld, seine Schmuckgegenstände und seine Wertpapiere, denn er pflegte, wenn ihm ein Einbruch gelungen war und er größere Summen für verpfändete Schmucksachen erhielt, für diese in zwei Wechselstuben der inneren Stadt Wertpapiere einzukaufen, und zwar zinsentragende. Groschl war mit einem Mädchen von tadellosem Rufe verlobt, die er im August heiraten wollte. Als das Mädchen die Nachricht von Groschl's Verhaftung erhielt, brach es ohnmächtig zusammen. Die Geschichte dieses modernen Cartouche ist kein übler Romanstoff.

* * *

Ueber das schreckliche Ende des „berühmten" Einbrechers Groschl in Wien, der sich aus dem Fenster des Untersuchungsgefängnisses stürzte, werden jetzt folgende interessante Einzelheiten bekannt: Groschl hatte seit seiner Einlieferung schon eine Reihe von Verhören vor dem Untersuchungsrichter, dessen Bureau gleichwie die Zelle des Verbrechers im dritten Stock liegt, zu bestehen gehabt. Am Montag halb 8 Uhr Morgens sollte er mit anderen Häftlingen zu dem täglichen Spaziergange in einen der Höfe des Inquisitentraktes geführt werden. Ein Gefangenaufseher, begleitet von zwei Justizsoldaten und einem Corporal, geht von Zelle zu Zelle, öffnet dieselben und wenn eine Gruppe von zehn bis zwanzig Gefangenen beisammen ist, formirt sich der Transport. Gewöhnlich geht voran ein Justizwachmann, dann folgen die Häftlinge, bewacht von dem Aufseher, und den Schluß bilden der zweite Justizwachmann und der Corporal. Der Zug bewegt sich über die Treppe hinab, welche, rechtwinklig gebaut, zwischen jedem Stockwerke von einem Absatz unterbrochen ist. Die Treppe im Inquisitentrakte ist um die Hälfte schmäler als die Hauptstiege, doch ist ihr Aufbau der gleiche. Das Stiegenhaus bildet nämlich ein längliches Viereck; die Treppe ruht gegen die Mitte hin auf vier Pfeilern, die vom Parterre bis zum Bodenraum reichen, und zwischen diesen die Treppe tragenden Pfeilern entsteht ein viereckiger, leerer Schacht. Bei der Hauptstiege dient eine etwa meterhohe Barrière an der Treppe zum Schutze der dort verkehrenden Personen; im Inquisitentrakte sind die Zwischenräume längst der Treppe mit mehr als mannshohen Eisenstäben abgeschlossen, so daß es nahezu ausgeschlossen erschien, daß dieses Gitter überstiegen werden könne. Als der Zug, aus 14 Köpfen bestehend und von dem Aufseher Wissing geführt, mit den Sträflingen den ersten Treppenabsatz hinabkam, drängte sich nun Groschl, der als einer der Ersten im Zuge ging, unbemerkt gegen das Gitter, schwang sich, mit einer Hand die oberste Querstange des Gitters erfassend, mit einem Ruck empor und stürzte lautlos in das Stiegenhaus hinab.

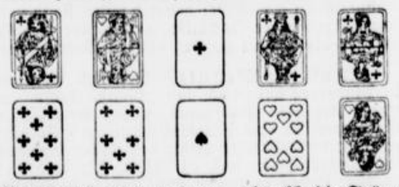
Die Gefangenwärter dirigierten den Häftlingstransport sofort in die Zellen zurück, und man eilte, nach Groschl zu sehen. Dieser lag im Erdgeschosse auf den Steinfliesen lang hingestreckt und gab nur mehr schwache Lebenszeichen; er war bewußtlos. Er war mit ganzer Breite auf den harten Flurbelag aufgeschlagen. Groschl starb eine Viertelstunde nach seiner Einlieferung in das Spital. Die Brüstung, über welche sich Groschl stürzte, ist eigentlich ein sieben Fuß hohes Eisengitter, das zu übersetzen schon eine ungewöhnliche Geschicklichkeit voraussetzt. Groschl hat bei seiner That ganz ungewöhnliche Kraft und Gewandtheit an den Tag gelegt und die zu seiner Bewachung bestellten Personen — in erster Reihe der Gefangen-Aufseher Wissing — konnten sich gerade dieser That nicht versehen. — — In juristischen Kreisen wird der Selbstmord Groschl's und dessen Konsequenzen für die strafgerichtliche Verfolgung seiner Mutter lebhaft erörtert. Bekanntlich wird derselben zur Last gelegt, daß sie die Verbrechen ihres Sohnes wußte und aus denselben Nutzen zog; das Tagebuch Groschl's enthält sogar Stellen, in welchen dieser seine Eltern des Diebstahls beschuldigt. Infolge dessen und auf Grund der vorgenommenen Hausdurchsuchung wurde nunmehr Groschl's Mutter als der Teilnahme an den Diebstählen ihres Sohnes verdächtig verhaftet, gegen den Vater die Untersuchung jedoch auf freiem Fuß fortgeführt. Der Nachweis dieser Teilnahme dürfte nun infolge des Selbstmord des Hauptschuldigen sehr schwer zu erbringen sein. Kann dieser Nachweis nicht erbracht werden, so bleibt nur die durch das Tagebuch Groschl's erhobene Beschuldigung, daß seine Eltern ihn bestohlen hätten, ein Delikt, welches bei dem Umstande, als Groschl mit seinen Eltern bis auf die allerletzte Zeit in gemeinschaftlichem Haushalte lebte, sich als Familiendiebstahl darstellt. — Groschl's Vater erfuhr die Nachricht von dem Tode seines Sohnes am Nachmittag. Kurz vor 5 Uhr erschien bei ihm ein Gerichtsdiener, der ihm zunächst das Ableben seines Sohnes mitteilte und ihn dann fragte, ob er bezüglich des Begräbnisses irgend welche Wünsche habe. Der Vater vernahm die Nachricht ohne Zeichen von Bewegung und erwiderte kurz: „Für das Begräbnis meines Sohnes gebe ich keinen einzigen Kreuzer her; man möge ihn begraben wie man will. Auf mich hat man dabei nicht mit dem Geringsten zu rechnen. . "

Bilderrätsel.



Skat-Aufgabe.

Mittelhand spielt auf folgende Karte Kreuzsolo:



Das Spiel wird verloren, obwohl die Trümpfe verteilt sind und beide Gegner Piquе haben. Die Gegner erhalten mindestens 65 Points. Wie ist die Kartenverteilung. Wie der Gang des Spieles?

Chilisalpeter
Thomasphosphatmehl
Peruguano
Knochenmehl
offerieren
Schmitz & Greeven, Dortmund, Münsterstr. 7.

A. Hellmich's
Lebensbittern nach dem mir übertragenen Original-Rezept des Erfinders ist allein echt zu beziehen in allen Wirtschaften Dortmund's und benachbarten Orten.
Indem ich dies vorzügliche Mittel gegen alle Indisposition bestens empfehle, bitte ich beim Ankauf auf meine Schutzmarke, Porträt des A. Hellmich zu achten.
1945
Ferd. Böhle, Dortmund.